

G 20347 F



Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone und Flamme

Heft 100 • März 2022



	3	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	6	Einladung zur OMV
	7	Zuständigkeiten beim HVAK
	8	Kumede
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte	10	Köln vor 120 Jahren - Schlaglichter
	11	Käthe Kollwitz - Holschnittfolge
	13	100 Jahre Freie Volksbühne Köln e.V.
	16	100 Jahre grün roten Familiengesellschaft
	18	Kein Apriilscherz
	20	Alwegbahn
	24	Schauburg - 1922 Deutschlands größtes Kino
	27	A Tribute to Kurt Edelhagen
	29	Haie
	32	Gerhard Richter
Kölsches	34	Mundartautorenabend (2. Teil)+ Einladung 2022
	40	Unverhoff kütt off
	41	Im Gespräch mit Franz-Josef Thiemermann
	43	Et Wesentliche
	44	Projekt 1700 - GymnasiumThusneldastraße
	45	Im Gespräch mit Aaron Knappstein
	46	Bildhauerkunst in Köln – Folge 35
	47	„Schütt‘ die Sorgen in ein Gläschen Wein“
	66	Doch noch einmal „Heimat“
	67	Das Blaue Band vom Rhein
	68	Zweite Grundsteinniederlegung für Kölner Dom
Vereinsinterna	70	Rückblick auf 25 Jahre Krune un Flamme
	70	Hundert Hefte „Krune un Flamme“
	74	Im Gespräch mit Ursula Jünger
	76	Zum Rücktritt von Norbert Hilgers
	80	Wat bliev?
	81	„Tradition“
	81	Tschüss
	82	„Gebore vör 10 Johre“
	83	„Müllemer Böttchen“
	85	Oplösung Röttsel KuF 99 und Jet Neues för ze rode
	86	Jebootsdaach und neue Mitglieder

Verein / Termine	87	Niederschrift der OMV vom 27.09.2021
	95	Veranstaltungen – Rückblick
	98	Veranstaltungen Vorschau
	100	Aktivitäten & Angebote unserer Partner
	103	Impressum und Bildverzeichnis

Zum Titelbild

Nr. 100

Friedhelm Sarling

Wie gestaltet man die Deckblätter der einhundertsten Ausgabe von *Krune un Flamme*? Hans-Georg Tankiewicz und ich hatten überlegt, auf der Vorderseite die Ziffer 100 für sich sprechen zu lassen. Es lag nahe, dafür eine der früher verwendeten dekorativen Kölner Hausnummern mit weißen Ziffern auf blauem Grund zu fotografieren.

Womit der Fotograf nicht gerechnet hatte: Es gibt zwar etliche Straßen in Köln, in denen die Hausnummer 100 vergeben ist, aber an den Stellen, an denen das Gebäude stehen müsste, findet man entweder kein Haus mit dieser Nummer oder lediglich ein Gebäude mit einer modernen Hausnummer. Diese merkwürdige Erfahrung habe ich sowohl links- als auch rechtsrheinisch gemacht. Gewiss habe ich nicht alle infrage kommenden Kölner Straßen nach der Hausnummer 100 abgesucht und möglicherweise kann jemand aus dem Leserkreis spontan sagen, wo die gesuchte Hausnummer zu finden ist. Dass dennoch die Hausnummer 100 das Titelbild

schmückt, verdanken wir der Kreativität unserer Heftgestalterin Judith Pappe.

Die Gestaltung des rückseitigen Deckblattes war hingegen einfacher. Das in Köln ausgegebene Notgeld mit typisch kölschen Motiven stammt aus dem Jahr 1922.

Unser Veranstaltungskalender

Mi	09.03.2022	13 ³⁰ Uhr	Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“ mit Josef Haas-Achenbach
Fr	11.03.2022	16 ⁰⁰ Uhr	„Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36
Mo	14.03.2022	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung in der Residenz am Dom, An den Dominikanern 6, 50668 Köln
Sa	25.03.2022	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Orgelbau Klais in Bonn
Di	31.05.2022	19 ⁰⁰ Uhr	Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch: „Peter Berchem und B. Gravelott – mallich op sing Aat für de kölsche Sproch. Mih Kontrass jeit nit!“
Sa	25.06.2022	17 ⁰⁰ Uhr	Ökumenischer Gottesdienst in der Ev. Versöhnungskirche Köln-Rath, Erlöserkirchstr. 1, 51107 Köln
Mo	19.09.2022	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend 2022: „Wa‘mer well ka‘mer vill“
Mo	21.11.2022	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag über das jüdische Leben und den jüdischer Karneval mit Aaron Knappstein und Marcus Leifeld

Weitere geplante Termine finden Sie schon jetzt auf der Homepage www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick

Kartenbestellung einfach gemacht: Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der Homepage unter dem ausgesuchten Termin schnell und einfach bestellt werden. www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick

Vorwort des Baas

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, leev Fründe,
Et ess widder su wick! Wieder erscheint ein neues Heft von *Krune un Flamme* und wieder gibt es Schönes, Amüsantes, Lehrreiches, Unterhaltsames oder einfach Wissenswertes zu lesen. Dieses ist allerdings ein ganz besonderes Heft, das 100. mit diesem Titel. Das ist nicht nur eine runde Zahl, eine Jubiläumsausgabe, es ist auch das letzte Heft, das die bisherige Redaktion erstellt hat. Das bedauert nicht nur der Vorstand sehr. Lange haben sie es angekündigt und um mögliche Nachfolger gebeten. Gemeldet hat sich letztlich NIEMAND! So traurig das für einen Verein von rund 1300 Mitgliedern ist, so ist es vermutlich doch ein Bild, das heute in vielen Vereinen zu sehen ist. Das Interesse an Vereinsarbeit, dazu noch ehrenamtlich, lässt nach. Wie es nun weitergeht weiß momentan niemand. Wird es nur Notausgaben der KuF geben? Aber auch die müsste dann jemand erstellen. Sollte doch noch jemand sein Herz für den Heimatverein entdecken, die Hilfe der „alten“ Redaktion ist gewährleistet. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Posten des/der Vorsitzenden und der Stellvertreterin/des Stellvertreters. Wie ich schon bei den letzten Veranstaltungen dem Publikum mitgeteilt habe kann ich wegen meiner angeschlagenen Gesundheit diese Aufgabe nicht so ausfüllen, wie es einem Verein, der dieses Jahr 120 Jahre alt wird, gerecht wäre. Als Stellvertreterin für eine(n) gewählte(n) Vorsitzende(n) hätte ich mich angesehen, nicht aber alleinverantwortlich. Es kann und darf doch nicht sein, dass so ein renommierter Verein so sang- und klanglos untergeht!

Das leidige Thema „Corona“ darf natürlich auch im Vorwort eines Vereins, der

viele Veranstaltungen plant, nicht fehlen. „Allt widder – ich kann et nit mih höre!“ So hört man inzwischen immer wieder mal. Trotzdem müssen wir damit leben. Auch wenn es im Augenblick so aussieht, als würde sich die Situation etwas bessern. Das ist sicher auch auf die erfreuliche Tatsache zurückzuführen ist, dass immer mehr Menschen für sich und ihre Mitmenschen Verantwortung übernehmen und sich auch dann impfen lassen, wenn sie es sich eigentlich noch überlegen wollten. Für unsere Veranstaltungen gelten die gesetzlichen Vorschriften. Das bedeutet z. Zt 2G+! Wir möchten möglichst alle unsere geplanten Veranstaltungen auch stattfinden lassen, manchmal sind wir aber vom Veranstalter abhängig und wissen oft bis kurz vor dem jeweiligen Termin nicht, ob er stattfinden kann. Unabhängig davon haben wir eine Bitte. Melden Sie sich für alle Veranstaltungen an. Entweder über das Kontaktformular auf unserer Homepage, per E-Mail: veranstaltungen@hvak.de oder per Post: Heimatverein Alt-Köln, Geschäftsstelle, Hansaring 10, 50670 Köln.

Zum Schluss, sozusagen als letzte Bitte der scheidenden stellvertretenden Vorsitzenden, möchte ich Sie/Euch alle bitten, gehen Sie noch einmal in sich! Doot ens jot üvverläje, wievill üch unse Verein wäät ess. Un domet meine ich nit de Jröschelcher. Gibt es nicht doch noch die Möglichkeit, sich zu engagieren? Ich glaube auch für meine Vorstandskollegen sprechen zu können, wenn ich Ihnen/Euch die volle Unterstützung, so sie gewünscht wird, versprechen kann.

Met hätzlije Jröß un Adschüss zesamme Ihre / Ör
Marita Dohmen (stellvertretende Vorsitzende)

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung am Montag 14. März 2022 um 18⁰⁰ Uhr in der Residenz am Dom, An den Dominikanern 6, 50668 Köln

Sehr geehrte Mitglieder,
gemäß § 8 Abs. 1 unserer Satzung vom 02. Juli 2012 laden wir Sie ganz herzlich zur
ordentlichen Mitgliederversammlung 2022 des Heimatverein Alt-Köln e.V. ein.

Tagesordnung

01. Eröffnung und Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung
02. Genehmigung der Tagesordnung für den 14.03.2022 (Anträge hierzu müssen dem Vorstand schriftlich mit Begründung spätestens zwei Wochen vor der Versammlung eingereicht werden)
03. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 27.09.2021
04. Ehrungen und Gedenken
05. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2021
06. Bericht des Schatzmeisters
07. Bericht der Kassenprüfer
08. Entlastung des Vorstandes
09. Wahl der Wahlleiterin / des Wahlleiters
10. Nachwahl der / des 1. Vorsitzenden sowie der Stellvertreterin / des Stellvertreters
11. Wahl bzw. Bestätigung einer Kassenprüferin / eines Kassenprüfers
12. Planung für das Jahr 2022
13. Verschiedenes

Für den Vorstand

Marita Dohmen, stellvertretende Vorsitzende

Der Tagesordnungspunkt 10 wurde am 01. Februar 2022 um „sowie der Stellvertreterin / des Stellvertreters“ ergänzt.

Vorsitzender	N.N.
Stellvertretende Vorsitzende Mittwochkreis	Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln, Tel. 0221 / 439194 - Stv.Vorsitzender@hvak.de oder m.dohmen@hvak.de
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen), Tel. 0151 / 2887 05 40 Schriftfuehrer@hvak.de
Schatzmeister	Eckehard Backhausen, Heumarerstr. 92, 51149 Köln (Eil), Tel. 02203 / 33 55 4 Schatzmeister@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau - Spielleiter.Kumede@hvak.de
Geschäftsführer der KUMEDE	Uwe Baltrusch - Geschaefsfuehrer.Kumede@hvak.de
Stellvertretender Schriftführer	Nina Blume - Stv.Schriftfuehrer@hvak.de
Stellvertretender Schatzmeister	Philipp Voigt - Stv.Schatzmeister@hvak.de
Archivleitung	Günter Stock - Archiv@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung, Mitgliederdaten	Wolfgang Pappe - Mitgliederverwaltung@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege,Redaktion KuF	Martina Thönißen - Redaktion@hvak.de oder m.thoenissen@hvak.de
Beisitzer (EDV/IT)	Lothar Kluge – EDV@hvak.de
Beisitzer	Siegfried Grallert - Veranstaltung@hvak.de
Beisitzer	Prof. Dr. René Frings - R.Frings@hvak.de
Redaktion Krune un Flamme	Friedhelm Sarling - friedhelm@sarling.de Hans-Georg Tankiewicz – hg.tankiewicz@hvak.de
Allgemeine Anfragen	info@hvak.de
Kartenbestellungen bzw. -erwerb: Kartenbestellungen bitte rechtzeitig schriftlich an die Geschäftsstelle richten, alternativ per E-Mail. Rückfragen zu Veranstaltungen bitte per E-Mail: veranstaltungen@hvak.de, Postadresse: Heimatverein Alt-Köln e.V., Hansaring 10, 50670 Köln.	

75 Jahre Kumede-Theater des Heimatvereins Alt-Köln e.V. Wo et kölsche Hätz schleiht

Wolfgang Semrau

1947, in einer schweren Zeit, in der die Hauptsorge war, den Hunger zu stillen, fanden sich Menschen zusammen, die trotz der Alltagsorgen die KUMEDE (kölsches Wort für Komödie) gründeten, um anderen Freude zu machen.

Die Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre, insbesondere der Mangel an geeigneten Sälen, brachten es mit sich, dass es sich nur in wenigen Fällen um komplette Theaterinszenierungen in Kostümen und Kulissen handelte, vielmehr oft um bunte Abende mit Rezitationen und kleineren Spielstücken, gelegentlich auch um szenische Lesungen.

Der erste Regisseur der KUMEDE wurde Franz Göbels. Dieser verließ jedoch 1950 den Heimatverein um den Altermarktspielkreis zu gründen und einige Spieler der ersten Stunde folgen ihm. Somit verfiel die KUMEDE in einen fast 10jährigen Dornröschenschlaf, während dem Mitglieder der KUMEDE vor allem bei Einzelvorträgen, oft im Rahmen der Veranstaltungen des Heimatvereins, hervortraten.

Im Jahr 1960 ging von Jakob Werner, dem damaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Heimatvereins, die Anregung aus, die Spielschar der Pfarreien St. Engelbert und St. Agnes dem Heimatverein anzuschließen. Von diesem Zeitpunkt an steigerte sich die Anzahl der Aufführungen kontinuierlich. Wurden zunächst nur Sketche und abendfüllende Stücke von seinerzeit bekannten

„Kölsch-Autoren“ aufgeführt, so kamen mit der Zeit viele Werke aus eigener Feder oder auch Übertragungen aus anderen Dialekten dazu. Es stellte sich in der ersten Zeit oft die Frage, wer in der Überzahl war, die Zuschauer im Saal oder die Akteure vor, auf und hinter der Bühne. Doch von Jahr zu Jahr stiegen die Besucherströme und die damit verbundene Anzahl an Vorstellungen an. Dies ist – und dies gilt sowohl früher als auch heute – nicht zuletzt dem Enthusiasmus aller Mitwirkenden zu verdanken, die dieses Hobby, das eher zu einer Passion geworden ist, ehrenamtlich pflegen.

Zu den Spielleitern, die die Kumede seit 1960 zu immer weiteren Erfolgen geführt haben gehören, Anni und Berni Klinkenberg, Hermann Hertling, der 26 Jahre „et Rejalt“ hatte und seit 2010 Wolfgang Semrau. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die beiden Letzteren Träger des Rheinlandlandtalers sind.

Heutzutage, wo die kölsche Eigenart und insbesondere der kölsche Dialekt mehr als einmal, auch von prominenter Seite, totgesagt wurde, besuchen in jeder Spielserie, die zwischen 20 und 22 Vorstellungen umfasst, rund 10.000 Besucher die KUMEDE. Darunter finden sich auch viele Gruppen – nicht nur aus Köln – die zum Teil mit Bussen anreisen, um sich zwei Stunden aus dem Alltag entführen zu lassen und zu erleben, was „kölsche Sproch un Eijenaat“ an Lebensfreude vermitteln können.

An vielen Spielstätten war die KUMEDE seit 1960 zu Gast: Pfarrsaal St. Agnes, Husarenkasino, Aula der Königin-Luisenschule und viele Jahre in der Aula des Berufskollegs Perlengraben, um nur die

wichtigsten Stationen zu nennen. Nach einem „zwangsweisen“ Zwischenspiel in der Aula des Gymnasiums Thusneldastraße hat die KUMEDE seit 2016 ihre neue Heimat in der Volksbühne am Rudolfplatz (ehemals Millowitsch-Theater) gefunden.

Die Möglichkeit, an diesem traditionsreichen Ort spielen zu können, zeigt, dass die KUMEDE seit ihrer Gründung im Jahr 1947 zu einem wichtigen Stück Kulturgut der Stadt Köln geworden ist, um Traditionen zu bewahren und in die Zukunft zu transportieren, ohne sich Neuerungen zu verschließen.

Leev Fründe vum Kumede-Thiater!



Et Kumede Thiater präsentet 2022
„Wo et Hätz schleiht“
En Kumede met vill Jeföhl un Musik
en drei Akte vum Wolfgang Semrau



Tickets sind nach dem exklusiven Verkauf an alle Mitglieder des Heimatvereins, der am 02.11.2021 bereits startete, für die Öffentlichkeit ab dem 01.12.2021

über die Rufnummer von KölnTicket (0221/280200), bei allen angeschlossenen Vorverkaufsstellen, der Kasse in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ sowie im Internet (www.koelnticket.de) über eine direkte Saalplanbuchung platzgenau, möglich.

Wer also bis jetzt noch keine Karten reserviert hat, sollte wieder schnell sein und sich die besten Plätze sichern. Vielleicht auch als Geschenk eine tolle Idee! Wir möchten Sie auch in diesem Jahr auf unsere Sondervorstellung am Freitag, den 15.07.2022 um 19⁰⁰ Uhr zu Gunsten des Vereins „Helfen durch Geben“ – Der Sack e.V. aufmerksam machen.

Wenn Sie diese Vorstellung besuchen helfen Sie mit, dass dieser gemeinnützige Verein Nahrungsmittel an rd. 900 Bedürftige Haushalte in Köln verteilen und ca. 17 Kindergärten unter die Arme greifen kann. Die eingenommenen Eintrittsgelder am 15.07.2022 spenden wir zu 100% an den Sack e. V.

Unsere weiteren Termine:

Premiere	Freitag 10.06.2022	19 ⁰⁰ Uhr
Samstag, 11.06.2022	15 ⁰⁰ und 18 ³⁰ Uhr	
Sonntag, 12.06.2022	14 ⁰⁰ und 17 ³⁰ Uhr	
Donnerstag, 16.06.2022 (Fronleichnam)	14 ⁰⁰ und 17 ³⁰ Uhr	
Samstag, 18.06.2022	15 ⁰⁰ und 18 ³⁰ Uhr	
Sonntag, 19.06.2022	14 ⁰⁰ und 17 ³⁰ Uhr	
Samstag, 09.07.2022	15 ⁰⁰ und 18 ³⁰ Uhr	
Sonntag, 10.07.2022	14 ⁰⁰ und 17 ³⁰ Uhr	
Freitag, 15.07.2022 „Sack e.V.“	Sondervorstellung 19 ⁰⁰ Uhr	
Samstag, 16.07.2022	15 ⁰⁰ und 18 ³⁰ Uhr	
Sonntag, 17.07.2022	14 ⁰⁰ und 17 ³⁰ Uhr	

Et jröß Üch
Et Kumedeschmölzje

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

Köln vor 120 Jahren Am 29. Juni 1902 wurde der Heimatverein Alt-Köln gegründet - Schlaglichter dieses Jahres

Hans-Georg Tankiewicz

Seit 1902 gibt es im Kölner Karneval „Spinat mit Ei“, so wird in der Domstadt das Reiterkorps EhrenGarde der Stadt Köln, eines der neun Traditionskorps, im Volksmund genannt: Begleitgarde des Kölner Bauern und ihrer Lieblichkeit („Dem Bauer zur Wehr, der Jungfrau zur Ehr“). Im gleichen Jahr wurde der älteste Verein für Gehörlose, Schwerhörige und Ertaubte, der Kölner Gehörlosen Sportverein 1902 e.V. ins Leben gerufen, der seinen Mitgliedern mehrere Sportarten anbietet, u.a. Fußball, Leichtathletik, Golf und Basketball.

Aus der „freien Schweine-Metzger-Innung Köln“, der „freien Ochsen-Metzger-Innung Köln“, der „Fleischer-Innung Köln-Kalk“ und der „Fleischer-Innung Mülheim“ heraus schuf Bernhard Haas 1902 die „Gesangsabteilung der Kölner-Schweine-Metzger-Innung“, die späteren (seit 1962) „Fleischersänger Köln von 1902“.

Schon zu Beginn des Jahres wird die von Peter Joseph Roeckerath zu Ehren der Namenspatronin seiner Ehefrau gestiftete Agneskirche (Neusser Platz) mit einem feierlichen Gottesdienst ihrer Bestimmung übergeben.

Am 1. März 1902 wird die Höhere Mädchenschule „Kaiserin-Augusta-Schule“ gegründet.

1902 entstand auch der Motorwagen Vis-à-Vis Typ A in Köln, das älteste noch erhaltene Automobil, das je in Köln gebaut wurde, ein restauriertes Unikat soll bald im Stadtmuseum stehen. Gerade zum Stand dieses Fahrzeugs werden die Freunde des Kölnischen Stadtmuseums eV am 4.11.2021 wie folgt informiert:

„Der Vis-à-Vis, Kölns ältestes noch existierendes Automobil, wird aktuell in der TH Köln aufwendig restauriert. Es ist ein bedeutendes Zeugnis der Kölner Stadtgeschichte und soll als ein Highlight in der neuen Dauerausstellung im Kölnischen Stadtmuseum zu sehen sein. Für den Restaurierungsprozess werden die Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V. um weitere Spendengelder. Machen Sie mit! Der Vis-à-Vis-Motorwagen Typ A ist nach gegenwärtigem Kenntnisstand das älteste noch erhaltene in Köln gefertigte Automobil. Der 1902 in Köln-Sülz hergestellte Wagen, bei dem sich Fahrer und Beifahrer gegenüber sitzen, und der einst mit sechs PS bis zu 25 km/h fuhr, soll im kommenden Jahr als eines der Highlights in der neuen Dauerausstellung des Kölnischen Stadtmuseums gezeigt werden. Davor muss der Motorwagen noch aufwändig restauriert werden. Der Freundeskreis des Kölnischen Stadtmuseums unterstützt die Restaurierung. Insgesamt sind rund 60.000 Euro notwendig. Daher ruft der Verein die Kölnerinnen und Kölner sowie Stadt- und Autoliebhaber:innen zur Unterstützung auf. „Dieses Fahrzeug unterstreicht die kultur- und industrie-geschichtliche Bedeutung Kölns als Automobil- und Innovationsstandort. Mit dem Erhalt dieses historisch bedeutenden und optisch ungewöhnlichen Objektes möchten

wir als Freundeskreis unseren Beitrag dazu leisten, dass dieses wichtige Kapitel nicht in Vergessenheit gerät. Wir hoffen, dass wir noch mehr Menschen für diesen wundervollen Wagen begeistern können und dass diese die Restaurierung mit Spenden unterstützen“, sagt Alexander Krahé, Mitglied des Vorstands, bei der Pressekonferenz am 3. November 2021.

2011 hat das Kölnische Stadtmuseum das einzigartige Automobil mit Mitteln des Kulturdezernats der Stadt Köln für seine Sammlung erworben. „Es war ein richtiger Glücksgriff, denn unser Vis-à-Vis ist das einzige bekannte Exemplar, das im Original erhalten ist. Es ist somit ein einmaliges Zeugnis für die Pionierzeit der Automobilentwicklung in Köln um 1900 – einer Zeit, in der rund 16 Automarken hier ansässig waren“, sagt Silvia Rückert, die stellvertretende Direktorin des Museums.“

Die Bauarbeiten begannen zwar schon ca. 3 Jahre vorher, am 7. September 1902 wurde dann das „Neue Stadttheater“, mit fast 6000 m² seinerzeit der größte Theaterbau im Kaiserreich (Baukosten ca. 5 Millionen Reichsmark), nach Entwürfen von Carl Moritz und Ferdinand Schmitz eröffnet (R. Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg, 3. Akt). Seit 1906 wurde der Neubau dann „Opernhaus“ genannt.

Am 22. Oktober 1902 wird nach Plänen des Leipziger Architekten Ludwig das Evangelische Krankenhaus Weyertal eingeweiht. Am 25.10.1902 stirbt „Fleuten-Arnöldche“ (mit bürgerlichem Namen Arnold Wenger), als Straßenmusikant und Original bekannt, in der „Lindenburg“.

Am Ende des Jahres 1902, rechtzeitig zur Weihnachtszeit, eröffnet Leonhard Tietz

an der Hohe Straße ein neues Warenhaus im Jugendstil („Tietz-Passage“) (s. Zusatzheft KuF 2021).

Käthe Kollwitz - Holschnittfolge „Krieg“ 1918-1922/23 „Nie wieder Krieg!“

Hans-Georg Tankiewicz

Mitten in der Altstadt - unweit vom bekannten Gürzenich und dem WRM - befindet sich die Ruine von Alt St. Alban, eine der ältesten romanischen Kirchen (1172 erstmals erwähnt) am Quatermarkt. Kardinal Frings erteilte kurz vor Weihnachten 1954 die Genehmigung zur Profanierung der im Zweiten Weltkrieg stark zerstörten Kirche, womit deren kirchliche Nutzung zwecks Umwidmung beendet wurde. Am 21. Mai 1959 wurde in der Ruine dann eine Gedenkstätte für die Toten der beiden Weltkriege eingeweiht. An der Feier nahmen neben OB Theo Burauen, Hans Kollwitz, der erste Sohn der Bildhauerin Käthe Kollwitz, Ewald Mataré, der mit seinen Meisterschülern Erwin Heerich und Joseph Beuys eine Nachbildung der trauernden Eltern von Käthe Kollwitz geschaffen hatte, Karl Band, der Kölner Architekt, der so weit es ihm möglich war, in der Nachkriegszeit versuchte, die Substanz der kriegszerstörten romanischen Kirchen der Domstadt zu retten, und der damalige Bundespräsident Theodor Heuss, der sich seit 1955 engagiert für die Gestaltung der Gedenkstätte eingesetzt hatte, teil.

Die Figurengruppe „Trauerndes Elternpaar“ gehört zu jenen Plastiken, die Käthe Kollwitz aus eigener Lebenserfahrung in

einer Mischung aus Realismus und Expressionismus geschaffen hatte. 18 Jahre hatte die Künstlerin benötigt, um die Skulptur anzufertigen, die ihre und die Gesichtszüge ihres Mannes trägt. Das Original fand seinen Standort in Westflandern, auf dem Soldatenfriedhof Vladslo, auf dem neben 25.000 weiteren Gefallenen auch ihr Sohn Peter beigesetzt wurde. Ihr Sohn gehörte zu jener Gruppe von Jugendlichen, die 1914 geradezu an die Front drängten. Seine Mutter hat ihn - ausweislich ihrer Tagebucheinträge - letztendlich dabei unterstützt, ihm zum Abschied dann Goethes „Faust“ sowie ein Taschenschachspiel mit auf den Weg gegeben, in dieser Phase war die Künstlerin eine Mutter, die den Krieg zwar fürchtet, letztlich aber als „gerecht“ ansah. Der Vater hat vehement gegen die Kriegsbegeisterung des Sohnes votiert. Auch die Briefe der Mutter an die Front machen die Angst um den Sohn deutlich, wobei schon keine 2 Wochen nach dem Einsatz an der Westfront, jener mit der Aufschrift „Gefallen“ zurückkam.

Im „Vorwärts“ erschienen dann im Oktober 1918 in einem offenen Leserbrief der Künstlerin die viel zitierten Sätze „Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen!“ 1920 thematisiert Käthe Kollwitz in der Holzschnittfolge „Krieg“ unter dem Titel „Das Opfer“ die Schuld der Mütter, die ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen. Eine Verweigerung des Opfers, so wohl die Botschaft, kann dies verhindern.



Ich habe immer versucht, den Krieg zu gestalten. Ich konnte es nie fassen. Jetzt endlich habe ich eine Folge von Holzschnitten fertiggemacht, die einigermaßen das sagen was ich sagen wollte. [...] Diese Blätter sollen in alle Welt wandern und sollen allen Menschen sagen: so war es - das haben wir alle getragen durch diese unaussprechlich schweren Jahre.«

Käthe Kollwitz, aus einem Brief an Romain Rolland, Oktober 1922

Das 3. Blatt der Holzschnittfolge „Die Eltern“ macht eine lange Phase der Entstehung durch, letztendlich entscheidet sich die Künstlerin für eine Gestaltung, die deutlich macht, wie die Trauernden versuchen, am jeweils anderen Halt zu finden, sodass ein ausdrucksstarker „Block“ der Trauer entsteht.

Obschon die Figurengruppe in der Ruine immer noch die unendliche Trauer über den im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn ausstrahlt, wird die einheitliche Ausdrucksgebärde aufgelöst. Fast wirkt die Haltung der Mutter in dieser Anordnung wie die Demut mit der Bitte um Verzei-



lung gegenüber dem Vater. Für den Mitteldeutschen Jugendtag der Sozialistischen Arbeiterbewegung entwarf Käthe Kollwitz 1924 dann jenes allseits bekannte Plakat, das die Gestalt einer kämpferischen Frau mit dem mahndend hochgereckten Arm mit den Worten „Nie wieder Krieg“ zeigt.



ge Präsident der EATO (European Association of Theatreaudience Organizations e.V.)

Charleston und Pagenschnitt, Variété und freizügige Etablissements, Aufbruch und Befreiung; Als die Goldenen Zwanziger gilt die Dekade zwischen 1920 und 1929. Eine quirlige, mit viel Energie aufgeladene und spannende Zeit in Deutschland, voller gesellschaftlicher Umbrüche, vor allem in der Hauptstadt Berlin. Aber nicht nur hier-auch in Köln, damals mit mehr als 650.000 Einwohnern die viertgrößte Metropole des Landes, herrschte in diesen Jahren eine Stimmung der Umbrüche und Neuanfänge.

Doch auch die Spuren des Ersten Weltkriegs waren noch allzu sichtbar, der Alltag von Armut und Elend geprägt. Allorts herrschte hohe Arbeitslosigkeit und die Inflation stürzte viele Menschen in kurzer Zeit in Armut. Wer einen Liter Milch erwerben wollte, musste unvorstellbare 280.000 Mark bezahlen. Genauso viel übrigens wie für eine Kinokarte. In dieser bewegten Zeit entstand der Verein Freie Volksbühne Köln. Und verstand sich in

1922 - 2022 100 Jahre Freie Volksbühne Köln e.V.

Prof. Hans-Georg Bögner,
Vorsitzender „Freie
Volksbühne Köln e.V.“,
Vorsitzender „Bund
deutscher Volksbühnen e.V.“

Ein Jahrhundert für die Kölner Kultur „Wenn es die Freie Volksbühne Köln nicht gäbe, müsste sie erfunden werden.“ Hans-Jürgen Simmersbach, der ehemali-

der Tradition einer Bewegung, die in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in Berlin ihre Anfänge hatte. Das Motto der Freien Volksbühnen in Deutschland lautete „Die Kunst dem Volke!“ und verfolgte neben dem Ziel, ein Theater frei von Zensur und ohne finanziellen Zwang zu etablieren, vor allem den Anspruch allen Gesellschaftsschichten den Zugang zu kultureller Bildung zu ermöglichen. Um nicht nur die Oberschicht zu unterhalten. Um auch Arbeiter ins Theater und politische Stücke auf die Bühne zu bringen.

Das Konzept ging auf. Die Leute dürsteten nach kulturellem Input, suchten nach intellektueller Auseinandersetzung und Zerstreuung gleichermaßen. Der Einbruch kam mit der Machtübernahme der Nazis. Und bedeutete das vorübergehende Aus für alle Freien Volksbühnen des Landes. Auch in Köln. 1933 befand sich das Büro der FVB in der Richmondstraße, Geschäftsführer war damals übrigens Theodor Burauen, der Vater des späteren OB. Mit der Machtergreifung der Nazi-Partei war für viele Organisationen der Arbeiterbewegung Schluss. Mit Gewalt drang die SA in die Kölner Geschäftsstelle ein, der Bestand von 25.000 Mark wird einkassiert. Bereits wenige Monate nach dem Zusammenbruch findet am 26. September 1945 der Neugründungsbeschluss statt. Aufführungen finden in der Aula der Universität, den Kammerspielen und einem Saal in der Zulpicherstraße statt. Der Zirkusbau Williams kommt hinzu. Erst 1957 Eröffnung der Oper, 1962 das Schauspielhaus am Offenbachplatz.

Die Volksbühnenbewegung war immer auch Produzent eigener Theateraufführungen oder auch Betreiber eigener Theaterhäuser, das berühmteste Beispiel in die

Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin. Für die Kölner Volksbühne erfüllte sich der Traum vom eigenen Theater 1966/7 mit dem Erwerb des Colonia-Hauses an der Aachenerstrasse 5. Verkäufer war die Sünner-Brauerei, die die Veräußerung an die Freie Volksbühne als eine Absicherung dafür ansieht, dass der Spielbetrieb des Millowitsch-Theaters gesichert bleibt. So ist es auch bis 2015 geblieben.

Bis dahin war die Volksbühne zwar Theaterbesitzer, aber nicht Unternehmer sondern lediglich Hausverwalter. Nach der Beendigung der Millowitsch Dynastie schaffte der Verein Freie Volksbühne mit der Gründung der „Volksbühne am Rudolfplatz gGmbH“ eine Betreibergesellschaft, deren Mehrheitsgesellschafter sie ist. Und zum Jubiläumsjahr erfüllt sich ein weiterer Traum: die Initiierung einer eigenen Theaterproduktion. Dazu haben wir das gegenüberliegende „Theater im Bauturm“, übrigens auch Gesellschafter der gGmbH, und als Spielort „unser“ Haus mit ins Boot genommen. Gemeinsam wurde die Stückauswahl getroffen, das Ensemble zusammengestellt und wird die Produktion gestemmt. Vielleicht der Beginn einer neuen Tradition, im Geiste der Volksbühnenbewegung, die im 19. Jahrhundert begann: ein freies Theater ohne Zensur und ideologischer Festlegung, die Aufgabe kulturelle Bildung durch das Erleben von theatralen Darbietungen möglichst allen Gesellschaftsschichten anzubieten.

Noch immer trägt der Verein Freie Volksbühne mit seiner engagierten Arbeit dazu bei, die Kulturlandschaft in Köln zu unterstützen und sorgt für eine Kontinuität der kulturellen Entwicklung auf beiden Seiten- auf der der Besucher und der der Veranstalter. Denn heute gibt in Köln es

ein schier unendlich großes Kulturangebot. Täglich kann man viele verschiedene Veranstaltungen erleben.

Hier den Überblick zu behalten, ist nicht leicht. Daher bietet der Verein Freie Volksbühne Köln an, jedes Mitglied sicher und gezielt durch das üppige Angebot zu navigieren und bei der Entscheidung für das richtige Abonnement zu helfen. Und Wege zu kulturellen Highlights und Geheimtipps zu finden. Im Grunde genommen ist der Verein Freie Volksbühne Köln also eine Publikumsorganisation, die ihren Mitgliedern Tickets und Abonnements zu stets günstigen Preisen, sowie Kulturreisen und Führungen anbietet. Eine gut verständlich aufbereitete Kulturvermittlung. Das Angebot reicht dabei von Konzert bis Theater, von Klassik bis Jazz, von Oper bis Lesung. Mehr und mehr kommen Genreübergreifende Veranstaltungen hinzu. Bildung und Aufklärung und die Idee des mündigen Bürgers, der sich einmischt - das sind auch heute noch Ziele der Freien Volksbühne Köln e.V. Hoffentlich noch weitere 100 Jahre lang. Mindestens.

Für das Jubiläumsjahr 2022 sind folgende Aktivitäten geplant:

- Neuinszenierung des wiederentdeckten Stücks „Automatenbüfett“ der österreichischen Autorin Anna Gmeyner, das erstmals 1932 in Wien aufgeführt wurde. Die zeitlose, sozialkritische Satire auf Bürgertum und Technologiegläubigkeit ist die erste Co-Produktion des Vereins Freie Volksbühne Köln, der Volksbühne am Rudolfplatz und dem Theater im Bauturm. Mit Gerd Köster, Susanne Pätzold, Nicole Kersten, Nele Sommer und Marc Fischer ist das Stück prominent besetzt, Regie führt Susanne Schmelcher, die schon mehrfach am

Theater im Bauturm inszeniert hat. Premiere ist am 05.03. 2022 in der Volksbühne am Rudolfplatz.

- Am 27.03.2022 gibt es in der Volksbühne am Rudolfplatz den großen Festakt zum Jubiläum, in Anwesenheit von Isabel Pfeiffer - Poensgen, Kulturministerin NRW und Festrednerin Iris Laufenberg, Intendantin des Schauspielhauses Graz. Musikalisch wird die Veranstaltung von Studierenden der Hochschule für Musik und Tanz Köln gestaltet.
- Am 26.06.2022 ist ein großes Straßenfest für jede Altersgruppe auf der Aachener Straße geplant. Dabei werden die ortsansässigen Theater, sowie die Gastronomie mit eingebunden. Das vielfältige Programm wird noch bekannt gegeben.
- In Zusammenarbeit mit dem Gustav Stresemann-Institut Bonn und der Landeszentrale für politische Bildung gibt es verschiedene Veranstaltungen zum Thema „Volkstheater und Politik“ in Köln und Bonn. Unter anderen wird über das „Volkstheater heute“ oder „Das Theater als politischer Raum“ diskutiert.
- Vom 25.-27. März 2022 findet in Köln der Volksbühnentag, das Jahrestreffen aller bundesweiten Volksbühnen, statt.

**Neu auf der Homepage:
Alle Ausgaben unserer Mitgliederzeitschrift Alt-Köln als pdf-Datei zum Herunterladen.
www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv**

**Großes Jubiläum in der grün roten Familiengesellschaft
100 Jahre Altstädter Köln
von 1922 e.V. und 30 Jahr
Kölsche Dillendöppcher e.V.**

Monika Cöln

Zum 70-jährigen Bestehen der Altstädter, wurde unter Leitung des damaligen Präsidenten Reinhold Louis beschlossen, zum Jubiläum der Gesellschaft die Jugend in den Mittelpunkt zu stellen. Die Gründung der Kölschen Dillendöppcher, unter Leitung von Monika Cöln, wurde im Jubiläumsjahr beschlossen, und die KG Altstädter nahm als erste Korpsgesellschaften eine Kindertanzgruppe unter ihr Protektorat.

Mit zunächst 8 Kindern aus der Grundschule Zugweg wurde im Herbst 1991 gestartet. Schnell wuchs die Gruppe auf 20 Kinder und bereits in der Session 1993 konnte ein erstes Programm auf den Kölner Bühnen präsentiert werden. Die damalige Schulleiterin, Mathilde Voss, die sich sehr für die Kölsche Sproch und die Kölsche Tradition in Ihrer Schule einsetzte, gab damals wichtige Starthilfe.

Das Korps der Altstädter sorgte 1991 für die finanzielle Starthilfe und leistet seit nunmehr 30 Jahren eine kontinuierliche Unterstützung für die Kölschen Dillendöppcher. Unter dem Schirm unserer Patengesellschaft konnte sich unsere Kindertanzgruppe stetig weiterentwickeln. Sie wuchs zur Kinder- und Jugendtanzgruppe heran und konnte sich fest im Kölner Karneval etablieren. Das große Korps der Altstädter mit seinen unterschiedlichen Gruppierungen stand und steht uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Bis heute sind die Höhepunkte einer jeden Session, die Auftritte auf den Veranstaltungen unserer Patengesellschaft. So können sich die Dillendöppcher in schöner Tradition auf dem Korpsappell, der Kostümsitzung, der Mädchensitzung oder auf dem Fest in Grün Rot vor großem Publikum präsentieren.

Das Alleinstellungsmerkmal unter den Kölner Kinder- und Jugendtanzgruppen ist der Mottotanz. Zu jedem Sessionsmotto haben die Kölschen Dillendöppcher in den letzten 30 Jahre eine spezielle Choreographie erstellt. Mit dieser besonderen Form des Tanzes, inklusive der vielen Sonderkostüme, wird musikalisch und tänzerisch jährlich eine Geschichte rund um das Sessionsmotto erzählt.

Gemeinsam mit den Altstädtern blicken wir stolz auf die großen und kleinen Erfolge der Dillendöppcher in drei Jahrzehnten zurück. Zu den besonderen Ereignissen gehören gemeinsame Fernsehauftritte z.B. bei der ZDF Mädchensitzung, im WDR oder bei Center TV Köln. Aber auch Preise und Auszeichnungen wie der Pänzpokal oder das Nachwuchsdänzchen. Somit fühlen sich die Kölschen Dillendöppcher als stolze Vertreter des großen Traditionskorps, das auf vielen großen und kleinen karnevalistischen Veranstaltungen in und um Köln die das Grün-Rote Traditionskorps vertritt.

Die Pflege von Kölschen Traditionen sind uns besonders wichtig. So hat meine Mutter Roswitha Cöln ihr Herzensanliegen, die Kölsche Sproch zu erhalten und zu pflegen, als Dillendöppcher Oma an die Jugend weitergegeben. Als erste Kindertanzgruppe haben die Dillendöppcher ihre Anmoderation in „Kölscher Sproch“ vorgetragen. Da wurde mit der Dillendöppcher-Oma



Die Dillendöppcher mit unserem Vereinsmitglied Reinhold Louis als Altstädter Präsident



Die Dillendöppcher als Teilnehmer am Rosenmontagszug

geübt oder die Stadtrallye als kindgerechter Stadtführung für den Kinderausflug durchgeführt.

Der Kölsche Liedermacher, Henner Berzau, hat dies gekürt, in dem er uns ein eigenes Lied komponierte hat, mit dem wir uns auf vielen Veranstaltungen präsentieren. So wird immer wieder ein Bezug zu unserem Ursprung dem Dillendopp als traditionelles Kinderspielzeug hergestellt und damit auch das Erbe von Henner Berzau lebendig erhalten.

Die Standarte, die die Pänz zu jedem Auftritt stolz in den Saal tragen, stammt von Gerdemie Basseng, der „Ehrenmarie“ der Altstädter. Sie hat unsere Tanzgruppe viele Jahre mit großer Anteilnahme begleitet und wir halten ihr Andenken in Ehre. Doch auch heute ist es für die Pänz etwas ganz besonderes wenn das Tanzpaar der Altstädter die Dillendöppcher besucht. Der Traum einmal Tanzmariechen oder Tanzoffizier in einem Kölner Traditionskorps zu sein, ist für viele Pänz ein Anreiz und das Tanzpaar ist ein großes Vorbild. Gemeinsam mit Ihnen auf der Bühne zu stehen oder unter ihrem kritischen/wohlwollenden Blick zu tanzen ist für die Kinder stets ein besonderer Ansporn. Mit Stolz darf ich erzählen, dass dieser große Traum für eines unserer ehemaligen Dillendöppcher bereits in Erfüllung gegangen ist.

Gemeinsam Feste zu feiern verbindet, so wurde es eine schöne Tradition mit allen Familien, Freunden, Ehemaligen, Förderern und den Altstädtern gemeinsam Jubiläum zu feiern.

In der Session 1997 wurde zum 1. Mal Jubiläum bei den Kölschen Dillendöppcher gefeiert. Seither legte sich die große Dillendöppcherfamilie alle fünf Jahre sehr ins Zeug. Neben den regulären Tänzen studie-

ren die Kinder und Jugendliche stets etwas Besonderes ein. Die Väter formieren sich zum Männerballett und auch die Ehemaligen Dillendöppcher tragen etwas zum Programm des Festes bei. Dann gibt es auch einen eigenen Orden, der an die Aktiven und die vielen Helfer und Freunde unseres kleinen Vereins überreicht wird. Auf diesen Festen zeigt sich stets die große Verbundenheit der Altstädter zu „Ihren Pänz“ egal ob auf der Bühne, hinter der Theke oder in der Spendenbox unterstützen die Altstädter unsere Jubiläumsfeiern, ganz so wie es in einer großen Familie gelebt wird.

Umso mehr sind wir stolz, in der Session 2022 unser 30-jähriges Bestehen und das 100-jährige Bestehen der Altstädter gemeinsam zu feiern. Auch wenn wir unser großes Fest pandemiebedingt erst im Herbst 2022 feiern werden, freuen wir uns wieder auf eine tolle Jubiläumssession und ein großes gemeinsames grün rotes Fest. In der Session 2022 wird das Korps der Altstädter wieder das Kölner Dreigestirn stellen. Mit Jungfrau „Gerdemie“ zeigt sich die große Verbundenheit zu ihrer Ehrenmarie und wir Dillendöppcher freuen uns sehr gemeinsam mit unserer Patengesellschaft und dem Kölner Dreigestirn auf der Bühne stehen zu können.

Seit dem Jahr 2000 dürfen die Kölschen Dillendöppcher im Kölner Rosenmontagszug dabei sein und sind auch hier ein Teil der großen Altstädterfamilie. Gemeinsam mit dem Tanzkorps, dem Spielmannszug, dem Senat, dem großen Rat sowie dem Reiterkorps sind die Altstädter in den Kurkölnischen grün roten Farben ein wichtiger Bestandteil im Kölner Rosenmontagszoch. Für unsere Pänz ist die Teilnahme Jahr für Jahr ein fantastischer und beeindruckender Abschluss der Session und wir hof-

fen sehr in unserem Jubiläumsjahr dieses traumhafte Erlebnis wieder genießen zu dürfen.

Wir möchten uns daher herzlich für den beständigen Zusammenhalt und die Unterstützung unserer Patengesellschaft bedanken. Wir, das sind alle Pänz, die in 30 Jahren Kölsche Dillendöppcher erwachsen geworden sind, denn viele sind dem Karneval und dem Tanz bis heute eng verbunden geblieben. Ehemalige Dillendöppcher engagieren sich heute im Vorstand und dem Training für die nächste Generation und so bleibt der Geist der Dillendöppcher auch für die nächste Generation erlebbar. So freuen wir uns auf die nächsten 30 Jahre in der Gemeinschaft unserer Altstädter und für den kölschen Fasteleer. Mir bleibt noch ein riesengroßes Dankeschön an Alle zu sagen, die mir in 30 Jahren geholfen haben die Kölschen Dillendöppcher als erfolgreiche Kinder- und Jugendtanzgruppe zu führen.

Kein Aprilscherz

Hans-Georg Tankiewicz

Nachdem schon 1888 - noch mit Genehmigung Wilhelms II. als Landesherr - die ersten ehemals selbstständigen Städte bzw. Gemeinden oder Gemarkungen in die Stadt Köln integriert wurden (u.a. Poll und Deutz mit der Humboldt Kolonie „op der Schäl Sick“, aber auch Lindenthal, Müngersdorf und Ehrenfeld linksrheinisch) und die Domstadt zur Großstadt werden ließ, kam es noch vor dem Ersten Weltkrieg 1910 und 1914 jeweils am 1. April des Jahres zu weiteren „Eingemeindungen“: nach Kalk und

Vingst mit Gremberg dann u.a. Mülheim mit Buchheim und Buchforst. Vor 100 Jahren folgten dann wiederum am 1.4. die Bürgermeisterei Worringen mit Weiler, Merkenich, Langel, Feldkassel, Rheinkassel, Fühligen, Roggendorf und Thenhoven. Die Erweiterung des Stadtgebietes auf 25.125 Hektar machten Köln zur flächenmäßig zweitgrößten deutschen Stadt nach Berlin und - gemessen an der Einwohnerzahl - zur viertgrößten Stadt nach Berlin, Hamburg und Frankfurt/M.

War die Stadtentwicklung ausgehend vom Status einer Festungsstadt bis 1922 weitestgehend in konzentrischen Kreisen erfolgt und die Bebauung vor den Forts (Stichwort: Schussfeld) in den sog. „Rayonbezirken“ von strengen Auflagen reglementiert war, führte der Versailler Vertrag nicht nur zur Aufhebung der „Rayonbestimmungen“, sondern auch zur Aufgabe der konzentrischen Entwicklung.

Eigentlicher Auslöser dieser Entwicklung waren der damalige OB Konrad Adenauer und Fritz Schumacher (1869-1947), Architekt und Städteplaner, der vom Stadtoberhaupt bereits 1920 den Auftrag erhalten hatte, für den Großraum Köln einen „Generalbebauungsplan“ bzw. „Generalsiedlungsplan“ zu erarbeiten. Bereits ein Jahr zuvor hatte der gebürtige Bremer, der sich in Hamburg nicht nur durch seine Favorisierung des Backsteinbaus, sondern auch durch Projekte der Stadtentwicklung (Mönckebergstraße und Stadtpark z.B.) einen Namen gemacht hatte, in der Metropole am Rhein einen Wettbewerb gewonnen, der die Gestaltung des ehemaligen Festungsringes, des „Inneren Rayons“ zum Thema hatte. Adenauer gelang es, ihn für 3 Jahre aus Hamburg loszu-eisen und als „Technischen Bürgermeister“

für Köln zu gewinnen. Gemeinsam mit seinem Büroleiter Wilhelm Arntz (1885-1959) erstellte er 1923 die Denkschrift „Köln, Entwicklungsfragen einer Großstadt“, in der er langfristige Wachstumsperspektiven für die Stadt aufzeigt. „Industrieland und Wohnquartier im großen Umfang zu schaffen, weist uns die Sorge für die Zukunft unwiderstehlich auf die Nachbarschaft des Bergischen Landes hin.“ Auf diese Feststellung des OB Max Wallraf (1859-1941), Vorgänger Adenauers, anlässlich der „Eingemeindung Mülheims“ 1914 rekurrierte Fritz Schumacher bei der Erstellung seiner Planungen für Köln. Dabei stellte er die bestehenden Stadtgrenzen in den Hintergrund, die Kölner Planungen umfassten vielmehr den Großraum der Rheinmetropole, wobei u.a. auch die „Schäl Sick“ inklusive Porz („Neben-zentrum“) stärker in den Fokus geriet, letztendlich der Auslöser für die Eingemeindung dieser Gebiete. Der Fall Porz sollte dann erst 1975 abschließend geklärt werden. An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass Schumacher selbst zwar Anfang der Zwanziger Jahre das rechtsrheinische Gebiet „mitdachte“, dass er aber weder eine Empfehlung aussprach noch einem Zwang zur Eingemeindung das Wort redete, der Wille der betroffenen Bevölkerung solle da den Ausschlag geben, nicht selbstverständlich in einer „Demokratie ohne Demokraten“, wie die Weimarer Republik oft charakterisiert wird.

In seinem Bebauungsplan hatte Fritz Schumacher auch für das Gebiet des äußeren Befestigungsringes Vorgaben für die Anlage eines Grünen Gürtels gemacht, dieser sog. „Äußere Grüngürtel“, den auch sein Auftraggeber Adenauer äußerst wertschätzte, sollte den Übergang in die freie Landschaft markieren und u.a. der Rege-

neration der Stadtbevölkerung dienen. Als Schumachers Vertrag mit der Domstadt 1923 auslief, trat sein Koautor Wilhelm Arntz die Nachfolge an und komplettierte die Überlegungen Schumachers zu einem gesamtstädtischen Grünsystem (Ausweisung von Freiflächen und deren Funktion).

Fühlingen - Worringen - Chorweiler - Alwegbahn „In der Fühlinger Heide bei Köln wird jetzt die Eisenbahn des Jahres 2000 geplant und erprobt.“ (Spiegel, 14. Mai 1952)

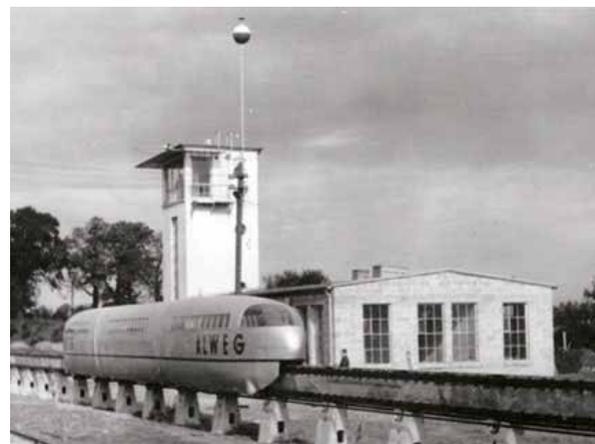
Hans-Georg Tankiewicz

Stadtteil 602 im nördlichsten Kölner Stadtbezirk 6 Chorweiler ist Fühlingen. Heute vor allem bekannt durch den gleichnamigen See, der in den 1970er-Jahren aus einem Kiesgrubengebiet, dessen Kiese und Sande als Baumaterial für Chorweiler dienten, hervorging, und der damit verbundenen Freizeitanlage. Gemeinsam mit dem nördlichsten Kölner Stadtteil Worringen jedoch seit 1288 bekannter durch die Schlacht in der Fühlinger Heide und dem Worringer Bruch (Altarmschlinge des Rheins mit Auenwald und Offenland), die die Macht des Erzbischofs, damals Siegfried von Westerburg (1260-1297), über Köln endgültig brach und die Reichsfreiheit, die 1475 offiziell verliehen wurde, einläutete. Der Name Worringens leitet sich wohl von einem römischen Kastell ab (Castrum Boruncum), dass die Straße nach Neuss schützen sollte. In der Zeit der Herrschaft der Franzosen (1794-1814) führte deren Verwaltungsreform dazu, dass Fühlingen zunächst an die

Mairie Worringen im Canton Dormagen ging. Mit dem Einmarsch der Preußen trat an diese Stelle seit 1816 die Bürgermeisterei im neuen preußischen Landkreis Köln. Das Bürgermeisteramt befand sich zunächst in Fühlingen, es wurde erst zum 23. Oktober 1867 vom 1907 zum Ehrenbürger ernannten Bürgermeister Matthias Bender in den Ort Worringen verlegt. Zusammen mit Roggendorf-Thenhoven, Weiler, Fühlingen (mit Feldkassel und Stallagsberg) und Langel (mit Rheinkassel und Kasselberg) bildete Worringen im 19. Jahrhundert die Bürgermeisterei Worringen. Die Versuche Fühlingens und Weilers sich herauszulösen scheiterten. 1908 wurde dann das Rathaus in Worringen in der Amtszeit des letzten Bürgermeisters vor dem „Zusammenschluss“ Josef Seul errichtet.

Gemeinsam mit dem Fühlinger Ortsgebiet wurde die Landgemeinde Worringen dann am 1. April 1922 nach Köln „eingemeindet“. Der Grund für diese „Eingemeindung“ lag in dem Vorhaben Konrad Adenauers, in diesem Bereich ein Industrie- und Gewerbegebiet einzurichten. Das auch darauf zurückgehende Bayerwerk in Dormagen gilt heute noch als großer Arbeitgeber für den Norden der Domstadt. Noch heute sagt man dem Kölner Norden eine gewisse Distanz zur „Hauptstadt“ nach, was - wie könnte es auch anders sein - daran festgemacht wird, dass Worringen einen eigenen Rosenmontagszug durchführt und nicht wie die anderen Vororte auf z.B. Veilchendienstag ausweicht.

Vor 70 Jahren, 1952, geriet die Fühlinger Heide nochmals in die Schlagzeilen. Seit 1951 hatte man dort begonnen eine Teststrecke zu errichten, für die ALWEG-Einschiene-Schnellbahn. Mit dem geplant 300 km/h schnellen „Verkehrsmittel der



Das für die Jahrtausendausstellung in Turin entwickelte Modell „Italia 1961“ der ALWEG-Bahn in Köln-Fühlingen (1960).

Zukunft“ - wohl gedacht als Konkurrenz zum Flugzeug - sollte u.a. die Strecke Köln-Leverkusen-Opladen ausgestattet werden, ein Verkehrsmittel das quasi wie das Gegenstück zur Hängeschienenbahn in Wuppertal, die ja auch Kölner Ursprünge hat. Der Kölner Unternehmer Eugen Langen (1833-1895, Partner von Nicolaus Otto (1832-1891)) kreierte für sein in den frü-

hen 1890er Jahren auf dem Gelände der Kölner Waggonfabrik van der Zypen & Charlier auf einer Strecke von 120 Metern bereits getestetes „System der hängenden Wagen“ selbst den Begriff „Schwebbahn“ (zu Pfeifer & Langen vgl. KuF 92). Als Vorteil des singulären „Fahrbalkens“ wurde damals schon angesehen, dass ein kreuzungsfreier Verlauf eine Automatisierung des Fahrbetriebs ermöglichen könnte und damit nicht nur Sicherheit, sondern auch eine schnelle Taktung. Aber auch die Beibehaltung einer hohen Geschwindigkeit in Kurven, ohne Gefahr zu entgleisen wurde positiv gesehen. Aber auch für die Produktion wurden Vorteile gesehen (Stichwort: Fertigteile), ebenso wie für die Streckenverlegung in schwierigem Gelände, da die Schiene nicht nur ebenerdig, sondern auch „aufgeständert“ verlaufen kann. Auch die Stromversorgung konnte in die Schiene integriert werden, man sparte

u.a. Oberleitungen. An dieser Stelle sei auf die Aufzählung der Nachteile verzichtet, die zwar auf die Zurückhaltung nicht nur in Köln Einfluss genommen haben mögen, die aber - wie die Etablierung anderswo zeigt - zumindest minimiert werden konnten. In Tokio, Seattle und auch im kalifornischen Disneyland fahren Bahnen nach dem Alweg-Prinzip noch heute.

Dabei ist das System einer solchen Einschienenbahn schon älter, wie u.a. der Name des Projektes in der Fühlinger Heide deutlich macht. Der in Schweden gebürtige Multimillionär Axel Lennart Wenner-Gren (1881-1961), der u.a. mit dem Staubsauger „Electrolux“ reich geworden war, bekundete für dieses „neue“ Verkehrsmittel Interesse mit dem ambitionierten Ziel, den Schienenverkehr zu revolutionieren.

Das schien nicht nur in dieser Zeit dringend notwendig. Maßgeblich hat dabei die Studie von Dr. Kurt Leibbrand, Professor für Eisenbahn- und Verkehrswesen an der Züricher TH eine Rolle gespielt, der die Flächennot in Großstädten untersuchte und anmahnte, dass sich der Individualverkehr zwischen 1920 und 1950 von 9 auf 33 Prozent erhöht habe. Ein PKW brauche nicht nur Parkfläche in der Stadt, sondern auch pro beförderte Person 40 Mal mehr Straßenfläche als öffentliche Verkehrsmittel. Auf Grund des hohen Kapitalaufwandes für U-Bahnen rentierte sich deren Einrichtung nur für wenige Städte.

An dieser Stelle kommt Grens amerikanischer Freund John Hastings, seines Zeichens US-Senator, ins Spiel. Der Amerikaner suchte für Los Angeles ein Verkehrsmittel, das kostengünstiger als die bisherigen Systeme der Hoch- und U-Bahnen wäre. Sog. amerikanische „Patentschnüffler“ hatten die Pläne des deutschen Erfinders und Diplom-Ingenieurs K. E. Roscher („Ein neues Hochbahnsystem“) aus den 30er Jahren ermittelt, die Hastings vielversprechend erschienen. Während des 2. Weltkrieges wohl fälschlicherweise der Kollaboration beschuldigt („Nazi-Schwede“), konnte Gren nach dem Kriege die Truman-Administration vom

Gegenteil überzeugen und der US-Senator konfrontierte ihn mit der neuen „Monorail“. Der zeigte sich von den Plänen angetan, von ihm ist folgendes Statement aus den Anfangsjahren in Köln überliefert: „Schnelle, bequeme Vororts- und Nahverkehrszüge mit niedrigen Tarifen könnten der Verkehrsballung entgegen wirken“, sagte Wenner-Gren bei der ersten Präsentation seiner Monorail in Köln. „Durch die Alweg-Bahn würde eine Abwanderung aus den überfüllten Städten in Vororte möglich, ein gesünderes naturnahes Leben in schönerer Umgebung.“ (zitiert nach DIE ZEIT v. 16.5.2012)

Wie der Fettdruck der Initialen im Namen des Schweden oben zeigt geht der Name der Fühlinger Version auf ihren Sponsor (von 20 Millionen Mark ist die Rede) zurück, der Name ermöglichte aber auch die sicher intendierte Assoziation der „Wegevielfalt“.

Die Leitung des Aufbaus im Kölner Norden im Maßstab 1: 2,5 übernahmen die deutschen Eisenbahningenieure Josef Hinsken und Georg Holzer, die erste Versuchsfahrt wurde am 6. Oktober 1952, bei der der damalige Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard (1897-1977) anwesend war, durchgeführt. Auf der 1,7 Kilometer langen Strecke erreichte der Zug Geschwindigkeiten bis 160 Kilometer pro Stunde. Ein Video von einer Versuchsfahrt aus dem Jahre 1952 - Länge ca. eine Minute - ist unter folgender Internetadresse abrufbar: <https://digit.wdr.de/entries/39645>.

Zur Streckensituation gibt es zwei unterschiedliche Angaben, die genaue Streckenführung lässt sich nicht mehr genau ermitteln, so dass hier verzichtet wird, darauf näher einzugehen.

„In Köln gab es 1963 im Zuge der Verkehrsplanung zur Anbindung der Neuen Stadt - Chorweiler - konkrete Pläne zum Einsatz der Alweg-Bahn. Folgende Strecken waren bereits vorgesehen: Ebertplatz - Riehler Straße - Industriegebiet Niehl - Merkenich - Langel - „Neue Stadt“. Am Ebertplatz sollte dann entweder eine Umsteigemöglichkeit in die U-Bahn bestehen oder die Trasse bis zum Hauptbahnhof durchführen. Haltestellen waren alle 800 bis 1000 Meter geplant, die gleichzeitig als Fußgängerüberwege genutzt werden konnten. (<http://www.wisoveg.de/rheinland/alweg/al-rim99.htm>) Trotz einiger begrenzter Realisierungen im Nahverkehr stand die Finanzierung letztlich der Verbreitung im Wege. Auch die Strecke Köln-Leverkusen-Opladen, die vom damaligen - nicht nur wegen eines positiven Beschlusses des Kölner Stadtrates (22.12.1956: Als Termin für den Baubeginn der Alweg-Teilstrecke wurde der 1. April 1956 festgelegt.) - Kölner OB Max Adenauer (1910-2004, Sohn von Konrad Adenauer (1876-1967), durchaus positiv gesehen wurde, kam nicht zustande. Möglicherweise auch weil die Industrie (u.a. Bayer) den Ausbau der Eisenbahnstrecken favorisierte.

Das ursprünglich als zukunftssträftig angesehen System der Alwegbahn konnte sich eher im Ausland - z.B. in Japan, noch am 16.5.2012 titelte „DIE ZEIT“: Die Einschienenbahn steht vor einer Renaissance - verbreiten, aber als Hinderungsgrund wurden häufig der damit verbundene massive Eingriff in „Stadtbild und Kulturlandschaft“, aber auch die mangelnde Kompatibilität mit dem „alten“ Schienenverkehr ins Feld geführt, böse Zungen in Köln sprechen auch vom sprichwörtlichen „Klüngel“. Walt Disney dagegen hat nach einem Besuch der Teststrecke 1958 die

Monoschienbahn als Attraktion für „sein“ Disneyland (1959 in Betrieb genommen) adaptiert.

Als ihr Mäzen 1961 starb und die erhofften Aufträge auf sich warten ließen, nahte auch das Ende des Fühlinger Projektes. Die Pläne der Stadt Köln für die Gestaltung eines „neuen“ Stadtteils im Kölner Norden taten seit den 1960er Jahren ein Übriges. Jetzt kamen die Pläne von Fritz Schumacher aus der Weimarer Zeit - seit der Eingemeindung von 1922 möglich - zur Umsetzung. Mit dem Bau der konzipierten Wohnhochhäuser („Leitbild: „Urbanität durch Dichte“) und zentralen Einrichtungen wurde in der ersten Hälfte der 1960er Jahre begonnen. Mitte der 60er Jahre existierte noch die Vorstellung, ganz Fühlingen abzureißen, zwischen der „Neuen Stadt“ Chorweiler - der Name des Kompositums „Chorweiler“ leitet sich im 1. Teil vom „Chorbusch“, einem Feuchtgebiet in unmittelbarer Nähe, und im 2. Teil von der heute in diesem Zusammenhang verniedlichenden Ortsbezeichnung „Weiler“ ab - und dem geplanten Industriesektor längs des Rheins sollte ein grüner Gürtel - ähnlich dem „alten“ Grüngürtel Erholungsräume schaffen, doch die Proteste nicht nur der Fühlinger hatten Erfolg.

Das alles konnte das Ende der Fühlinger „Monorail“ nicht aufhalten. Seit 1963 war die Friedr. Krupp GmbH, die einige Zeit einen Aufschub für die Demontage der Teststrecke erwirken konnte. Aber auch das Angebot von ALWEG, entlang der geplanten Regattastrecke und der Freizeitanlagen eine Teststrecke zu Demonstrationszwecken zu errichten konnte die Entwicklung nicht aufhalten. Die Seenfläche für Sport-, Angel- und Badeszwecke sollte im Zuge der Bauarbeiten für die „Neue Stadt“

durch gezielte Auskiesungs- und Rekultivierungsmaßnahmen hergestellt werden, wodurch auch das Fühlinger Alweg-Areal betroffen war. Zu groß war zudem die Skepsis gegenüber einem zu dieser Zeit noch zu futuristisch erscheinenden Projekt. Die Fühlinger Teststrecke wurde 1967 abgebaut. Symptomatisch sind die Worte des damaligen Direktors der Kölner Verkehrsbetriebe: *„Selbst wenn man uns die ALWEG-Bahn schlüsselfertig vor die Tür stellte, würde ich sie nicht haben wollen. Wir haben Straßenbahnen und Busse. Dafür ist unser Personal geschult und mit den Problemen vertraut, und dafür haben wir unsere betrieblichen Einrichtungen. Für die ALWEG-Bahn müsste alles neu gebaut und speziell Personal für den Fahrdienst und den Betriebshof ausgebildet werden.“* (zitiert nach: Ute Beatrix Sardemann: Köln und die Alweg-Bahn. Stuttgart: Verlag Schnell + Steiner 2005) Das einzige heute noch sichtbare Relikt der ALWEG-Bahn ist eine kleine, halb überwucherte Betonmauer am Fühlinger Ortseingangsschild, etwa 40 Zentimeter hoch und 25 Meter lang. Diese soll zum Eingangsbereich des Geländes gehört haben.“

Schauburg - 1922 Deutschlands größtes Kino

Hans-Georg Tankiewicz

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts, am 20. April 1896 fand die erste kommerzielle Filmvorführung mit dem Cinématograph Lumière in einem Haus am Augustinerplatz 12 (heute: Hohe Pforte) in Köln statt, denn dort hatte ein Tochterunternehmen der Schokoladenfabrik Stollwerck, die Deutsche Automaten-Gesellschaft (DAG), einen Saal angemietet,

um Filmaufnahmen von Charles Moisson, dem französischen Operateur des Cinématograph Lumière, zwölf Kurzfilme „Vues Lumière“, vorzuführen, der sich schon damals großer Beliebtheit erfreute (ca. 1,4 Millionen Besucher im Kaiserreich 1896). Dauer des Films jeweils 40 Sekunden, Eintrittspreis 50 Pfennig (zum Vergleich: 1 Liter Milch - 20 Pfennig). Kurioserweise befand sich das Haus im Besitz der Kirchengemeinde St. Maria im Kapitol, die sich bald darauf als eine entschiedene Gegnerin dieser Unterhaltungsform bzw. -technik in der Domstadt herauskristalisierte. Die Themen der Filme können dazu wenig Anlass gegeben haben, galt doch im Mai 1896 „Am Kölner Dom nach dem Hauptgottesdienst“ als Kassenschlager dieses Freizeitvergnügens. Aber es waren nicht mehr nur Alltagsszenen aus Frankreich zu sehen, sondern ähnliche Themen aus der Heimatstadt: Feierabend in einer Kölner Fabrik, natürlich Stollwerck, oder Einfahrt eines Eisenbahnzuges im Hauptbahnhof.

Zu dieser Zeit zogen die Filmvorführer noch von Saal zu Saal und die kurzen Streifen waren meist nur Teil eines weiteren Unterhaltungsprogramms (Variété-Theater), gemäß der Wortbedeutung „variété“ wechselten sich Filmstreifen und Magier bzw. Hellseher oder andere Attraktionen miteinander ab. 10 Jahre später sind dann in Köln „feste Aufführungsorte“ belegt, erneut war hier die Tochtergesellschaft der Gebrüder Stollwerck in der sog. „pole position“. Die verbesserte Weiterentwicklung der Filme und ihrer Vorführungstechnik begünstigte die Einrichtung der ersten Kinos, zunächst im Bibliographischen Institut an der Hohen Pforte. Als ältestes Kölner Kino gilt aber das Thalia mit 250 Plätzen, das 1906 auf der Severin-

straße (152) eröffnete. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges verfügte Köln über die stattliche Zahl von 31 Kinos, von denen aber 7 während des Krieges wieder schließen mussten. Doch nicht nur in der „Innenstadt“, sondern auch in den Vororten - z.B. in Ehrenfeld und Nippes - waren die „neuen“ Unterhaltungsmöglichkeiten noch vor dem Ersten Weltkrieg präsent, hier bürgerte sich der Name Kintopp ein, eine Bezeichnung, die man aus der Hauptstadt Berlin übernahm: ein Kompositum aus Kinematograph und Topp, ein Glas Bier, waren doch die Vorführsäle meist Gaststätten angeschlossen.

In den Anfangsjahren der Weimarer Republik begann dann während eines regelrechten Kinobooms aber die Ära der großen Lichtspieltheater (bis 1922 in Köln 40 Kinos), in denen bis zu 1000 Sitzplätzen keine Seltenheit waren, zum Vergleich: die Philharmonie heute hat 2.200, der Cine-dom verfügt in seinem größten Saal über 700. So wurde denn vor 100 Jahren, am 12. April 1922, mit der Schauburg in Köln, Breite Straße 90, mit 1868 Sitzplätzen Deutschlands zu dieser Zeit größtes Kino eröffnet (1923 spricht der Film-Kurier gar von 2040 Plätzen). Neben den sog. „Filmpalästen“ entstand in der Weimarer Zeit eine „kösche Sonderform“ dieser Unterhaltungsbranche: „Kinos für Jedermann“, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann, stellvertretend sei hier nur für Kalk Paul Jockels „Monopol“ aus dem Jahre 1926 genannt.

Für die Eröffnungsveranstaltung schaltete man in der Kölnischen Zeitung eine Anzeige, in der die Schauburg als „größtes und vornehmstes Lichtspielhaus Westdeutschlands“ beworben wurde. Die Eröffnung wurde mit der Literaturverfilmung

„Hamlet“ (W. Shakespeare), mit Asta Nielsen in der Hauptrolle, begangen. Anders als in der Vorlage mutierte Hamlet zur als männlicher Thronfolger erzogenen Prinzessin, was die abweisende Haltung gegenüber Ophelia nachvollziehbar machte. Asta Nielsen hat diesen Film auch produziert, ein Schelm der Böses dabei denkt, dass dies für die Rollenbesetzung ausschlaggebend gewesen sei. 1921 jedenfalls war der Erfolg des Films ein Segen für die Kinokassen, da dieser auch in den USA - als erste deutsche Produktion nach dem Ersten Weltkrieg - zum Publikumserfolg avancierte. Ein Einstand nach Maß, nicht zuletzt durch die persönliche Anwesenheit des dänischen Filmstars.

Dabei gab es in der Breite Straße (92-98) mit den Agrippina-Lichtspielen seit 1913 bereits ein Lichtspielhaus für 900 Besucher, das bei den Kölnern auf Grund seiner Qualität einen guten Ruf genoss. Doch es gelang Mathias Joseph Kautz, einem Berliner Maschinenbau-Ingenieur, nach Verhandlungen mit Margarete Tietz vom gleichnamigen Kölner Kaufhauskonzern das Grundstück nebenan in der Altstadt-Nord zu erwerben, dazu gründete er die Alt-Köln GmbH. Dabei wurde wohl zur Bedingung gemacht, dass der „alte“ Architekt „von nebenan“, Georg Falck (1878-1947, in Porz ist ein Weg nach ihm benannt), Hausarchitekt des Warenhaus-Unternehmens Leonhard Tietz AG, auch den Neubau gestalten sollte.

Der aus Düsseldorf für seine Bildhauerarbeiten an den Fassaden der Tietz-Kaufhäuser bekannte Bildhauer Johannes Knubel (1877-1949) wurde von Falck auch für die Fassadengestaltung im Stile des Expressionismus der Schauburg gewonnen.



Die Örtlichkeiten des Kinos, zu deren Führung Kautz die Schauburg GmbH gründete, dienten aber nicht nur der Vorführung von Filmen, sondern auch der Veranstaltung von Boxkämpfen, aber auch von Theateraufführungen. An Weihnachten 1929 dann wurden in der Schauburg auch erstmals Tonfilme gezeigt. Vier Kinos in Köln spielten ab Dezember diesen Jahres Tonfilme (Agrippina, Fränkischer Hof, Lichtspiele des Westens und die Schauburg).

„Melodie des Herzens“, der in Ungarn spielte, war der erste 100-prozentige deutsche Tonfilm der UFA. Der erste gesprochene Satz stammt von dem legendären

Der Kölner Stadt-Anzeiger vom 13. April 1922 zeichnet in seiner Berichterstattung von der Eröffnung folgendes Bild vom Inneren des Theaters: „Ein breiter, weiter Saal mit einer Galerie darüber; keine vertäfelten Logen mehr, alles offen dastehend. Klappsitze unten, bequeme Sessel oben. In Rot und einer fahlen Fleischfarbe, zu hellstem Braun neigend, ist alles gehalten, grünlich die Decke. Die Galeriebrüstung weist in den fast pompejanisch roten Füllungen expressionistische Zeichnungen auf. Zur Galerie führt eine breite Treppe, in hellgrüner Dekoration gehalten, ein Vorraum mit Bildverzierung in expressionistischem Stil. Grüner Samt deckt die weiße Leinwandfläche, auf der die Bilder abrollen sollen.“

Willy Fritsch (1901-1973): „Ich spare nämlich auf ein Pferd.“ Komischerweise spielte wieder ein Pferd eine entscheidende Rolle, wie bei den ersten Worten, die von Johann Philipp Reis 1861, über seine Telefonleitung sprach: „Das Pferd frisst keinen Gurkensalat.“ Dabei waren auch die zuvor gezeigten Filme nie wirklich „stumm“, meist sorgten Klavierspieler, sog. Tappeure, für die musikalische Untermalung der Bilder, die laufen lernten.

Über die wechselnden Besitzverhältnisse der Schauburg vor dem Zweiten Weltkrieg kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Nur so viel: Seit 1937 führte der Besitzer des Agrippina, Wilhelm Fink, die Schauburg.

1940 kann man dann im Film-Kurier lesen: „Die Schauburg in Köln, Besitzer Wilhelm Fink, hat in den letzten Wochen eine grundlegende Erneuerung ihrer technischen Anlagen vorgenommen. So wurden zwei Ernemann-VII-B-Maschinen aufgestellt und eine Euronor-Apparatur eingebaut. Eine Groß-Lautsprecher-Kombination bietet die Gewähr, daß der Ton gut herauskommt, während eine neue Bildwand ein besseres Bild gewährleistet. Damit genügt das drittgrößte Kölner Lichtspielhaus allen neuzeitlichen Ansprüchen.“ (<https://www.koeln-im-film.de/datenbank/kinos-a-z/detail/116>)

Doch schon ein Jahr später wurde das Kino durch Bomben zerstört, der darauf erfolgte Wiederaufbau wurde aber am 31. Mai 1942 während der Operation Millennium im „1000-Bomber-Angriff“ wieder vollends zunichte gemacht.

Drei Jahre nach Kriegsende erfolgte dann ein erneuter Wiederaufbau, der allerdings nur das vorherige Foyer umfasste (350 Plätze). Restauriert wurde auch die alte Fassade. Die Eröffnung datiert auf den 3. Dezember 1948, geführt wurde das Kino durch die Erbgemeinschaft Edith und Kurt Kautz. 1951 wurde das Kino nochmals einer Renovierung nach Plänen der Geschwister unterzogen. Der Zuschauer-raum erhielt eine Brokatverkleidung, die Sitze wurden mit rotem Cord gepolstert, der Vorhang leuchtete ebenfalls rot, 12

Armleuchten sorgten für eine intime Atmosphäre.



Noch bis 1963 fanden Vorstellungen statt: 5 Vorstellungen pro Tag zwischen 10 und 22 Uhr, plus Spätvorstellung am Samstag. Am 31. März 1963 fiel der letzte Vorhang. Nach dem Abriss des Gebäudes fand der WDR dort seine Heimat.

A Tribute to Kurt Edelhagen

Hans-Georg Tankiewicz

So lautete der Titel eines anlässlich seines Geburtsjahres geplanten Konzertes der WDR Bigband im November 2020, das aber dann der Pandemie zum Opfer fiel. Letztlich war die WDR Big Band unter Leitung von Florian Ross nur im Video-Livestream zu hören. Kurt Ludwig Edelhagen (*1920 in Baukau bzw.

Börnig (heute Herne) - † 1982 in Köln) war einer der führenden deutschen Big-Band-Leader der 1950er und 1960er Jahre.

Der Wahlkölnler prägte als Orchesterleiter und Dirigent vor allem nach seinem Wechsel 1957 aus Baden-Baden (SWF) in die Domstadt entscheidend die Geschichte und Entwicklung des Big-Band-Jazz vom Swing über Bebop bis hin zum Jazz-Rock und darüber hinaus. Seine stille Hoffnung in Köln mehr Jazz als Tanzmusik „machen“ zu können, konnte sich jedoch nicht erfüllen. Dennoch profitierten er und die unter ihm spielenden Musiker aus aller Welt am Rhein gegenseitig voneinander, aber auch die Stadt, in der der Jazz zwar nicht zu Hause, aber bei so manchem Musikfreund doch beliebt war, erhielt in der Musikszene wirksame Impulse. Kurt Edelhagen leitet an der Musikhochschule Kölns seit 1958 auch die Jazz-Kurse, die erste wirkliche Jazz-Ausbildung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden. Auch mehrere seiner Musiker setzte er als Dozenten ein. Oft wird vergessen, dass in dieser Zeit die Grundlagen für den bis heute fortbestehenden Jazz-Studiengang gelegt wurde, aber auch Kölns Jazz-Szene hier ihre eigentlichen Wurzeln hat.

In der breiten Öffentlichkeit ist er jedoch wirklich bekannt über seine musikalische Zusammenarbeit mit den „deutschsprachigen“ Musikgrößen vor allem der 50er, 60er und 70er Jahre, die eher der Unterhaltungsmusik zugerechnet werden, wie Peter Alexander, Hildegard Knef, Freddy Quinn und Caterina Valente (für ihre Karriere ist er als Entdecker und Förderer gar maßgeblich verantwortlich), um in alphabetischer Reihenfolge nur einige zu nennen. Das ist wohl auch seinem Vertragsverhältnis mit einem öffentlich-rechtlichen Sender ge-

schuldet, wo er als Leiter der „Edelhagen All Stars“ eben nicht nur Jazz, sondern auch die gängigen Schlager spielen musste, wovon u.a. ja auch Willy Millowitsch bei seinen „Stimmungsliedern“ profitierte. Begeisterung wurde ihm dann 1972 entgegengebracht, als er bei den Olympischen Spielen in München den „Einmarsch“ der Delegationen ins Stadion mit „Swinging Germany“ musikalisch untermalte - das längste Medley der Musikgeschichte. Obwohl der Titel eigentlich Jazz versprach, aber nicht wirklich einhielt, wurde die daraus hervorgehende LP „Olympia Parade“ sein größter Erfolg, nicht nur finanziell, sie erreichte den Spitzenplatz der Hitparade.



Seine Leistung als Wegbereiter des Jazz wird - wohl auch auf Grund solcher Ereignisse - vielfach unterschlagen, obwohl seine Konzerte in Köln - im Gürzenich, in der Oper oder auch im Großen Sendesaal des WDR - vom Publikum wohlwollend aufgenommen wurden. Dazu passt eine Äußerung Edelhagens über seine Wahlheimat Köln: „Musiker sind Grenzgänger. Ich glaube, Heimatgefühl ist der Sinn für den Futterplatz, und ich werde in Köln gut

genährt. Heimatgefühl? So ausgeprägt wie bei Willi Ostermann ist das bei mir nicht.“ Zeit seines Schaffens als Musiker musste Edelhagen den Spagat zwischen Jazz und Unterhaltungs- sowie Tanzmusik beibehalten. Da hat es die heutige WDR Big Band einfacher, sich auf den Jazz zu kaprizieren, auch wenn sie eigentlich aus dem WDR-Tanzorchester hervorging, liegen ihre wirklichen Ursprünge doch in Edelhagens einstigem Orchester.

Viel zu früh verstarb der Musiker vor 40 Jahren in Köln, seine letzte Ruhestätte fand er auf dem neuen Friedhof in Weiden. In Rath-Heumar erinnert noch ein Straßename an den Bandleader.

Haie - Seit 50 Jahren ein neues Markenzeichen im Kölner Sport

Hans-Georg Tankiewicz

Schon vor der Gründung des DEL-Clubs im Sommer 1972 existierte in der Domstadt ein Eissportverein, der KEK, der Kölner Eis-Klub e.V. im Lentpark, der 1936 gegründet wurde und heute noch auf seiner Homepage als „Die Mutter des Kölner Eissports“ firmiert und neben Eishockey noch andere Sparten wie Eiskunstlauf, Eisschnelllauf und Eistanz anbietet. Von diesem „Mutterverein“ spaltete sich dann 1972 der „Kölner EC ‚Die Haie‘ e.V.“ als eigenständiger Verein ab, wurde aber zunächst im Vereinsregister als „Kölner Eishockey-Club im Kölner Eisklub“ weitergeführt, mittlerweile hat der KEK dann den Zusatz streichen lassen und ist unter seinem Kampfnamen „Die Haie“ seit 1994 Gründungsmitglied der DEL, der Deutschen Eishockey-Liga, spielte aber auch

schon seit 1973 als KEC in der obersten Klasse, damals die Eishockey-Bundesliga.



Schon von Beginn an ist der wegen seiner Bauchfärbung so genannte größte Raubfisch, der weiße Hai, Namensgeber des neu gegründeten Vereins gewesen, der seither als Erkennungsmerkmal auf dem Trikot der Spieler nicht mehr wegzudenken ist, zumal er nicht nur als Logo dient, sondern als „Sharky“ (Verniedlichung des englischen Gattungsnamens) in Gestalt eines Schlittschuhläufers im Kostüm die Zuschauer in Drittelpausen durch gekonnte Akrobatik und die Kinder als Maskottchen vor den Spielen im Foyer des Stadions unterhält. Warum man in Köln gerade diesen Raubfisch für den Vereinsnamen wählte, darüber kann trefflich spekuliert werden, es erschließt sich nicht so ohne Weiteres, verbringt er doch die meiste Zeit unter Wasser, aber auch Geißböcke sind ja bekanntlich schon oft auf einer Wiese gesehen worden, aber noch nie Ball spielend, aber das ist eine andere Geschichte, die mit der Zirkusdirektorin Carola Williams zusammenhängt. Haifischflossen als Suppe zubereitet können nicht der Beweggrund gewesen sein, eher wohl, dass dieses Exemplar wohl fast keine natürlichen Feinde hat, was für potentielle Gegner auf dem Eis ein-

schüchternd wirken kann. Auch seine Verfilmung kann nicht das auslösende Moment gewesen sein, denn Steven Spielbergs Film erschien erst 1975 auf den Kinoleinwänden. Aber auch die große NHL auf dem nordamerikanischen Kontinent kann nicht als Vorbild gedient haben, denn die Worcester Sharks, das ehemalige AHL-Farmteam San Jose, und später dann die San Jose Sharks trugen erst seit den 90er bzw. 2000er Jahren den Hai auf dem Trikot und führten einen anthropomorphen Hai als Maskottchen aufs Eis. Da auf den Rängen von Eisstadion auch eher weniger Zuschauer aus dem Pazifikraum - insonderheit von den Fidschis, wo Haie als Statussymbol gelten - anzutreffen sind, kann dies auch die Namensgeber kaum beeinflussen haben. Allenfalls, dass weiße Haie nicht nur einzeln oder paarweise, sondern auch in Gruppen auftreten, könnte für die Mannschaftssportart Eishockey ins Feld geführt werden. Ausschlaggebend dürften wohl die ihm nachgesagte Größe, Kraft und Aggressivität gewesen sein, die den Gegner in Angst und Schrecken versetzen sollten. Entworfen hat das erste Logo der ehemalige Torhüter des Kölner EK in der Oberliga und dann 1972 Mitbegründer des Kölner EC. Der im Sudetenland (Eger) geborene Dieter Horky war als bildender Künstler, Maler und Designer (Studium an den Kölner Werkschulen, Dozent für Malerei) wohl geradezu prädestiniert für den Entwurf des neuen Wappentiers, das mittlerweile zum unverwechselbaren Markenzeichen des Eishockeyclubs und seit 1995 auch zum offiziellen Bestandteil des Vereinsnamens geworden ist. Anlässlich der 30-Jahr-Feier erklärt Dieter Horky im Interview (KStA v. 21.8.2002) die Entstehung des Wappentiers selbst so:

„In Amerika war das ja gang und gäbe, dass man sich so einen Zusatz gegeben hat, aber

in Deutschland war es neu. Ich habe dann viele Entwürfe gemacht, damit man sich das mal vorstellen konnte. Es war nicht gleich der Hai, da war auch ein Bär und ein Löwe, alles Mögliche. Einen Ubiar gab es auch mal. Bissig, gefährlich - so etwas sollte es sein. Eine Zeit lang wurde sogar darüber angedacht, das Eishockey beim 1. FC Köln anzugliedern und den Geißbock zu übernehmen.[...] Warum man sich zum Beispiel „Pinguine“ nennt, weiß ich nicht. Klingt mir für Eishockey ein bisschen zu harmlos. Das ist doch eine Persiflage. Adler, also scharfe Augen, Krallen, zupacken, das verstehe ich. Vielleicht ging es bei den Pinguinen darum, irgendetwas zu finden, was mit Kälte zu tun und noch nicht besetzt war. Oder nehmen Sie das neue DEG-Logo. Das mit dem Stern, das finde ich vollkommenen Quatsch. Aber ich nehme an, die Metro ist da jetzt als Sponsor drin.“

Warum er und andere Mitstreiter der Eishockeyabteilung des KEK dann den Aufstand probten, darüber gibt es unterschiedliche Interpretationen. Folgendes scheint gesichert: Zu den Rebellen im Verein gehörten neben Goalie Horky zunächst noch Verteidiger Günter Peters, Stürmer Detlev Langemann, der spätere Kapitän der ersten Meistermannschaft 1977, und sein Sturmkollege, der 2019 verstorbene Wim Hospelt. In diese Reihe gehört auch der später für den KEK als Trainer tätige Uli Rudel. Sie waren der Auffassung, dass trotz der 1969 kurzzeitigen Zugehörigkeit des KEK zur Bundesliga auf Dauer kein Eishockeysport im Rahmen der damaligen Vereinsstruktur möglich sei. Dies lag wohl hauptsächlich im Gerangel der verschiedenen Abteilungen um Trainingszeiten oder besser Eiszeiten, wobei u.a. die „Puckjäger“ die geringschätzig „Kringeldreher“ genannten Eiskunstläufer im Visier hatten, aber auch die Eisstock-

schützen, von denen Horky im gleichen Interview sagte: „Die kamen da mit Tirolerhüten und Bundhöschen an. Das war für Köln echt schräg.“ Die Verschwörer sprachen den Steuerberater Peter Rentergent an, ob er das Präsidentenamt übernehmen wollte und in dessen Kellerbar wurde unter Mitarbeit u.a. vom späteren Schatzmeister Dr. Udo Brühl, verstorben 2018, und dem 2010 verstorbenen Rechtsanwalt Bernd Schäfer III, der übrigens auch später die DEL mitbegründete, der neue Verein kreiert.

Ondrej Bendik, der als Trainer in der Bundesligaepisode in Köln schon mal an der Bande gestanden hatte, gelang es den von Günter Peters in seiner Eigenschaft als Technischer Leiter bzw. Manager zusammengestellten „Haufen“ - der größte Coup war wohl neben dem Engagement zweier Kanadier die Verpflichtung des Nationaltorwarts Hannes (Hans-Joachim) Schmengler - zu einer Mannschaft zu formieren, die auf Anhieb den Aufstieg von der Oberliga in die Bundesliga schaffte. Dennoch waren die ersten Spielzeiten - euphemistisch formuliert - nicht frei von Turbulenzen, u.a. auch finanzieller Provenienz, ehe man 1977 den ersten Meistertitel einfahren konnte. Zur Meistermannschaft gehörten neben der Trainerlegende Gerhard Kießling auch dessen Sohn Udo sowie Erich Kühnhackl und Wim Hospelt sowie Detlef Langemann. Damals war die „Lentstraße“ - der „Lentpark“ wurde benannt nach Eduard Lent (1885-1911), Arzt, Vorsitzender der Rheinischen Ärztekammer und Stadtrat - noch



Spielort für die Kölner Eishockeymannschaft, das bereits 1936 erbaute Eisstadion, ein Entwurf des Braunschweiger Architekturbüros Schulitz & Partner, das 1955 auch Austragungsort einer Weltmeisterschaft war (Deutschland verlor dort am 4. März 1:10 gegen den späteren Weltmeister Kanada), war zwar nicht zu vergleichen mit der heutigen Lanxessarena, einem Entwurf des Architekturbüros Böhm, auf der Schäl Sick, lag aber mit einer Zuschauerkapazität von ca. 7200 durchaus im oberen Drittel der Eisstadion in der BRD. Trotz mehrmaliger Umbauten wurde es 2007 wegen Einsturzgefahr geschlossen und 2008 abgerissen. Bereits ab dem 11. September 1998 fanden Spiele der Haie im Deutzer „Henkelmännchen“, wie der Kölner die Mehrzweckhalle aufgrund ihrer Architektur bezeichnet, vor oft mehr als 18.000 Besuchern statt.

Gerhard Richter Kölner Ehrenbürger wurde am 9. Februar 90 Jahre alt

Hans-Georg Tankiewicz



Noch Ende letzten Jahres besiegelte Gerhard Richter (*1932) durch seine Unterschrift unter den Leihvertrag für rund 100 seiner Werke mit der Stiftung Preussischer Kulturbesitz in Berlin die eigentlich schon feststehende Entscheidung, dass es in seiner Wahlheimat Köln kein eigens nur ihm gewidmetes Museum geben werde. Das mögen so einige Kölner bedauern, wengleich der ehemalige Direktor des Museums Ludwig Kaspar König ein solches auch als „Käse“ bezeichnet hat (vgl. KStA v. 11.11.21). Die Entscheidung gegen ein „Richter-Museum“ ist ohnehin gefallen. Es ist hier auch nicht der Ort, um die schon mehrmals an den Tag gelegte „Schlafmützigkeit“ der selbsternannten Kunstmetropole zu geißeln, darüber ist nicht nur in den Kölner Medien schon so manche Schlagzeile erschienen. Die Kölner mag es trösten, dass sie durch den Besuch des Domes jederzeit kostenlos eines seiner nicht nur in der Rhein-Metropole einst heiß diskutierten und monumentalsten Kunstwerke bewundern oder zumindest bestaunen können. Hinzu kommt, dass das Museum Ludwig ja weiterhin über eine der bedeutendsten Richter-Sammlungen verfügt.

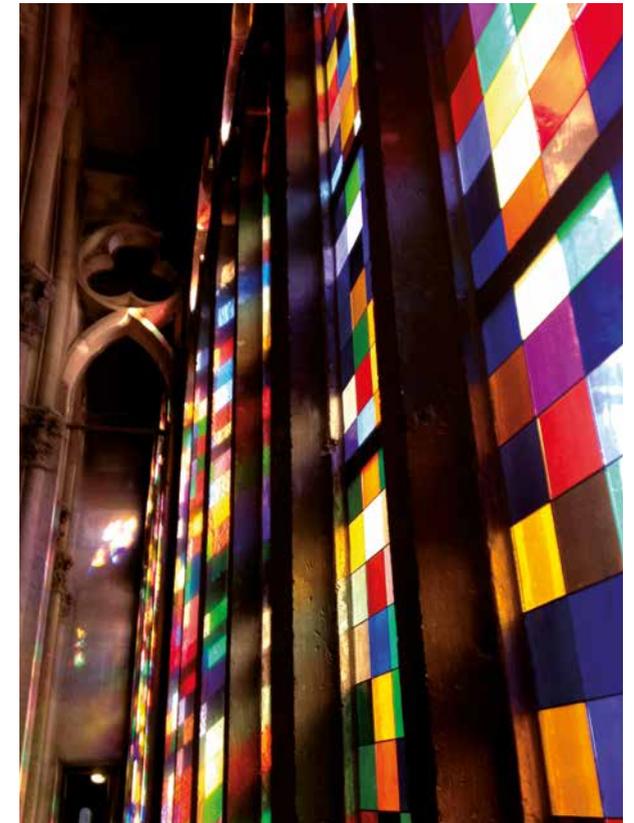
An dieser Stelle wäre es auch mehr als vermessen, das Leben und die vielfältige künstlerische Tätigkeit (mitunter wird er von Kritikern als „Chamäleon“ bezeichnet) sowie die daraus entstandenen Werke auch nur skizzenhaft vorzustellen. Dieser Einschätzung liegt wohl ein schon relativ früh getroffenes Statement des Künstlers (1966) zugrunde: „Ich verfolge keine Absichten, kein System, keine Richtung, ich habe kein Programm, keinen Stil, kein Anliegen.“ Doch für seine zeitgenössische Bedeutung mag allein die Tatsache stehen, dass für sein Werk „Abstraktes Bild“ vor etwa 10 Jahren im Londoner Auktionshaus Sotheby's der Rekordpreis von 26,4 Millionen € erzielt wurde und der Wahlkölner als „teuerster Künstler der Gegenwart“ in den Schlagzeilen auftauchte. Drei Jahre später wurde ein weiteres „Abstraktes Bild“ für 41 Millionen im gleichen Hause versteigert. Gerhard Richter selbst steht der Preisentwicklung auf dem Kunstmarkt skeptisch gegenüber, auf die Frage, ob der Preis etwas über die Qualität des Werkes aussage, antwortete er: „Das wäre natürlich schön. Manchmal ist es so, da bestätigen die Auktionsergebnisse mein Urteil über ein Kunstwerk, manchmal ist es auch überhaupt nicht so. Als letztes Jahr mein Bild vom Domplatz in Mailand knapp 29 Millionen Euro brachte, kam mir das seltsam vor. Das Bild finde ich nicht so doll, auch wenn es mich zu vielen weiteren Städtebildern angeregt hat. Als ich hörte, wie viel es auf der Auktion gekostet hat, dachte ich: Oh, das ist aber völlig überbezahlt.“ (DIE ZEIT Nr. 10/2015, 5. März 2015). Nach eigenem Bekunden gibt er selbst für Kunst kein Geld aus, wenn er sich ein Kunstwerk anschauen wolle, gehe er ins Museum.

50 Jahre nach dem o.a. Statement formuliert Richter im Umfeld der Gestaltung des Domfensters: „Ich bin fasziniert vom

Zufall. Es ist fast alles Zufall: Wie wir beschaffen sind, warum ich nicht in Afrika geboren bin, sondern hier - alles Zufall“ (2016). Der Vorwurf des ehemaligen Kardinals Joachim Meisner, das so gestaltete Fenster passe „eher in eine Moschee oder in ein anderes Gebetshaus“ spiegelte keine Einzelmeinung. Gott sei Dank hat sich das Domkapitel anders entschieden, Richters abstrakte Gestaltung aus über 11.000 farbigen Quadraten ist so „unfassbar“ bzw. „widersprüchlich“ wie das Gesamtwerk des Künstlers. Eben „vielseitig, vielgesichtig und vielschichtig“, so charakterisierte der Museumsleiter, Ausstellungsmacher und Autor zahlreicher Abhandlungen zur Gegenwartskunst Karl Ruhrberg (1924-2006) das künstlerische Werk des Wahlkölners. Die maßgeblich am Entstehungsprozess des Südfensters im Dom beteiligte ehemalige Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner hat am 5. August 2019 im KStA aus der Retrospektive die Situation noch einmal treffend beleuchtet: „Aber als einmal im Winter, zur Nachfeier von Meisners Geburtstag, zahlreiche Würdenträger im Dom versammelt waren und die Sonne so wunderbar durch die 11 500 Farbquadrate fiel, dass die geistlichen Herren einander erkennbar begeistert zunickten, da dachte ich: Vielleicht war das jetzt doch ein kleines Plazet von ganz oben.

Ich bin nach wie vor überzeugt von dem, was ich vor zwölf Jahren in der Festschrift „Gerhard Richter. Zufall, das Kölner Domfenster und 4900 Farben“ geschrieben habe: Die gläserne Farbwand mit ihrem betörenden Licht hat alles Ornament vertrieben und scheint alles zu enthalten, was über Spiritualität, Licht und Farbe je gesagt wurde. Alle Gedanken, alle Bilder, alle Heiligen sind in diesem Fenster vereint.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Der Heimatverein Alt-Köln wünscht Gerhard Richter für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg in seinen künstlerischen Ambitionen.



Mundartautorenabend

Unter „Rückblick“ würdigte Getrud Meinert in KuF 99 die Veranstaltung, die nach einem Jahr Pause wieder in der RESIDENZ am Dom stattgefunden hat. *Krone un Flamme* veröffentlicht - wie gewohnt - die dabei vorgetragenen Texte in kölscher Mundart in 2 Etappen (jeweils 5 Texte in KuF 99 und 100) in alphabetischer Reihenfolge der Autoren:

Dä bungke Apostelsmaat

Armin Foxius

Wat han mer en de letzte Woche un Monde, nä, fass zwei Johre alles metjemaht. Hü un hot, un dit un dat, un dann widder dit.

Mer müsse uns de Rusinge usem Blatz piddele, dat russöke, wat uns vöranbrengk. Dohin jon, wo mer Freud dran hät, off klein Sache, die andere noh sich trecke. Wie jesaat: Hungk un Stätz. Nemme mer ens dä Apostelsmaat nevvem dem Nümaat.

Wann jetz em Hervs die bungke Blädder an de Bäum leuchte en alle Färve, die uns Moder Natur op ehrer Palett hät: Nä, es dat schön! Un wann mer dann em Hätze vun Kölle üvver dä kleine, jemötlige un knuddelije Apostelsmaat jeit, dinsdachs un friedachs, deit dat der Siel su richtich jod. Unge die Jäng met Bude un Ständ, blau, rud, jrön, wieß un brung, un dodrövvver wie e Daach die Krune vun dä staatse Bäum he.

Un donevve dä Westoon vun Zint Apostele; nä, wie huh dä rick! Un dä pass he op dat Jewusel, dat Dunn un Maache, dat Jröße un Schwaade, dat Winke un Laache op wie en Jluck op ehr Küchelcher. Do es

ävver och jet loss: Minsche usem Veedel, wat et he, ovschüns medden en der Stadt, noch jitt; Lück, die expré wäje dit un dat kumme, wat et su nor he jitt.

Un quasi weltberühmp es die Eierfrau us Burscheid, wo de allt an dä Riesenschlang sühs, wo die ehren Stand hät. Die Lück he wesse Qualität zo schätze. Deswäje es och dä Wööschesmann en singem kleine Kruffes do un freut sich op sing jode Kundschaft.

Un die Jlocke vun Zint Apostele schlage jed Veedelstund; do weißte, dat noch jenoch Zick es, sage mer för nen Espresso an der Kaffeebud. Och, dä un die steit jo och allt do! Un wat jitt et nit all zo verzälle! Un nit nor Corona!- Mer loort sich en de Tasche, beloort sich, wat mer jekauf hät un meddachs udder ovdens koche un verkimmele well. Mer es jo widder mih doheim.

He jitt et ävver och quasi alles: Obs un Jemös, un nit nor dat, wat mer immer süht. Un Fleisch un Fesch, Brut un Brütcher, met allem dren un dran, wat hückzedachs anjesaat un jewünsch es, fresche Nudele, Hunnich, Wing un Koche; un Blome un Planze an drei jroße Ständ, Schnedd un en Pött un Pöttcher.

Mer süht dä Minsche he die neu Levvensloss richtich an: Däm eine beim Loore, Rüsche, Föhle, Probeere un Kaufe, dä andere beim Anbeede, Handele un Verkaufe.

Un domet mer och ens jet zor Rauh kumme kann, jitt et dinsdachs un friedachs en der Apostelskirch öm Veedel noh Zwölf e Veedelstündche Urjelmusik vum Kantor un e paar Wööd vum Pastur. Ens stell setze, jet nohdenke, jrad üvver le letzte Zick. Vileich och nur ens leddich weede: Woröm nit? Do setze se dann mit ehre Netze met Obs un Jemös un losse der Herrjott ne jode Mann sin.

Un de Eck eröm steit däm Adenauer si

Denkmol. Dä kom jo he us dem Veedel un jing op dat Apostelsjümnasijum, dat he beszom Kreech stund.

Es dat dann nit schön he op däm kölsche Plätzche, met Maat un bungke Bäum? Met Obs, Schwaade un jet Bedde, met Jemös, Blome un Urjel, un nem ahle Bundeskanzler zom Tach sage? - Ja jo dat!

Op der Hungk jekumme

Katharina Petzoldt

Saach meer wat do för ne Möpp häss, un ich sagen deer, wä do bess!

Ömjerechent op janze Deutschland kütt mer jot un jän op 5,5 Millijone. En mingem Huus bellen'er allein allt zwei.

Et jitt Hüng, die op der janze Welt bekannt sin. Do wor för e Beispill et Hüngche Daisy, wat esu beröhmp wor wie si Härche, der „Modezar“ Moshammer. Et Daisy, vun im avjebütz un op nem sigge Kösse jedrage, wor der Star en der „bajuwarischen Glämmer-Welt“.

Jederein hät et Lassie jän. Su schlau wie dä Hungk ess keiner! Wievill Minsche hät dä allt jerett! Do kann sich mäncheiner en Hungsschiev vun avschnigge. Dä schleif singen Här vun nem Birch, wann dä usjeletsch ess un nit mih laufe kann. Springk im en et Wasser noh, wann é am versufvelch ess. Kann Jedanke lese un wann'é wick vun ze Huss fott ess, läufe sich de Fößjer blodich, för jo widder heim ze kumme.

Odder mer belo í sich ens et Lillibeth vun England, wat e Hätz för Corjis hät. Vun denne tirvele jlich e paar öm se eröm. Em Schlossjade wäden denne Jummistivvelcher üvverjesträuf, dat de Kieselsteiner inne nit de Fößjer opstüsse. Ze fresse krijen die nor Jehacks vum Böffstöck, hüngchensmoß en klein Häppcher serveet. Met de Johre sinn Här un Hungk, ov

Madamm un Hungk, bal ejal uss. Dat sohch mer aan de Jacob Sisters met ehre Pudelcher. Do moot mer sich froge: „Wä ess wä?“ Die Hüngcher sin deerisch verwennt woode. Doför mooten die sich ävver och immer dä Katzejesang vun denne Fraulück aanhöre, wat jo allein allt Deerquälerei ess. Denke mer aan die treu Kamerade, die Blinge der Wääch zeije, inne üvver de Stroß helfe un de Zeidung eren holle. Ov aan die, die oppasse, dat kei Schöfje verlore, kei Rindveh tirre jeit. Un aan die, die Minsche finge, die em Schnei ov unger Trömmere verschött jejange sin. Aan Hüng, die met ehrer Schnäuvnas Koks un söns e verbodde Züch finge, wat op raffineete Aat un Wies verstoche wooden ess. Off sin se ävver och Puuteersatz, wann et met der Puutekrijerei nit jefflupp hät odder mer kein Loss hatt, Pänz jroßzetrecke. Dann kann et schlemm wäde! Dann weed us nem Hungk en ärm Sau! Die wäden en sigge Naakspunjele jestopp un schloofe met em Bett. Fresse mem Härche odder Frauche vum selve Teller. Krijje Praliner, Plätzjer un Kooche. Wäde jebadt, jeböös, parfömeet un jebütz. Ess et Wedder schön, bingk mer inne Schlöppcher en de Höörcher. Ränt et, weed inne e Fräckelche ömgebunge. Ess et Härche odder Frauche Vegetarier, kritt dat arme Deer och nor Jemös un Ädäpele ze fresse. Snaks un Tillekatess-FOODER en klein Dösjer lijjen em Trend. „Hypoallergenes“ Drüchfooder, Snakbällcher för ze spille, op Chressdaacche „Designer“ Halsbändche met echte Steiner draan sin jrad jot jenohch för der leeve Wauwau. Dat Jeschäff met Deerfoder und Deerspillzüch flupp prima. Em letzte Johr woren dat 2,5 Millijarde Eure Ömsatz. Do kritt nit nor dä Möpp et arme Deer. Vun wäje arme Deer! Doför jitt et Sieleklempner för Hüng, die vill Nüsele koste. Do weed nit noh jefrohch. Denn, kütt mer üv-

ver der Hungk, dann kütt mer och üvver der Sieleklemper (Stätz).

Un wat soll et och, wann millijone Min-sche Kohldamp schiebe! De Hauptsach ess, uns un unsem leeve Möppilein jeit et jot. Un do kanns ussinn wie Drakula: för din-ge Hungk bess de immer der Schönste.

E klei Paradies

Ulla Reusteck

Et Noßbaums Lilli hatt ene Jade, dä im üvver alles jingk. Jede frei Minutt, die mer sich nor denke kann, wor et en singem Paradies. Su nannt et Lilli singe Jade. Et wor ejal, ov et no Blome udder Jemös wor, it dat sing Plänzjer häje un fläje. Dann wor et en singem Element. Och wann ens en Ränshor kom dat et dat nit störe. Et jit jo luuter jet ze fröße. He weedt ne Struch ömjesatz, do jet jestrache, un do opjerümp.

Av un aan weedt och ens e Nörche jehalde. Schleeßlich mäat de Arbeit aan der fresche Looch möd. Jrellfeste met der Familich ov Fründe jehöre em Jade dozo. Dem Lilli sing Fründin, et Lisa, woodt jän op ene Kaffe enjelade. Bei su enem jenöchliche Kaf-feklatsch kom op eimol vum Lisa ne jrelle Krih un et höpften op de Jadebank. „Wat ess loss, wat ess passeet? frochten et Lilli. „Do, do, do en Muus“, se zeichnen op de Äd. No hatt et Lisa en panische Angs vör Müs, un dat woss et Lilli. It selver sohch kein Muus mih un saat nor „Mer sin em Jade, do jit et och ens Müs. Kumm widder erav. Die ess längs üvver alle Birch.“ „Meins do verhaftich dat se fott ess?“ frochten et Lisa. „Jo, kumm erunder! Bei dingem Krih hät die Muus sich dut verschreck, un kütt su flöck nit mih zeröck. Et Lisa dat noh alle Sigge äuje un dat vun der Jadebank widder erav klemme.

E paar Dach späder soß et Lilli en der Sonn em Jade un wor am Dräume. Op eimol e Jeraschel. Wat et do sohch, jefehl im no jar nit. En Häd Müs jöckten bei däm schöne Wedder hin un herr un hatte ehre Spass. Däm Lilli schlohch der Plaggen en. Selvs im wore dat ze vill vun dä Vehcher. Wat maache? Eehsch ens en Muusfall opstelle, met Kies ov Köner bestöcke, un waade wat passeet. Et do'te nit lang, bes ein Muus noh der ander futtü wor.

Daach et Lilli! En singem Jade stundt och e klei Hüsje, wo et jet Posteling stonn hatt. E paar Jummistivvele un Saache för aanze-dunn. En Jeeßkann, en Hark, un wat söns noch all för Sächelcher wore do ungerje-braat. Eines Morjens maat et Lilli de Döör vum Hüsje op, un en Muus kom im entjäje. Se hat sich verschreck un jingk kaaschte. Dat woodt dem Lilli doch e bessje ze vill. Em Jade Müs, dat ess normal. Ävver em Hüsje? Nä, dat jeit op jar keine Fall. Alsu, och he en Fall opstelle. Alles dobenne woodt vum Boddem fottjerümp un huh jestallt.

Et Lilli moot leider fassstelle, dat e paar Müs alles anjeknabbert hatte wat nit niet-un najelfass wor. Dat wor keine Spass mih, nä dat wor en Firkeserei. Och et Holz hatte se aanjefresse un et sich en dem Kabüffje jenöchlich jemaat. Jetz wor och klor, dat et Alder vun däm Läubche met dozo bejedrage hatt dat die Deercher do eren jekumme wore. Et hatt sing Johre om Puckel un irjendwann jeit evvens alles zom Troor. Dat heesch, e Neu muß herr. Eifach jesaat, nit flöck jedonn.

Als Rentnerin moot et Lilli schleeßlich de Jröschelcher jot zessemmehalde. Üvverall dat et sich erkundije un de Prise verjliche. „Nä, ess dat all ne döre Krom“, meinten it. Et wor am üvverläje, wat im et Bess jefeel un dat mer och met de Nüssele klor kom. Nächtelang hät et nit jot jeschlofe för luu-

ter üvverläje. Doch dann daach et bei sich, kütt mer üvver der Hungk, kütt mer och üvver der Stätz. Et woodt e staats Hüsje bestallt, wo et Spass draan hatt. Un de Müs hätten och kein Schangks mih do dren ze wonne. Drusse em Jade kann jo allt ens en Muus sin, ävver nit em neue Läubche. Et Hüsje woodt e bessje dörer wie jedaach, ävver die Freud dodrövver wor noch vill vill jrößer.

Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz

M. L. Schweiger

Et Julche hat eijentlich en ganz passable Arbeitsplaz. De Arbeit dat im vill Spass maache. En enem Archiv ess et niemols langwielich, dann de Zeidunge mooten usjewählt wäde, dat heiß, vill un obmerksam lese, domet de einzele Artikele och en de entsprechende Rubrike richtich archiveet wäde kunnte. Mer well se jo och widerfinge, söns hät dat ganze jo keine Senn. Av un aan dat mer och ens jet Privates lese, ävver nor, wann nit jrad der Baas en der Nöh wor. De Kolleje woren en Odenung, et jov immer vill Spass. De Jeboots-däch woodten löstich jefeet ohne dobei et Telefon zo verjese. Alsu alles en allem, en richtich jode Arbeitsplaz.

Durch de vermaledeite Klimaanlach hatt et Julche e fies Jächtekoon am linke Auch kräje, wat im richtich lästich wor. No wor der Besök beim Äujelchensdokter anjesaat. Dä jov ihm e paar Droppe un frochten it dann noh singem Alder. Ihrlich wie et noh eimol wor saat et: „Ich wäde nöckste Mond 40 Johr.“ „Wann dat esu ess, dann bruchen se jo secher och ene Brell“, un maat tirektemang ene Sehtess. „Met 40 fängk dat langsam aan“, saat hä noch hingerdren.

„Wat soll dä Quatsch“, daach et Julche bei sich. Su schlemm ess et doch wal wirklich noch nit!“ Et laat dat Nasefahrrad doheim en et Schaaf. Dröm hann se it zo Hus och öftersch jeuz un meinten dann: „Jot sinn kann et schlääch“, ävver schlääch sinn kann uns Julche jot.

Die decke Böcher ob der Arbeit, wo et de Adresse erus söke moot, daten ihm allt ens jet Moleste maache. Ävver et Julche wollt et eifach nit wohr hann, dat sing Äujelcher nit mih de Beste wore. Su jingk et dann noch en ganze Zick lang jot, bes et ob eimol beim Adresseschrieve de Buchstabe nit mih richtich lese kunnt. Us enem „N“ woodt allt ens e „M“, us enem „L“ woodt en „I“; un us „K“ woodt och öftersch allt ens en „H“. „Die Adresse sin ävver och su klein geschrevve, ov die dat en dä Druckereie extra maache?“, daach et bei sich. „Janz bestemp!“

Neulich kom ne ganze Haufe Breef widder zeröck, weil de Adresse verkeet jeschrevve wore. „Su jeit dat nit wigger“ meinten der Meister, „Entweder se setze jetzt endlich Öre Brell ob de Nas, odder mer müssen andere Sigge obtrecke. Dat wor zo vill för et Julche. Schweren Hätzens hät et sich sing Loomaschin met ob de Arbeit jenomme un natörllich och ob de Nas jeatz. „Ihrlich jesaat“, moot et sich enjestonn, jingk et doch su och vill besser un de Buchstabe woren ob eimol richtich klor zo erkenne. Eine Truus hatt et noch, zwei Kolleje kome ob eimol och met su enem komische Ding ob der Nas op de Arbeit.

Wann et Julche ävver en der Supermaat jingk för enzekaufe, hatt et der Brell immer zo Hus jeloße. De Lück brooten doch nit allemolde ze sinn, dat im et Lese jet schwer feel. Beim Enkaufe wor et immer am spingkse. „Die Priese sin ävver och wirklich klein ob dä Artikele jedruck, dat maachen die all extra“, daach et bei sich.

Neulich moot et sujar en Kundin froge, wat de Äppel koste däte. „Ich hann dommerwies minge Brell verjesse“, saat et. Ov die Frau im dat jejläuv hät - wä weiß et allt-. Dat wor dem Julche ävver och en däm Momang ejal.

Aan enem schöne Sonnedaach jingk et ens en de Stadt, weil neu Schohn fällich wore. Der Brell hatt et verjesse, et wor wal noch nit en der Jewende, dat komische Dinge metzeschleppe. Üvverhaup dät et dat Nasefahrrad jo bloß ob der Arbeit jebruche, ävver doch nit em jewöhnliche Levve!

De janze Stadt woodt avklabastert bes et Julche endlich noh 4 Stund jet jefungen hat. Die Färv, die Form, der Avsatz, alles dät passe. Dä Pries – noh jo, -120 Euro för e paar jot Schohn sin jo och nit jrad winnich-. Ävver wat soll et dann. Sujet fingen ich doch nit noch ens. Aan der Kass kom dann et jroße Opwache. Die Kasseererin nohm di Schohn un saat: „190 Euro für die Dame“. Et Julche moot richtich, richtich schlecke. Hatt et doch nor 120 Euro jesele. Ävver för ze sage: „Nä, dat ess mer ze dör“, do wor et zo schinant för, weil noch en janze Häd Lück hinger im stundte. Kooterhand dät et sich entschleße, die Schohn för 190 Euro met ze nemme. Zo Hus aanjekumme hät et dat tirektemang singem Mann verzallt. Dä laachten sich halv kapott un meinten met dem drüchste Jesech wat mer nor maache kann: „Leevje, wat soll et dann, wann der die Schohn su jot jefalle un se och noch passe ohne dat do deer Blose läufs, ess dat doch nit schlemm. Dat krijje mer och noch jerejelt. Mer hann doch allt esu vill üvverstande. Wann nit mih passet künne mer doch zefredde sin. Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver de Stätz“. De Hauptaach ess doch, die Schon jefalle deer. Ävver trotzdäm: beim nöhkste Mol nimms de dinge Brell met en de Stadt!

Et passeet nix

Gertrud Türk

Endlich Urlaub, Ferienzick! En der Stroß es et räulich jewoode. De miezte Lück en der Nohberschaff hatten sich op der Wäch jemaht för ze wandere odder de Welt kenne ze liere. De Neubauers hatten de letzte Rat vum Hüsje avbezahlt un mooten ehre Fründe verposematuckele, dat för die döre Faht noh Italien et Jeld nit mieh ricke dät.

Däm Mimi feel et nit schwer, sich schöne Dach ze maache, et hatt allerhands opzearbeide, un etschönste Hobbywor Röttselrode. Ävver dem Leo dät de Zick lang wäde, wann hä jenoch jebrasselt hatt.

„Et deit sich üvverhaup nix“, wor hä am knöttere, „un et miest vermessen ich minge Stammesch“.

Kaum hatt'e dat jesat, dät et schelle. un hä jingk lore, wä dat sin künnt. Wie hä noh ner längere Zick en de Wonnung kom, dät et Mimi in froge: „Wo bes do dann su lang jeblevve, wä wor dat denn?“

„Dat wo ene Käl us däm Schwatzwald. Dä hät mer verzallt, singe Chef wör he em Veedel ungerwächs un dät lore, ov et aan de Dächer jet zo repareere jöv. För 60 Euro däten se de Kall fäje un noh de Panne lore. Ich han et he schwatz op wieß vun der Firma Schmitz un loßen dat bei uns och maache.“ „Wenn do meins, dat dat nüdich es, hätte mer dat och widder för en Zicklang hinger uns,“ stemnten et Mimi zo. „Wann kummen die denn?“ „De nökste Woch.“

Wie der Leo am andere Morje der Müll erusbraat, kom hä widder erenjelaufe un sat för et Mimi: „Stell der ens vör, die han ald de Leider aan et Huus jestallt, die han et ävver ilich.“ Hä jingk widder erus, un zwei jung Arbeitslück verklärten im, se wören ald jet fröher kumme und däten dat jetz erleddije.

Wie et Mimi sich dat Spell och ens besinn wollt, soch et, dat der Leo denne Zwei de Dreckschöpp me'm Handfäjer un noch ne Emmer jov.

„Die han doch selvs ehr Handwerkszüch dobei“, meint et Mimi. Dä Leo dät ehr dä Dreck us der Kall zeije, un dä junge Fant zeichten ehr si Smartphon. Do kunnt et Mimi jet erblicke, wat wie e wieß Schnettmuster met jeräderte Linie ussoch.

Dat sollte en Pann vun ehrem Daach sin? „Dat künnen se üvverall opjenomme han, dat bruchen se meer nit unger de Nas ze halde,“ meint et. „Dat sin Ungarn,“ dät der Leo it belehre, die verstonn kei Deutsch.“ Der Leo dät die Zwei met en et Huus nemme un wollt inne die 60 Euro en de Hand däue. „Nä, nä“, meinte dä Ein, „dat koss 800 Euro!“

Däm Neubauer feel de Kennlad erav, un et Mimi fing en de höchste Tön aan ze kreische: Ehr Hanake, ehr sid wahl nit bei Trus, Hatt ehr se noch all? Hatt ehr üvverhaup en Ahnung, wat en Euro wät es?“ Der Leo wor jlöndich rut jewode un fauchten dä Käl aan: „Ich han he dä Zeddel vun der Firma Schmitz, do steht et schwatz op wieß, dat dat 60 Euro koss un keine Penning mieh.“ Wie dä fiese Möb noch versook ze verhandele, packten hä sich dä eine Käl, nohdäm hä im die 60 Euro en de Täsche jedäut hatt, un däuten in met singem Kumpan aan de Dör eruus, wobei et schwerjewichtije Mimi im holf.

Et Mimi dät däm Leo noch en singe Jehheensjang enredde, no jonit mih irjendseine en de Wonnung erenzoloße. Jetz soll mer denke, dä Fall wör avjeschlosse. Enä. De Firma Schmitz dät sich för de nökste Woch aanmelde. Wie die kome, sat inne der Neubauer, dat se nit mih kumme broote, die Kall wör jefäch, un hä dät däm Schmitz dat Kreppche verzälle. Dä feel us alle Wolke un leef sich vun im verzälle,

wat vörjefalle wor un wie die Hanake usjesinn hatte. „Wat hatten die denn aan, hatt vieleich einer en Kapp aan?“ Em Jeis jingk hä sing Arbeitslück durch un dät sich sing Jedanke maache. Die 60 Euro sid ehr jo loss, Ävver die künnt ehr jo verschmerze, doför hatt ehr jo en jefächte Kall“, meinte hä. „Kumme mer üvver der Hungk, kumme mer och üvver der Stätz,“ resümeete der Neubauer.

Sing Frau wor hingerher am senniere un meint: „Wann ich meer dat su räch üvverläge, han die Schlawiner uns vieleich för der Jeck jehalde un jetess, wie meer zwei äldere Lückcher op su ne Versök erenfalle däte.“ Do kunnt der Leo nit mih sage et wör langwielich un et dät nix passeere.

Mundartautorenabend 2022

Der Mittwochskreis

EINLADUNG

Mundartautorenabend am
Montag, 19. September 2022

Das Thema lautet:

„*Wa'mer well, ka'mer vill*“

Liebe Freunde der kölschen Sprache, der nächste Mundart-Autorenabend steht an und wir würden uns über viele Einsendungen zu dem Motto „*Wa'mer well, ka'mer vill*“ freuen. Um alle, die Freude am Schreiben haben, in den gleichen Kenntnisstand zu versetzen, möchten wir die Kriterien, an die wir uns alle halten wollen, bekanntgeben.

1. Es soll eine Geschichte, e Rümche oder e Verzällche sein, die bzw. das man selbst oder irgendjemand erzählt.

- Der Text soll in kölscher Sprache verfasst sein, wobei es egal ist, ob man die G-Schreibweise oder die J-Schreibweise bevorzugt, man muss nur die gewählte innerhalb des Textes konsequent durchführen. Noch wichtiger ist es, die kölschen Formulierungen bzw. die kölschen Ausdrücke zu berücksichtigen.
- Der Text darf nicht mehr als einhalb bis höchstens zwei DIN-A 4 Seiten, 1,5-zeilig, umfassen und vor dem Mundart-Autorenabend noch nicht veröffentlicht worden sein.
- Sollte sich Ihr eigener Text an einen anderen Text anlehnen, dann muss das deutlich gekennzeichnet sein.

Dat wor et allt. Mer däten uns fies freue, wann och ens e paar neue Autore dobei wöre. Wä well, däm beede mer och uns Hölp aan. Alle schreibenden Mitglieder sind eingeladen, einen Beitrag einzureichen.

Einsendungen bis 31.07.2022, an Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Postanschrift: Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Gertrud Türk ist nicht nur eine treue Leserin von *Krone un Flamme*. Sie lässt sich, mit inzwischen 97 Jahren, immer noch anregen, einen Beitrag für unser Heft zu verfassen. Das nachstehend abgedruckte Gedicht ist von beeindruckender Aktualität und mit seiner abschließenden „tröstlichen Wendung“ ein Beispiel für das Vertrauen, das eine kölsche Dame in „ihren Herrjott“ setzen kann. Herzlichen Dank, liebe Frau Türk!
Friedhlem Sarling

Unverhoff kütt off

Gertrud Türk

Et Johr, dat ielt un bliev nit stonn,
ens kütt der Rän, dann schingk de
Sonn,
brenck Freud deer oder noch mih Lass.
Et Levve mäht nit immer Spass.
Noh der Kirch un noh dem Esse,
wat ich mit Appetit jejesse,
han ich mer e Boch jenomme,
öm noch jet Beldung zo bekomme.
Su räuich wor beslang der Daach,
bes dat am Ovend Schlach op Schlach
ming Jemötlichkeit zerbrach.
Am Ovend hät et mich erwisch,
denn janz plötzlich quälten mich
Buchping, einfach fürchterlich,
vun links noh rächs bes en der Rögge,
ich kunnt nit lieje, setze, böcke.
Ich leef bloß immer krüz un quer,
Ping uszohalde feel mer schwer.
Minge Dokter, janz privat,
si Hörrohr wahl verlore hatt.
Dä gingk nit an et Tilefon,
Sonndachs kennt mer dat ja schon.
Dä Notknopf, dä ich dann jedröck,
dät sich dann melde, dat jingk flöck.
Die wollten dann jlich telefoneere
un ne Dokter anwiseere.
Et trok sich hin wahl üvver Stunde (?),
bes dat ne Dokter die jefunge.
Die Ping, die maht mich total verröck,
ich ben wie jeck durch et Zemmer jejëck.
Endlich jingk et Tilefon,
Ne Momang, ich komm ja schon.
Als ich mich meldt am Tilefon,
sät da Aaz en nettem Ton:
„Ich nehme an, es handelt sich um
Ihre Mutter!“
Ich sagen im: „Ich bin die Mutter!“
Do wor dä platt, bei minger Stemm
meint dä bestemp, et es nit su schlemm.

Dä Dokter wollt no jesat bekomme,
wat ich bisher hatt ungernome.
Ich dät im verzälle: Allerhand,
wat ich en der Zeidung fand.
Do stundt: Macht dir Magen
und Darm mal Last, nimm „Iberogast“.
Die Droppe han ich noch bekomme
un jet zum Flutsche enjenomme.
Hä sät: Werfen Sie die Tropfen in den
Müll,
die sind auf der Medikamentenliste gestri-
chen.
Sie nehmen nur noch nach Bedarf
Schmerzmittel.“
Ich sat im, hä sollt mer de Rechnung
schrieve,
ich wollt im jo nix schuldich blieve.
Die Meddel han mer de Ping verdrevve,
ich kunnt widder janz normal levve.
Minge Hausaaz, dä mich anderndachs
weck,
hat minge Anrof am Morjen entdeck
Beim Brutzele en singer Köch am Häd
höt hä nit, wann et lügge dät.
Hä weihte mich dann koterhands ein:
„Das war ein kleiner Nierenstein.
So ein kleiner spitzer Stein
verursacht schon mal große Pein.“
Me'm Kaffeeseibchen sollt ich jonn op
Jach.
Jemach, jemach, han ich jedach.
Dä Stein intresseet mich doch en Dreck,
dä es ald fott us däm Versteck.
un deit mich wiggersch nit mih quäle.
Me'm Kaffeeseib?, dat dät noch fähle.
Mer kann och alles üvverdrieve,
mer muss doch op däm Bodden blieve.
Ohn Ping setz ich jetz op der Bank
Un sagen mingem Herrjott Dank.

Im Gespräch mit Franz-Josef Thiemermann

Friedhelm Sarling

In Heft 1 von *Krone un Flamme* aus dem August 1996 konnte der Vorstand zahlreiche Neumitglieder begrüßen, bekanntlich ist laut Satzung diese Nennung in *Krone un Flamme*, neben der Zahlung des Mitgliedsbeitrags, die formale Bestätigung der Aufnahme in den Heimatverein Alt-Köln e.V. Eines der in Heft 1 genannten Neumitglieder ist Franz-Josef Thiemermann, mit dem wir für diese Ausgabe Nr. 100 ein Gespräch geführt haben. Den Vereinsmitgliedern ist er als Mundartautor hinlänglich bekannt, sie konnten ihn beim Vortrag seiner Texte im Rahmen von Veranstaltungen zuhören oder seine Texte in *Krone un Flamme* nachlesen. Aus guten Gründen haben wir dieses Gespräch am Telefon geführt, führen doch die Nachrichten über die Entwicklung der Ansteckungszahlen durch Covid 19 im Spätherbst 2021 wieder einmal dazu, dass direkte Kontakte auf ein Minimum beschränkt werden.

Franz-Josef Thiemermann gehört zu den Menschen, die zufrieden auf ihren Lebensweg blicken. Geboren und aufgewachsen in Köln im Jahre 1934 als Zwillingbruder, geriet die Familie durch den Kriegstod des Vaters 1941 in Russland in eine „harte Lage“, wie er sagt. Die verwitwete Mutter und ihre Kinder zogen zunächst zur Schwester der Mutter nach Rodenkirchen, bis es sie nach Osnabrück verschlug, von wo aus sie wenige Monate nach Kriegsende nach Rodenkirchen zurückkehren konnten. Allen realen Erschwernissen zum Trotz erinnert Franz-Josef Thiemermann sich gerne an die Freiheiten beim Spie-

len, die er und sein Bruder in der Nachkriegszeit gehabt hätten. Als Mitglied der katholischen Jugend begegnete er Kaplan Alexander Friedrich, der ein Liebhaber der kölschen Sprache gewesen sei. Kölsch wurde im Hause Thiernemann nicht gesprochen. Das habe er als Schüler von Klassenkameraden gelernt und bei Karnevalssitzungen in der Pfarrei, deren Vorsitz er übernahm, nutzen können.



Nach dem Abitur am Gymnasium Kreuzgasse studierte er Deutschen Literatur und kath. Religionslehre an der Universität Bonn. Die Referendarzeit absolvierte der junge Gymnasiallehrer in Opladen und Köln. Anschließend erfolgte die Anstellung als Studienassessor in Köln- Buchheim - es ist bemerkenswert, wie sich das berufliche Leben von F.-J. Thiernemann im unmittelbaren Umfeld und in seiner Geburtsstadt entwickelte. So auch, als er 1969 die Stelle des Schulleiters am neu errichteten Gymnasium in Wesseling übernahm, denn dieser Schulstandort lag nicht weit vom Wohnort der Familie entfernt, die Franz-Josef und Hildegard Thiernemann 1959 durch die Heirat gegründet hatten und die durch drei Kinder vervollständigt wurde. In Wesseling traf

er Alexander Friedrich wieder, der inzwischen dort als Pastor tätig war. Dieser war es auch, der ihn 1996 als Mitglied für den Heimatverein Alt-Köln e.V. warb.

Das Verfassen von Texten, aus guten beruflichen Gründen in Hochdeutsch, fand unter anderem seinen Niederschlag in dem erfolgreichen Buch „Kurzgeschichten im Deutschunterricht“. Gedichte op Kölsch hatte er immer wieder einmal für Familienfeiern verfasst. 2009 veröffentlichte er im Verein für Ortsgeschichte und Heimatkunde in Wesseling e.V. eine Sammlung von Texten unter dem Titel „... ming Muttersproch noch nit verlore“. Gewidmet hat der Autor dieses Büchlein seiner Frau zur goldenen Hochzeit.

Der Untertitel erläutert, dass es sich um Gedichte und Plaudereien in kölscher Mundart handelt. Aufbau und Gestaltung dieses Büchleins mit seinen wunderbaren Texten und den sorgfältig ausgewählten Abbildungen zeigen unverkennbar die Handschrift des Lehrers Thiernemann. Dies auch dadurch, dass er den weniger des Kölschen mächtigen Leserinnen und Lesern umfassende Anleitungen zum Verständnis bietet und den Kölschen Kosmos erläuternd darstellt. Lesungen dieser Texte, die sich allesamt durch treffende, heitere, manchmal auch nachdenklich stimmende Pointen auszeichnen - genannt werden sollen hier beispielhaft „Kölsch Jlockespell“ und „Rusemondach 2002“ - machten den Verfasser in Köln und im Umland bekannt. Marita Dohmen holte ihn in den Mittwochs-

kreis und so kamen bei den Lesungen der Mundartautoren auch die Mitglieder des Heimatvereins Alt Köln in den Genuss der auf sprachliche Präzision angelegten Texte.

Im Jahr 2019 veröffentlichte Franz-Josef Thiernemann ein zweites Büchlein mit dem Titel „Zo Kölle am Rhing ben ich doheim“. Es ist drei namentlich genannten Enkelkindern gewidmet. Unverkennbar auch hier die sorgfältige Auswahl der auch den Alltag erfassenden gereimten Texte, die passenden Illustrationen und die Hilfestellungen.

Zurück zu *Krune un Flamme*. Im Register finden wir in Heft 68 mit „Schöfje zälle Oder Butz widder Butz“ den ersten in KuF abgedruckten Beitrag von Herrn Thiernemann. Kennzeichen dieses, wie auch folgender Beiträge ist die Reimform. Auf „Schöfje zälle Oder: Butz widder Butz“ folgte „De Huhstroß erop un de Huhstroß erav“ (KuF 72), die Beobachtung und Beschreibung von weniger glänzenden Aspekten dieser Einkaufsstraße. „Nix wie Pechjehat“ in KuF 84 endet mit einer geradezu grotesken Pointe. Eine andere, durchaus heitere, finden wir in „En janz apaate Luurmaschin“ (KuF 92). In „Met der Flitsch ungerwäh“ (KuF 93) erinnert Franz-Josef Thiernemann erkennbar aus eigener Anschauung an „Puutespillcher“ früherer Zeiten. „E kölsch Weihnaachtsleed“ (KuF 99), nach einem Gedicht von Werner Bergengruen, ist eine sensible Übertragung der Weihnachtsthematik in den selbstbewusst gelebten kölschen Kosmos.

Franz-Josef Thiernemann, das darf mit Fug und Recht behauptet werden, hat das Leben im Blick. Er nutzt in seinen Texten die feinen Möglichkeiten des Kölschen um viele Facetten anzusprechen und so

seinen Zuhörerinnen und Zuhörern oder dem Lesepublikum das schöne Empfinden des „Genau so ist es!“ zu ermöglichen. Wir können dankbar sein für sein Werk, wir dürfen hoffen auf weitere Texte, wir wünschen ihm dazu vor allem die nötige Gesundheit und weiterhin die Gewissheit, dass das Leben interessant und schön ist.

Et Wesentliche

Ina Philippsen-Schmidt

Der Peffer es leddig, do muss ich wall en d'r Keller gon und em Vürrot Nohschub holle. Unge aangekumme hür ich de Wäschmaschin piepsche. Do rüme ich die eets ens us. Ich schleife die Wäsch huh und merke: de Peffermüll es luuter leddig. Ab en der Keller. Ich kumme am Obs vörbei un am Klopapier. Prima, dat bruche mer bovve. Ich erop met de Häng voll Obs und Klopapier un rüme alles fott. Jetz gevve ich mich aan et koche. Och wie blöd, der Peffer es opgebruch. Do muss ich doch flöck noch ens en d'r Vürrotskeller. Der Mann röf: „Brenge mer en Fläsch Bier met huh!“ Ich en der Keller und denk: ,Vergiss jitz bloß nit der Peffer.‘ Ich schnappe mir als eetstes dat Tütche met de Pefferkööner un, weil ich et got meine, zwei Fläsche Bier un gonn erop. Wie ich dä Köhlschrank opmaache sin ich, dat dä ald zom baschte voll es met Fläsche Bier. Dat es der Ungerschied. Hä brengk emmer et Wichtigste met erop – zor Vörsich övertersch als eimol. Ich bringe emmer dat, wat och noch zo dun wör un mir en et Aug fällt, met. Do geiht dat „Wesentliche“ mänchmol bei fleute.

Projekt 1700 - Schul-Projektjahr am Gymnasium Thusneldastraße in Deutz anlässlich des Jubiläumsjahres 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland

Friedhelm Sarling

Es war ein Zufall, dass ich auf der Deutzer Freiheit die Installation von Schülerinnen und Schülern der beiden Gymnasien in Deutz gesehen hatte (siehe „Mutmacher in Zeiten von Corona“, KuF 97, S. 28). Es mag ebenso Zufall gewesen sein, dass kurz darauf Baas Norbert Hilgers Barbara Wingefeld kennenlernte, die als Lehrerin am Gymnasium Thusneldastraße auf Initiative von Schulleiter André Szymkowiak mit der Leitung von Projekt 1700 beauftragt worden war. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich mit der Geschichte, der Vielfalt aber auch den leidvollen Erfahrungen jüdischen Lebens in Deutschland befassen. Dieses Projekt passt gut zum im letzten Frühjahr erschienenen



Projektleiterin Barbara Wingefeld vor einer Collage aus 100 Fotos, zusammengestellt von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schule als Ausdruck der Bereitschaft zum Remembern.

Extraheft von *Krone un Flamme*, für uns der Grund, es hier vorzustellen.

Anfang November 2021 hatte ich Gelegenheit, mir mit Barbara Wingefeld die Ergebnisse der Schülerarbeiten in der Aula der Schule anzusehen und von ihr erläutern zu lassen.

*Die Ziele: Durch die konkrete Begegnung der Schüler*innen mit jüdischer Kultur und Geschichte*

- werden Vorurteile verringert und Antisemitismus wird vorgebeugt,
- wird Wissen vermittelt und an die jüdisch-deutsche Geschichte erinnert,
- wird der eigene Horizont erweitert, nicht nur der der Schüler*innen,
- werden Freundschaften geknüpft und interkulturelle Beziehungen gestärkt,
- setzen wir als Schule ein klares Zeichen gegen Rassismus und für Respekt und Toleranz.

(Barbara Wingefeld: Exposé Projekt 1700 im Schuljahr 2020/21)

Die Vielfalt der von den Schülerinnen und Schülern aus allen Klassenstufen im Unterricht oder in Projektgruppen erarbeiteten und dokumentierten Themen ist beeindruckend. Sie beinhalten die Darstellung der Anfänge des jüdischen Gemeindelebens in Köln, vergleichen Merkmale des religiösen Ritus zwischen Juden und Christen, handeln von der Bedeutung jüdischer Künstler, Sportler und Wissenschaftler und ganz allgemein vom Leben jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Aufgezeigt wird die

Diskriminierung und Verfolgung der Juden im Dritten Reich am Schicksal der Anne Frank, der Schülerinnen und Schüler der Kölner Jawne und ihres Lehrers Erich Klibansky. Auch das „Sichtbarmachen“ einiger Stolpersteine von Gunter Demnig gehört zu den Ergebnissen der Arbeit. Die Schülerinnen und Schüler erlebten im Projektzeitraum jüdisches Theater und jüdische Musik, nahmen an einer Stadtführung mit dem Schauspieler Gerd Buurmann teil und zeigten einen Film über eine nur wenige Jahre zurückliegende Begegnung mit einer Holocaust-Überlebenden. Sehr prägnant ist „Thussies Klagemauer“, eine Installation aus Luftziegeln, in die - analog zur Klagemauer in Jerusalem - Sorgen, Bitten und Wünsche für das neue Schuljahr hineingesteckt werden können.

Aus historischer Sicht ist es naheliegend, dass in Deutz, von 1424 bis zur Napoleonischen Eroberung der Rheinlande und damit auch Kölns, ein wichtiger Zufluchts- und Heimatort der aus Köln vertriebenen und aus anderen Teilen des Reiches zugewanderten Menschen jüdischen Glaubens, ein Fokus der Beschäftigung mit der Geschichte der Juden gelegt wird. Aber auch im Sinne der zeitgenössischen politischen Bildung und Aufklärung ist es naheliegend und geradezu erforderlich, eine heranwachsende Generation für eine Thematik zu sensibilisieren, die auch in der Gegenwart nichts von ihrer Brisanz verloren hat. Dabei gilt es, hier und heute Wege zum vorurteilsfreien und friedlichen Miteinander zu erkennen und zu leben. Dies ist den am Projekt beteiligten Lehrkräften gelungen, wie die Dokumentation der von den einzelnen Arbeitsgruppen zusammengestellten Ergebnisse eindrucksvoll zeigt.

Im Gespräch mit Aaron Knapstein

Friedhelm Sarling

In der Zusatzausgabe von *Krone un Flamme* (April 2021) hat Aaron Knapstein, der Präsident der „Kölsche Kippa Köpp von 2017“, diesen Karnevalsverein vorgestellt. Es gehört zum Selbstverständnis des Heimatvereins Alt-Köln e.V., das Heutige in Verbindung mit seinen Ursprüngen zu sehen. Der Karneval gehört zu den großen Traditionen unserer Stadt und steht für Offenheit und Integration. Kölnerinnen und Kölner jüdischen Glaubens waren und sind ihm zugehörig im besten Sinne. Knapstein, der aktives Mitglied in weiteren Karnevalsgesellschaften ist, betont, dass es keineswegs um eine exklusive, auf jüdische Mitbürger abzielende Vereinskultur gehe. Sich selbst sehe er deshalb auch nicht als Vertreter eines jüdischen Karnevals, da es den gar nicht gebe. Vielmehr feierten und feiern ganz einfach auch Juden in Köln Karneval.

Die KKK, wie man sie kurz nennt, stehen in einer vielen Kölnerinnen und Kölnern nicht bekannten Tradition jüdischer Karnevalisten in Köln, die bei Recherchen in Vereinsarchiven zutage tritt. Kleiner Kölner Klub, so nannte sich der 1922, also vor einhundert Jahren gegründete jüdische Karnevalsverein. Die Kölschen Kippa Köpp beziehen sich assoziativ mit ihrem Namen auf diesen Verein, an den seit kurzem der Straßename „Kleiner-Kölner-Klub-Weg“ am Karthäuserwall erinnert. Der Karneval habe den Kölner Juden bis 1933 die Möglichkeit zum Feiern und zu Auftritten geboten, einige von ihnen seien namhafte und aktive Mitglieder in den Kölner Traditionsvereinen gewesen,

erläutert Knappstein. Ein Zeichen der tiefen kulturellen Integrationskraft des Karnevals könne man z.B. daran ablesen, dass manche noch im Exil Karneval gefeiert hätten. So sehe er den Karneval auch jetzt als Chance, jüdisches Leben in die Stadtgesellschaft zu tragen.



Mehr über diese Thematik erfahren werden Mitglieder und Gäste am 21. November 2022. Der Heimatverein Alt-Köln hat Aaron Knappstein zu einem Vortrag mit dem Titel „Jüdisches Leben und jüdischer Karneval“ in die Residenz am Dom eingeladen. Im Vorfeld macht Knappstein darauf aufmerksam, dass er im November keinen einseitigen Vortrag halten, sondern vor allem ins Gespräch kommen wolle. Wir dürfen uns darauf freuen und gespannt sein, wie ihm das gelingen wird.

Bildhauerkunst in Köln Folge 35

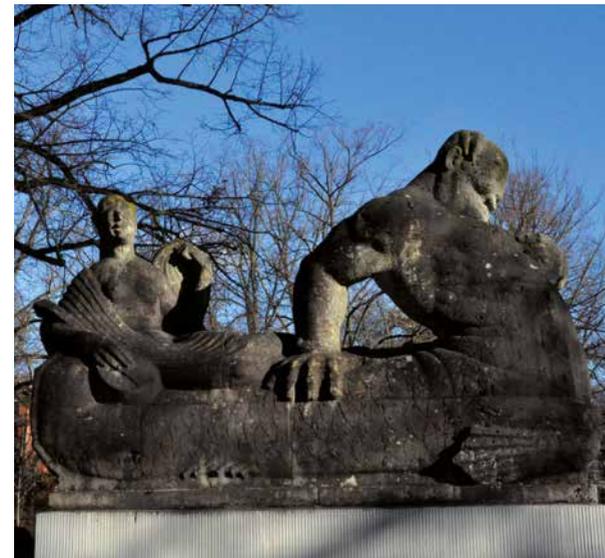
Dr. Helmut Fußbroich

Vermutlich war es der Anblick der beiden jungen Damen, die die beiden Mischwesen veranlasst haben, ihr angestammtes Element, das Wasser,

zu verlassen. Ein kräftiger Schwung mit ihren mächtigen Flossen genügte, um sich auf die großen Steinblöcke zu hieven, die rechts und links der Einmündung des Rautenstrauchkanals in das große Becken stehen. Offensichtlich haben sich die beiden Schönen nicht lange bitten lassen, sich auf den mächtigen Fischleibern der Tritonen niederzulassen. Voller Zufriedenheit über den gelungenen Coup streichelt sich der eine Triton fröhlich über seine breite Männerbrust, während seine Gefährtin ihren Gesang mit ihrem Instrument begleitet.



Diese Idylle mit anzusehen, dürfte bei seinem Kumpel, der sich vielleicht auch auf die Sängerin kapriziert hatte, einen Wutanfall ausgelöst zu haben, Jedenfalls ergreift er mit beiden Händen einen Felsbrocken,



Titel Zwei Tritonen*
Künstler Georg Grasegger (1873 - 1927)
Material Muschelkalk
Datierung 1928 - 1930
Maße h ca. 3,30 m; b 1,20 m
Standort Rautenstrauchstr. / Karl-Schwering-Platz

koholische Getränke in Verbindung mit der Domstadt am Rhein spricht, kommt zwangsläufig die Sprache auf das einzige Bier, das man trinken und sprechen kann: Kölsch. Dabei gerät mitunter völlig außer Acht, dass die ehemalige Hansestadt - schon die Stadtfarben weisen ja darauf hin

um ihn mit wutverzerrtem Gesicht hinüber zu schleudern. Aufgeschreckt und die Gefahr für ihre Freundin erkennend, duckt sich seine schöne „Eroberung“ vor – aber das Geschehen ist schon in vollem Gange und so kann sie nur noch mit einer abwehrenden aber hilflosen Geste ihre Anteilnahme ausdrücken.

* Als Triton wird ein Mischwesen bezeichnet, das je zur Hälfte aus einem menschlichen Oberkörper und einem fischartigen Unterkörper mit Schwanzflosse besteht.

„Schütt‘ die Sorgen in ein Gläschen Wein“

Hans-Georg Tankiewicz

Eine Liedzeile, die der 1989 verstorbene Kölner Sänger Willy Schneider nicht nur am Rhein gesungen und bekannt gemacht hat und die auf die Situation in Corona-Zeiten gemünzt sein könnten. Wenn man über al-

- zwar nicht unbedingt für ihre Weinproduktion, wohl aber für ihren Weinhandel berühmt war. Zwar gibt es wohl immer noch mehr Lokale, die das Obergärige vertreiben, aber immerhin haben sich mittlerweile eine ganze Reihe von Weinhandlungen in Köln etabliert, seit dem Frühjahr 2010 gibt es auch ein Weinmuseum mit einem angeschlossenen Weinberg von über 700 Rebstöcken.

Köln war nicht seit der römischen Kaiserzeit als „Rom am Rhein“ bekannt, das seinen Gründern eine Kanalisation, Bäder und Wasserleitungen verdankt, sondern auch eine engere Bekanntschaft mit dem Lieblingsgetränk vieler römischer Legionäre. Wein wurde damals auch noch viel weiter nördlich angebaut bis hin zur britischen Insel, heute muss man schon bis Königswinter fahren, um am Rhein auf einen Weinberg zu treffen. Der Klimawandel scheint allerdings die Grenze des Weinbaus wieder nach Norden zu verlagern, der Platz innerhalb Kölns dürfte dafür mit Ausnahme von Mini-Weingärten z.B. an der Severinstorborg für eine einträgliche Ausbeute kaum reichen, wengleich die Stadtwinzer mit „urban winemaking“ eine beachtliche Initiative ins Leben gerufen haben. Die römischen Legionäre aber schätzten wohl den Wein aus ihrer Heimat, aber er musste dann in Amphoren herbeigeschafft werden, trotz der für damalige Zeiten weit entwickelten Transportwege kein leichtes Unterfangen. Das mag der Grund gewesen sein, weshalb man in der Nähe der Kastele den Weinbau hoffähig machte. In der Stiftungsurkunde des Klosters Siegburg wird erwähnt, dass 1064 einer der bedeutendsten Erzbischöfe von Köln, Anno II., zum Beispiel Weinberge in der Eifel besaß. Der Ruf des Kölner Rebensaftes ließ aber einiges zu wünschen

übrig: Die Bezeichnung „Suure Hungk“ („Soore Hunk“ bei Schneider-Clauß s.u.) spricht wohl für sich selbst. Zurück geht diese literarische Einstufung wohl auf ein Gedicht von Wilhelm Schneider-Clauß, Ehrenmitglied des HvAK, der in einem Vers eines Scherzgedichtes formuliert „Ne Wing, und dä wor soor“, womit wohl „die Trauben aus den Wingerten der Pfarrkirche an St. Mauritius“ (Wrede Bd. I, S. 374) gemeint gewesen sind. Gebräuchlich gewesen ist diese Wertung aber schon viel früher in der Domstadt. Der legendäre Regierungspräsident und Winzer Antwerpes hat sich allerdings immer gewehrt, wenn man seinen Spätburgunder vom „Kleinkölnhausener Zuckerberg“ als solchen bezeichnet hat.

Köln selbst erwarb sich dann im Laufe der Zeit - vor allem im Hochmittelalter - einen gewissen Ruf als Umschlag- bzw. Handelsplatz für Wein in Europa. Wolfgang Herborn und Jutta Koster (s.u.) sprechen von einer „Drehscheibe“ des deutschen Weinhandels“. Dieser Ruf ging dann während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verloren, als Köln - bis auf die wohl 300 Todesopfer bei der Explosion eines Pulvermagazins und damit verbunden die Zerstörung der Kirche St. Urban, also dem Schutzpatron der Winzer gewidmet - zwar von den Kriegsräueln nicht weiter tangiert, schon gar nicht erobert wurde, wohl aber u.a. seiner Bedeutung im europäischen Handel verlustig ging.

An dieser Stelle sei noch eine kurze Erklärung zum Patrozinium Urban erlaubt. Die mit der lateinischen Sprache vertrauten Leser haben es mit der Herleitung des Namens relativ einfach, denn Urbanus war der, der in der Stadt (urbs) beheimatet war, also der „Städter“ und übertragen

„der Höfliche“ oder „der Gebildete“. Landläufig wird heute damit auf Papst Urban I. (um 230, die überlieferten Daten seiner Amtszeit widersprechen sich) rekurriert, wahrscheinlicher ist, dass das Patrozinium auf den Bischof von Langres gleichen Namens aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zurückgeht, denn der Legende nach verbarg sich dieser vor Verfolgung hinter einem Weinstock, wengleich dem amtierenden Kaiser Marcus Aurelius Severus Alexander eine tolerante Haltung gegenüber Christen nachgesagt wird. Dies lässt deshalb auch die Vermutung zu, dass es sich um einen Vorgänger gleichen Namens im Bistum handelt, dessen Tod für das Jahr 375 vermeldet wird. Aus dessen Vita ist bekannt, dass er die von Gott geschenkte Gabe besessen habe, den Niederschlag (Regen) beeinflussen zu können. Diese Fähigkeit machte ihn wohl für die Winzer interessant, da diese prädestiniert erschien, sie zum Gedeihen der Weinreben bzw. -trauben zu nutzen. Während in der Ikonographie der erst Genannte häufig mit einem Weinstock als Attribut dargestellt wird, zielt den zweiten häufig eine Weintraube. In französischen Weinbaugebieten werden die Bittprozessionen am 2. April durchgeführt, in deutschen zu seinem Gedächtnis zunächst am 25., dann am 19. Mai, hier mag auch der Grund für die Verehrung vom Papst gleichen Namens liegen, denn sein Gedenktag liegt nach den Eisheiligen und nach der „kalten Sophie“, also zeitlich näher an der Blütezeit der Reben. So sind auch die gereimten Bauernregeln zu erklären: „St.Urban hell und rein, / segnet die Fässer ein.“ bzw. „Ist Sonnenschein am Urbanstag / gedeiht der Wein nach alter Sag.“ Diese Regeln waren auf den Lostag Urbans am 25. Mai gemünzt, an dem auch die entscheidenden Weinbergsarbeiten verrichtet sein mussten, was die Grund-

bzw. Lehns Herrn durch den sog. Urbansritt an diesem Tag überprüften. Der bekannte schwäbische Dichter Ludwig Uhland (1787-1862) reimte in Kenntnis der Bedeutung Urbans in welcher historischen Gestalt auch immer in der letzten Strophe seines „Trinkliedes“:

*„Und wenn es euch wie mir ergeht,
so betet, dass der Wein gerät.
Ihr Trinker insgemein.
O heiliger Urban, schaff uns Trost,
gib heuer uns viel Most,
dass wir dich benedeien.“*



Angesichts der Bedeutung, die dem Wein im Mittelalter beigemessen wurde und Köln zum „Weinhaus der Hanse“ machte, ist es erstaunlich, dass nur die älteste Kirche in Deutz (9. Jh.), die dann im 17. Jh. einer Explosion zum Opfer fiel, Urban als Schutzpatron erhielt, denn St. Urban in der Stegerwaldsiedlung entstand erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Dabei waren es einst Kölner Kaufleute gewesen, die z.B. in ihrem Handelskontor in London, dem Stalhof an der Themse, neben einer Reihe anderer Waren vor allem auch Wein unter dem Schutz des englischen Königs feilboten. Zahlreiche Klöster nicht nur in der Domstadt legten auf ihrem Grund und Boden „Weinberge“ oder besser Weingärten an, nicht allein

für den Eigenbedarf gedacht und bis ins 19. Jahrhundert das Stadtbild prägend. St. Gereon, St. Kunibert, St. Pantaleon, St. Severin und St. Ursula besaßen solche „Weingärten“, als zusätzliche Einkommensquelle interessant, weil der Verkauf des Produktes nicht versteuert werden musste (vgl. KuF 89 - 1369 Flaschenkrieg). Zu den „Weingärten innerhalb der Stadtmauern“ sei an dieser Stelle auf die Darstellung von Wolfgang Herborn und Jutta Köster („Vinae infra muros“. Zur Topographie und Größe stadtkölnischer Weingärten. In: Weinbau zwischen Maas und Mosel in der Antike und im Mittelalter. Hrsg. v. Michael Matheus. Mainz: von Zabern 1997. 421ff.) Einen guten Überblick über das Ausmaß der Anbauflächen in der Stadt erhält man durch die Betrachtung des Stadtplanes von Frans(z) Hogenberg und Georg Braun – Colonia

(zwischen 1572 und 1618) aus dem 16. Jahrhundert, die einen Stadtplan aus der Vogelschau präsentieren (gut zugänglich im Internet über:

https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6lner_Stadtansicht_von_1531#/media/Datei:Colonia_Braun-Hogenberg.jpg)

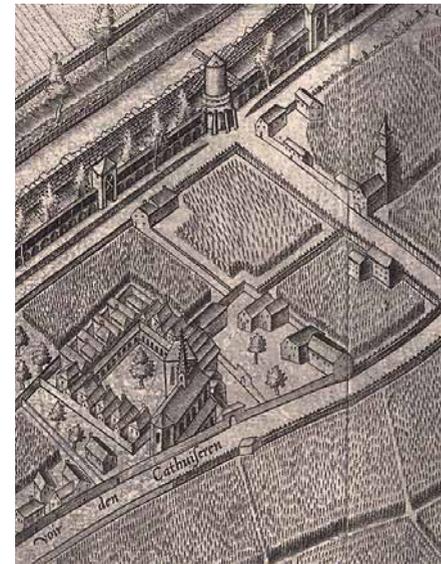
Zur weiteren Orientierung kann auch der Mercator-Plan von 1531 dienen:

<https://altes-koeln.de/images/9/9a/K%C3%B6ln-Mercator.png>)

Hermann Keussen gibt in seiner „Topographie der Stadt Köln im Mittelalter“ (Bonn: Hanstein 1910) einen Überblick über die Anzahl der Weingärten, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit, wobei mit 58 St. Christoph (St. Gereon) und St. Severin mit 46 die Liste anführen. Hier nur zwei Beispiele: Die Weingärten der Benediktinerabtei St. Pantaleon sollen sich



insgesamt über eine Fläche von 2 Quadratkilometern erstreckt haben, und zwar zwischen dem Weidenbach, dem Gerberbach und der „Walengasse“ (heute Waisenhausgasse) und dem Perlengraben.



Weingärten der Kartäuser 1571

Die Kartäuser waren - wie auch das Stift Groß St. Martin, von dem durch eine gefälschte Urkunde aus dem Jahre 989 über eine Schenkung Erzbischofs Evergerus der Ortsname „Rodenkirichon“ bzw. „Rodenkyrichon“ der Name erstmalig überliefert ist, und die Stifte St. Severin und St. Georg - umfangreich begütert und nutzten die Hofgüter zum Weinbau. Ein Bildstock mit Maternus-Statue erinnert heute noch an die Präsenz der Kartäuser, auf die dann auch eine Höherlegung des Ortes zur Minderung von Hochwasserschäden zurückgeht, man führt auch eine erste Böschungsmauer auf sie zurück. Doch neben den zunächst „außerstädtischen“ Weinbauflächen, die sich vom

Vorgebirge bis in die Niederlande hinein erstreckten, besaß das Kloster auch einen Weingarten innerhalb der Stadtmauer nahe der Ulrepforte. Die Kartäuser wurden in Bezug auf Weinbau und Umsatz lediglich vom Domstift übertroffen.

Neben den Kartäusern machte sich vor allem der Orden der Zisterzienser um die Kultivierung des Weinbaus verdient, von Köln wurde das bei Eltville im Rheingau gelegene, 1136 gegründete Kloster Eberbach von Bedeutung, das unter den Weinbau betreibenden Klöstern eine Spitzenstellung einnahm. Französische Ordensleute aus Clairvaux sollen die Reben (Pinot Noir) mitgebracht haben und sorgten für eine Ausbreitung der Weinkultur. Sie machten ihren Wein aus dem Rheingau zu einem Exportschlager. Da sie auf dem Rhein vom Zoll befreit waren, beherrschten sie den Weinhandel bis hinauf nach Köln, wo sie 1162 ein von Papst Alexander III. mit Privilegien versehenes Lagerhaus („cellarium et domus“) einrichten konnten. Auf dem Niederich, in der Nähe des Altenberger Hofes („der Aldeberg“), befand sich die Niederlassung des Klosters Eberbach, denn die Zisterziensermönche hatten sehr schnell die guten Absatzmöglichkeiten durch eine „Filiale“ in der Domstadt erkannt, so entwickelte sich der Kölner Hof der Eberbacher zu einem der wichtigsten Lieferanten des Kölner Weinmarktes. Der Hof, der zu beiden Seiten der Servasgasse lag, hatte durch seinen Anteil an der Servaspforte der Kölner Stadtmauer auch einen direkten Zugang zum Rheinhafen.

Von der Kölner Niederlassung ist durch eine Einkaufsliste aus dem Jahr 1517 der älteste Nachweis für eine sog. „Weinklämung“ durch den Einsatz einer Hausenblase bekannt. Was heute Filtrationsverfahren

leisten, wurde im Mittelalter - ohne den Geschmack des Weines zu beeinträchtigen - durch die Schwimmblase des Störs erreicht. Nach jüdischen Speisegesetzen wird die Hausenblase immer noch eingesetzt, Voraussetzung ist, sie muss von einem koscheren Fisch stammen. Dies Schönong soll neben der Klärung, dem Ausfällen der Trübstoffe, auch zur Stabilisierung des Weines (wird aber auch bei der Bierproduktion verwendet) dienen.

Wein war über viele Jahre und Jahrzehnte ein Exportschlager der rheinischen Hansestadt, wobei auch „vinum rubellum“, ein Rotwein, der in der Region angebaut wurde, eine nicht zu unterschätzende Rolle spiel-

te. Doch auch Nichtklerikale waren dem Beispiel der Mönche gefolgt, heute erinnert in Poll noch die Weingartengasse und in Weiß Am Wingert an die ehemaligen Anbauflächen. Gemäß Wrede hieß der südliche Teil der Straße - heute wohl zwischen den Parkhäusern des Kaufhofs - An St. Agatha, von 1812-1813 Rue des Vignes. Aber reich wurde die Metropole Köln durch das Marktrecht für Weinhandel, das die Entwicklung zum bedeutendsten Stapelplatz für Wein innerhalb der Hanse begünstigte.

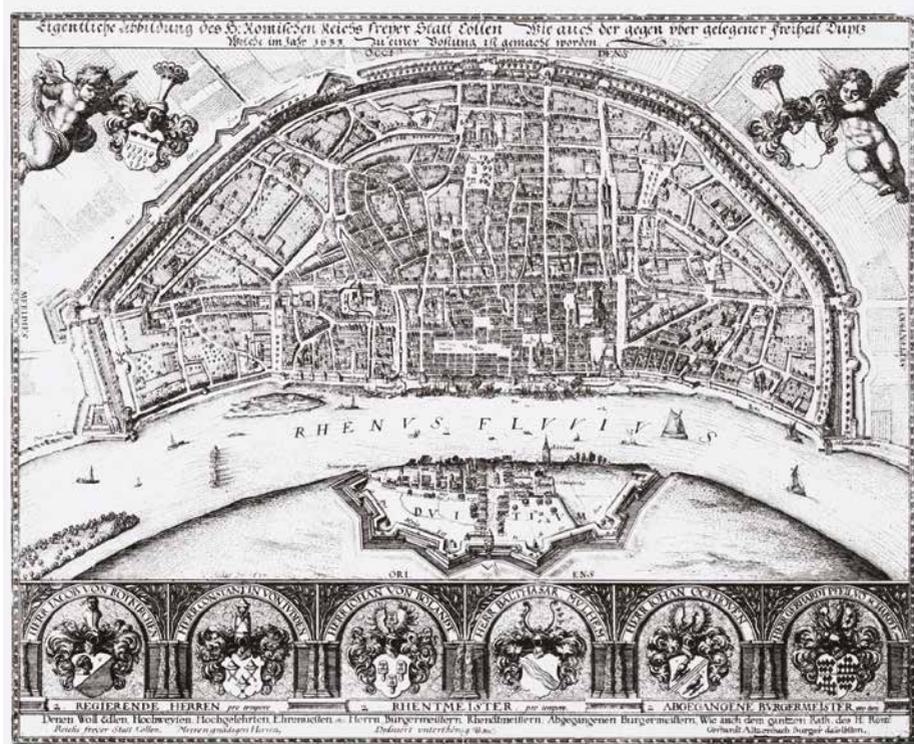
Das am 7. Mai 1259 vom Metropolit Konrad von Hochstaden gewährte Stapelrecht bedeutete - neben einem Arbeitsbe-

schaffungsprogramm im Hafen - gerade für die sog. „Ventgüter“ - also fette und feuchte Waren wie Fisch, Speck, Öl, Käse und eben auch Wein - einen Meilenstein in der Entwicklung Kölns als Handelszentrum und Umschlagplatz nicht nur der Hanse. Dieses „Zwangsrecht“ galt natürlich auch für „Drugewaare“, also trockene Waren (u.a. Häute, Metalle, Gewürze, aber auch Textilien). Der Rhein begünstigte auf Grund seiner Strömungsverhältnisse bzw. Wassertiefe Köln zusätzlich als Umschlagplatz für das Umladen der Güter von den sog. Oberländern (flachbodiger Schiffstyp, leicht erkennbar am hochgezogenen Heck) auf die sog. Niederländer, die in Köln auch „Aaken“ genannt wurden und mit einem Kiel ausgestattet auch für die Küstenschiffahrt geeignet waren.

Von der Zunahme des Handelsverkehrs war auch in der Domstadt der Transport von Wein betroffen. Vom Rat für ein Jahr eingesetzte sog. „Rheinmeister“ (2 ehe-

malige Ratsherren aus dem weiteren und 2 aus dem engeren Rat) führten die Aufsicht über den gesamten Handelsverkehr auf und am Rhein, waren also auch für die Einnahmen und die Verwaltung der Zollabgaben (Rheinzoll) zuständig und übten in diesem Zusammenhang richterliche Funktionen aus. Diese Rheinmeister hatten vereidigte Gehilfen, die Röder, sie wurden auf die Schiffe der Weinhändler entsandt, um den Fassinhalt zu bestimmen. Der Röder ritzte in den jeweiligen Fassdeckel sein Messergebnis.

Eine einheitliche Messgröße war - neben der Bedeutung für Käufer und Verkäufer - aus einsichtigen Gründen auch für die Zollerhebung wichtig. Fässer besitzen nicht nur unterschiedliche Größe, sondern auch verschiedene Formen. Die sog. „Visierkunst“ umfasste auch eine „Fassmesskunst“, für deren Ausübung eine Visierrute oder eine Visierstab oder auch eine Visierschnur in Anwendung kam. Es ist hier nicht der Ort um den Unterschied in der Messtechnik zwischen kubischem und quadratischem Stab zu erläutern. Es mag genügen, hervorzuheben, dass sich die quadratische Rute einfacher bzw. praktikabler einsetzen ließ, da sie nicht auf eine Fassform beschränkt war. Die sog. „Kölner Ritzung“, vorgenommen durch die vereidigten städtischen Kontrollorgane der „Weinröder“ durch die Rute, behielt ab Köln ihre Gültigkeit bis zur Mündung des Flusses in die Nordsee. Der Vorteil bestand darin, dass im Zwischenhandel eine erneute Berechnung überflüssig wurde, was nicht nur die Kosten senkte, sondern auch Zeitersparnis beim Transport mit sich brachte, außerdem wurde die Qualität des Weines weniger be-



Fuder		1 Fuder = 6 Ohm
Ohm		1/2 Ohm
		1 Ohm, kumulierbar bis einschließlich 5 Striche. Dann folgt als Bündelung ein neues Zeichen für 1 Fuder = 6 Ohm (s. oben).
Viertel		1 Viertel
		5 Viertel

Grafische Elemente der Röderzeichen



Einige Röderzeichen

einträchtig, da zur weiteren Messung das Öffnen wegfiel.

„Die Bezeichnung Viertel hat hier nichts mit dem vierten Teil eines Ganzen zu tun. Fuder und Ohm waren regional gebräuchliche Volumeneinheiten mit ganz unterschiedlichen Größen,...“

Aus: Stephan Weiss: *Additive und subtraktive Maßangaben am Beispiel der Visierziffern*. Veröffentlicht in *Maß & Gewicht, Zeitschrift für Metrologie* 126, Juni 2018, S. 3744-3751. (<http://www.mechrech.info/publikat/MuG-Weiss-Visierziffern.pdf>)

Die Rheinmeister erhoben nach diesen Angaben die fällige Steuer bzw. den Zoll. Aber nicht nur sie, diese Zeichen waren innerhalb der Hanse eben als „Kölner Ritzen“ bekannt und anerkannt. Mindestens genauso wichtig wurde aber mit der Zeit die sensorische Prüfung der gehandelten Weine durch die Weinröder, da chemische Analyse Kriterien und -labore nicht zur Verfügung standen. Eine der verbreitetsten Panschmethoden („Dä Wing es jedäuft“) war der sog. Birnenwein (bieren tranck), der wesentlich preiswerter „herzustellen“ war, aber auch den Traubenwein „versüßen“ konnte.

Das mit dem Stapelrecht verbundene Verkaufrecht der Kölner galt für eine Reihe von Dingen des täglichen Bedarfs, aber auch z.B. für Fassreifen und Weinbergpfähle, da es ja nicht nur im Umfeld der Klöster und Stifte ausgedehnte Weingärten mit bedeutendem Weinbau gab, sondern auch ein florierendes Gewerbe der Fassbinder, die laut der Wehrordnung des Verbundbriefes gemeinsam mit der Gaffel Himmelreich, der Korporation von Kaufleuten, als Zunft für die Verteidigung der Rheinpforte verantwortlich waren.

Das Siegel der Fassbinder in Köln zeigt eine senkrecht gestellte Schrotleiter, daneben einen Bock, überhöht von einem geöffneten Böttcherzirkel, der von Hopfenranken umgeben ist.



Im Verbundbrief von 1396 werden neben „vasbendere“ (mitunter auch bekannter als Küfer oder Böttcher oder auch Schäffler und Büttner genannt) aber auch das „wijnamt“, also die Körperschaft des Personals, das im Weinausschank beschäftigt war, und die Vereinigung der „Wijnschrodere“ genannt, die letzteren waren für den Transport bzw. das Ab- und Umladen zuständig. 1423 gründeten sie ein eigenes Haus, in dem sie sich trafen und ihre Belange u.a. im städtischen Wirtschaftsleben besprachen. Die Berufsbezeichnung leitet sich ab vom Verb „schroten“ (eine schwere Last wälzen, schieben), womit die in Fässern transportierte Flüssigkeit, Bier oder Wein, in die Keller und aus ihnen heraus gebracht wurde: „Dazu legte er eine Schrotleiter über die Kellertreppe, anschließend rieb er diese mit Fett ein und rollte das schwere Fass längs auf die Leiter. Vor dem Kellereingang stand eine Haspel mit zwei dicken Hanfseilen, an deren Enden je eine Klaue befestigt war. Anstatt der Haspel kam auch der Schrotbaum zum Einsatz. Dieser wurde durch die eisernen Zähne des „Grinkopfes“ gehalten, jener steinernen Maske ohne Unterkiefer, die heute noch an manchen Hauswänden in der Altstadt zu sehen sind (s. z. B. Gasthaus „Heimat kölscher Helden“, Seidmacherinnengäßchen/Heumarkt 17). Mit diesem Schrotbaum wurden die Weinfässer in den Keller befördert oder leer wieder heraus. Die beiden Klauen wurden an dem Fass-

boden links und rechts eingehakt. Nun begannen die Schröter oben am Kellereingang, die Haspel in Bewegung zu setzen, und das Fass wurde langsam nach oben gezogen. Von dort rollte man es auf einen Rollwagen. Vom Rollwagen ging es dann weiter zum Schiff. Am Zielort wurden die Fässer wieder auf einen Wagen und von dort in die Keller der Empfänger geschrotet. Auf dem umgekehrten Weg transportierte der Schröter die leeren Fässer wieder zurück. [...] Die Arbeit des Schröters war gefährlich, denn die steilen und engen Treppen ließen ein Ausweichen nicht zu, wenn ein Fass abrutschte. Auch reißen und dann zurückschnellende Seile oder zurückschlagende Teile von Haspeln bzw. Schrotbäumen konnten zu schweren Verletzungen führen.“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Schr%C3%B6ter_\(Beruf\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schr%C3%B6ter_(Beruf)))

Zwischen der Mitte des 12. Jahrhunderts und bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges erreichte der Weinhandel in Köln seine Blütezeit, u.a. durch Importe vom Oberrhein und aus dem Elsass und durch Exporte über die Niederlande bis nach England sowie in den Ostseeraum, Köln wurde zum Umschlagplatz - allerdings nicht nur für Wein - par excellence. Aus dieser Zeit stammt auch die schon erwähnte Einschätzung der Domstadt als „Weinhaus der Hanse“ (vgl. dazu: *Gotthard von Hansen, Aus baltischer Vergangenheit. Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv, Reval: Verlag Kluge 1894, S. 147 und Ph. Dollinger, Die Hanse (Kröners Taschenausgabe 371), Stuttgart 1966, S. 171*). Wolfgang Herborn bzw. Carl Dietmar beziffern die Weineinfuhr zwischen 1379 und 1384 auf durchschnittlich 13.830 Fuder im Jahr (ca. 13 Millionen Liter). Das sind nach ihren Berechnungen durch „Weinakzisen (Einfuhr- und Zapfakzise)“ gegen Ende des 14. Jahrhunderts „mehr als

zehn Prozent der Gesamteinnahmen“ der Stadt Köln (Geschichte der Stadt Köln Bd. 4: Köln im Spätmittelalter 1288-1512/13. Köln: Greven 2019. S. 274).



Haus der Fassbinderzunft, Filzengraben errichtet um 1539

In die Stadt gelangte der Wein durch die Salzgassenpforte, wo auch die Grenze für die Trennung der Anlegestellen für Oberländer und Niederländern verlief. Dort hatte der Weineinfuhrakzisemeister seinen Sitz, der Buch führte über die Importeure und die Größe ihrer Lieferung und mit den Angaben der mit dem Löschen betrauten Kranmeistern abglich. Die kleineren Geldbeträge hat er wohl in Eigenregie abgerechnet, die größeren Lieferungen wurden jährlich „abkassiert“, später dann zwei Mal im Jahr (Frühjahr und Herbst). Begehrt war aber vor allem der von ihm ausgefertigte Passierschein, der es dem Käufer erlaubte, die Fässer durch den Weinschröter in seinen Keller befördern zu lassen.

Kölner Kaufleute reisten selber in die Weinanbauggebiete und erwarben oft die komplette Ernte des Winzers - oft schon

im Voraus - u.a. am Rhein, im Elsass oder aber auch an der Mosel. Hier sei ein kleiner Zeitsprung erlaubt, der Moselwein gewann auch nach dem Kriegsende 1945 noch einmal für Köln und einen seiner profiliertesten Sänger. Mit „O Mosella“, zumindest die folgenden Verse sind nicht nur Kölnern und nicht nur aus Karnevalssitzungen geläufig: „O Mosella, du hast doch so viel Wein, O Mosella, trinkst du den Wein allein? In deinem Garten Eden, wächst doch der Wein für jeden, und ohne Wein kann ich nicht sein, o Mosella!“ Dieses Weinlied auf den Moselwein aus dem Jahre 1947 spielte auf einen Umstand an, dem viele Weintrinker nichts abgewinnen konnten. Denn das nicht nur in der Domstadt für seine flüssigen Erzeugnisse bekannte und deshalb geschätzte Anbaugebiet lag nicht nur in der französischen Besatzungszone, sondern - man könnte sagen trotz der immensen Eigenproduktion - die Nachbarn beschlagnahmten auch gewissermaßen als Kriegsentschädigung die Winzererzeugnisse. Die Moselwinzer gewannen den Kölner Urheber des Walzers Karl Berbuer für einen Gastauftritt und da die Besitzer die Anspielung im Liedtext wohl zu deuten wussten, wurde der Sänger für eine Nacht ins Gefängnis gesteckt, was seinem Renommee aber keinen Abbruch tat. In einem anderen Schunkelwalzer empfiehlt Willy Schneider - der bekannteste Interpret - allerdings den „Rheinwein“, aber es bleibt fraglich, ob „Kornblumenblau“ - 1937 von Jupp Schlösser geschrieben - noch den Genuss des Getränks möglich macht. Jedenfalls werden die Rebenhänge am Rhein über den grünen Klee gelobt. In dem Lied von Heinz Bönninghausen getexteten Lied „Wenn das Wasser im Rhein gold'ner Wein wär“ kombiniert er dann eleganterweise die beiden Weinbaugebiete, die für die Kölner Bürger schon im

Mittelalter von entscheidender Bedeutung waren, wenn der in der Stadt angebaute - aus welchen Gründen auch immer - einmal nicht konvenierte.

Obschon wohl schon im Laufe des 14. Jahrhunderts der Weinkonsum in der Domstadt stagnierte bzw. dann auch bald zurückging, blieb der Wein vor allem in der Oberschicht - nicht nur aus Prestige-gründen - sehr beliebt, was auch an dem Zuspruch durch die Mitglieder des Rates nachzuvollziehen ist. Der Otto-Normal-Verbraucher bevorzugte allerdings das preiswertere Bier, allerdings nicht dem heutigen Kölsch vergleichbar, sondern es handelte sich in vielen Fällen um das bitterherbe Keutebier. Die Bezeichnung „Ratswein“ ist erstmals 1320 in Köln im Sprachgebrauch. Aufbewahrt wurde er anfänglich wohl bei einem Ratsherrn im Keller, der dafür auch eine Miete erhielt. (Werner Schäfke: Stadtgeschichte in Bildern Bd. 2. Köln: Böhlau 2020. S. 48) „Am 26. Mai 1399 beschließt der nachrevolutionäre Rat, dass jeder Ratsherr im Jahr in dem er im Rat sitzt, zu Weihnachten, zum Tag des heiligen Blasius, zum 1. Mai, zu Pfingsten, zum 5. Juni, dem Gedenktag der Schlacht bei Worringen, zum Johannistag, zu Mariae Himmelfahrt und zu Allerheiligen ein Viertel Wein erhalten soll, da sie sonst keine Sitzungsgelder bekommen. Das „Viertel“ entspricht nach den aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhaltenen städtischen Flüssigkeitsmaßgefäßen etwas mehr als 5 Litern. Im Jahre 1401, fünf Jahre nach der Revolution von 1396, werden den Ratsherrn statt bisher 7 nun 10 Viertel pro Jahr zugesagt. 1465 steht die Zuteilung bei 18 Vierteln und wird 1471 auf 20 Viertel pro Jahr gesteigert.“ (W. Schäfke ebd. S. 48ff)

Im Jahre 1406 (19.8.) hatte der Rat den Bau

des Rathausturmes beschlossen - u.a. als Symbol gegen die erzbischöfliche Macht als Signum der bürgerlichen Macht, in diesem wurde dann auch ein „Kelre zo der Stede Weynen“ („Keller für städtische Weine“ - Wrede, Band II, S. 369), ein Weinkeller, angelegt. Die Ausgaben für die Anmietung eines Kellerraumes bei einem Ratsherrn konnten eingespart werden und der Weg zum Fass konnte auf ein Minimum reduziert werden, eine äußerst pragmatische Lösung.

Der Weinkonsum wurde in „vorrevolutionärer“ Zeit von der Weinbruderschaft „betreut“, die 1277 von der sog. „Richerzeche“ eingerichtet worden war und den Bürgern Kölns eine Weinzapfberechtigung aussprechen konnte, natürlich gegen Gebühr. Später - nach 1396 - standen die vom Rat bestellten Rheinmeister einer städtischen Behörde mit dem heute etwas irreführenden Namen „Weinschule“ vor, hier wurden allerdings nicht die heute so beliebten Weinseminare für angehende Weinkenner abgehalten, sondern sie war für die schon erwähnte „Zapfkasse“ zuständig. Jeder Bürger, der seinen Wein selbst „verzapfen“, also ausschenken wollte, musste dies bei der „Weinschule“ anzeigen, sie vermittelte ihm das Personal, nicht nur den „Zäpper“, den Zapfjungen, sondern auch den Schenk und vor allem den „Kistensitzer“, den Verwalter einer Kasse beim Weinschank oder allgemein Aufseher über die Steuerzahlung, Kiste bezeichnet auch metonymisch - also im nichtwörtlichen, übertragenen Sinn gebraucht - die Finanzverwaltung einer öffentlichen Einrichtung (z. B. Zunftkasse). Die „Weinschule“ war eine Aufsichtsbehörde, die nicht nur die Schankkonzessionen erteilte und die Arbeiter im Schankbetrieb vermittelte, sondern sie kontrollierte auch die Menge

des jeweils ausgeschenkt Weines, nach der die Zapfkasse berechnet und kassiert wurde. Die Kistensitzer gehörten zwar keiner eigenen Zunft an, mussten aber wenigstens das Bürgerrecht (30 Jahre) besitzen, sodass der Rat zumindest einen Überblick über den Personenkreis hatte, der auf fremde Rechnung hin Wein verkaufte. Sie mussten nicht nur im Umgang mit Geld bewandert sein, sondern zur Sicherheit mussten sie - neben dem Nachweis der Vertrauenswürdigkeit - auch dem Rat eine Art Bürgschaft hinterlegen (zunächst sind 200 Mark belegt, danach, ab 1472 sogar 600 Mark).

Neben diesem quasi bürgerlich-privaten Weinzapf, die ihr Angebot mit einer an der Vorderfront des Hauses angebrachten „Maie“ - wie wir es heute noch im Rheinland von den Strauß- oder Besenwirtschaften kennen - kundtaten, gab es natürlich auch die entsprechenden Lokalitäten vor allem in Markt- und Hafennähe. W. Herborn und C. Dietmar (Bd. 4. S. 276) unterscheiden drei Gruppen von Weinimporteuren, neben den Groß- bzw. Fernhändlern, die zwar nur gut ein Viertel aller drei Gruppen ausmachten, aber in der Regel über 80 % des Weines bezogen und versteuerten, jene Gruppe, zu der auch die Wirte zählten, die gemeinsam mit der Gruppe der Privatkäufer zwar drei Viertel ausmachten, aber noch nicht einmal 20 % des Weines einfuhrten. Herborn und Dietmar betonen die herausgehobene Stellung gerade der Gruppe der Großimporteure in der Domstadt und machen dies zunächst an deren Zugehörigkeit zu den vier Kaufleute-Gaffeln fest. Doch auch die Fassbinde-zunft beheimatete aus naheliegenden Gründen eine Reihe dieser Großhändler. Ein zweites Indiz für die privilegierte Stellung innerhalb der Stadtgesellschaft stellt

die Tatsache dar, dass häufig mehr als die Hälfte von ihnen im Rat tätig war. Noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden in Köln fast 250 öffentliche Weinstuben gezählt, man muss damit rechnen, dass auch die verschiedensten Korporationen noch eigene Trinkstuben besaßen, eine Zahl, die sich nur erklären lässt durch die Anziehungskraft von Ursula, Melchior, Balthasar und Kaspar, die Aura des Wallfahrtsortes brachte jede Menge Fremdenverkehr in die Domstadt, und Durst ist schlimmer als Heimweh.

Ende des 15. Jahrhunderts gab es in Köln auch das Amt des Besehers (Aufseher, der gewerbliche Waren prüft und die Zolleinnahmen überwacht), 4 an der Zahl, die einzelnen Stadtteilen zugeordnet waren. Sie kontrollierten die Weinbestände in den Privatkellern der Bürger und führten darüber Buch. Diese Aufstellung wurde mit der Liste des Akziseeinfuhrnehmer verglichen. Der „Weinimporteur“ musste am Salzgassentor einen Schein vorliegen, auf dem die Menge des bei ihm schon eingelagerten Weines verzeichnet war, erst dann bekam er die Freigabe. Der Rat bzw. die Rentkammer hatte also stets im Blick welche Weinmenge wo eingelagert war.

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts dann setzte sich aber der „Siegessäuge“ des Bieres aus den verschiedensten Gründen fort: Die großen Weingärten der Klöster und Stifte - in guten Jahren sollen deren Anbauflächen fast 10 000 Ohm geliefert haben (ein Ohm sind 140-150 Liter, etwa die Traglast eines Maultieres), also bis zu 1,5 Millionen Liter - hatten auf Grund des Klimawandels nicht nur mit der Güte des eigenen Weines zu kämpfen, sondern auch mit einem Schwund an Anbaufläche. Nicht nur der günstigere Bierpreis (Ende des 15. Jahr-

hunderts wurde schon mehr Bier als Wein verkauft), sondern auch die Qualität führte auch bei den weniger anspruchsvollen „Trinkern“ zur Abkehr, obwohl der wohl immer noch weniger der Gesundheit schadete als das „normale Trinkwasser“, denn die Brunnen lagen oft in der Nähe von Latrinen. An der Trendwende hat dann auch Martin Luthers Diktum „Bier ist Menschenwerk. Wein aber ist von Gott“ zumindest in der Domstadt weiter Bestand. Daran hat auch nichts geändert, dass Köln weiterhin als „Sancta Colonia Dei Gratia Romanae Ecclesiae Fidelis Filia“, als Roms treue Tochter, galt.

Im 17. Jahrhundert war noch eine Redensart geläufig, die Indiz für eine durchaus „trinkfreudige Zeit“ (Wrede III. S. 286) ist: „sich der Wingzant usbreche loße“ - eigentlich also nicht mehr sich dem Weingenuss hingeben. „Übermäßiger Weingenuss mit seinen bösen Folgen ist wie ein fauler Zahn, der gezogen werden muß, da seine Folgen sonst unberechenbar sein können, den Körper sozusagen vergiften können.“ (Wrede ebd.)

Die Weingärten bestanden zwar bis ins 19. Jahrhundert fort, doch im Laufe dieses Jahrhunderts wurde dieses Gelände für Straßenzüge und Baugelände aufgelassen. Weinhäuser existierten allerdings weiter, wenngleich die Zahl der Wirtschaftshäuser, in denen Bier verkauft wurde, die Oberhand gewannen. Eine der bekanntesten Weinstuben - im 12. Jahrhundert als „Haus Cleve“ erstmalig erwähnt - war die „Timp“ (= Fetzen, Lappen), zunächst Am Malzbüchel 1/ Ecke Königstraße, nach häufigem Besitzerwechsel 1862 von Jakob Bonn als Weinwirtschaft eingerichtet. Nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg am Heumarkt als „Zor Timp“ wieder aufgebaut, deren

Gäste in der vorderen Stube in Köln als „Timpäre“ bekannt waren. Die Weinschenke genoss besonders an Weiberfastnacht durch den Besuch und Konsum der Hallen- und Marktfrauen, denen man auch außerhalb des Fastelovends keine Traurigkeit vorwerfen konnte, ein besonderes Flair. Im Text von Michael Brühl und Joachim Brücher heißt es in einem Lied der Paveier von 1991 mit dem Titel „En der Maathall morgens öm vier“ allerdings: „Frisch jepudert un jeschmink
Aan d'r Thek die Junge vum Timp
Treck nevvengan su ganz intim
Hoteljäss us dem Maritim“

In einem Gedicht reimt der schon erwähnte Mundartautor Wilhelm Schneider-Clauß „De kölsche Kirmesse“ (nach Matthias Joseph DeNoël „Kirmes-Melodie“ in der 5. Strophe - Aus: Wilhelm Schneider-Clauß: Gesamtausgabe der Werke in kölnischer Mundart. Bd. 7: Altfränkisch Lück. Hrsg. von Heribert A. Hilgers. Köln: Bachem 1992. S. 230):

„Em Kämpchen eß der Wing wal good,
Doch blieven ich beim Beer,
Denn, wa'mer sich unger Häre setz,
Dann hät merk ei Pläseer.“

Ein Indiz dafür, dass im 19. und 20. Jahrhundert der Wein doch eher in der „besseren“ Gesellschaftsschicht oder der „hüteren“ Gehaltsklasse verbreitet war. Dies deckt sich wohl mit folgender Aussage von Ernst Weyden in „Köln am Rhein um 1810“: „Die Wohlhabenden machen wohl einen Abstecher nach Deutz ins Marienbildchen oder besuchen eines der wenigen Gartenlokale, wie das Kämpchen, den Mordhof an Gereon, den Jakordengarten, wo Wein geschenkt wird. Uns Kindern waren es Jubeltage, wird an einem Spieletage in einem Wingert zum Weck-und-Milch-Essen gegangen,...“ (<https://www.koelner-brauerei-verband.de/historie/historie/koeln-am-rhein-um-1810.html>)

[elner-brauerei-verband.de/historie/historie/koeln-am-rhein-um-1810.html](https://www.koelner-brauerei-verband.de/historie/historie/koeln-am-rhein-um-1810.html))

Ende 2019 veröffentlichte der KStA eine Liste von „13 Weinlokalen in Köln, die einen Besuch wert sind“:

Henne Weinbar in der Pfeilstraße, **Cumpene Weinbar**, Quartier Latäng, Kyffhäuserstraße 47, **Weinladen Südstadt**, Im Ferkulum 30, **Bar Rix**, Innenstadt, Friesenwall 58, **Weinkneipe Zur Alten Wettannahme**, Südstadt, Alteburger Str. 16, **Weinlokal Secco**, Ehrenfeld, Simrockstrasse 2, **Wein & Dine**, Sülz, Weißenburgstraße 32, **Weinstube Bacchus**, Quartier Latäng, Rathenauplatz 17, **La Vincallerie**, Ehrenfeld, Leostraße 57, **Weinbar im Stadtgarten**, Belgisches Viertel, Venloer Straße 40, **Sorgenfrei**, Belgisches Viertel, Antwerpernerstraße 15, **Pradels**, Klettenberg, Gottesweg 157, **Weinhaus Brungs**, Altstadt, Marsplatz 3-5.

„E lecker Wingche“ ist in Köln also immer noch zu haben. Die Liste richtet sich in der Reihenfolge nach dem Zeitungsartikel und nimmt kein Recht auf Vollständigkeit in Anspruch. Dann gibt es in der Stadt noch die verschiedensten Weinhändler, die leicht dem Branchenbuch zu entnehmen sind.

An dieser Stelle sei es gestattet auf zwei besonders hinzuweisen: 1937 wurde von Cornelius Stüssgen in Braunsfeld im Zuge der Unterkellerung der Neuerrichtung seiner Firmenzentrale von 1928 ein Fasskeller errichtet, der optimale Lagerbedingungen garantiert und zunächst nur für die haus-eigenen Bedürfnisse und Belange gedacht war. So manchem Braunsfelder wird er noch als Luftschutzkeller in Erinnerung sein. Heute wird nicht nur für die optimale häusliche Lagerung von Wein mit Klima-

schränken aller Art und Größe geworden, an der Stolberger Straße sorgte in 13 Meter Tiefe eine Betonkonstruktion von 95 m Länge und 26 Meter Breite auf 2500 m² für Bedingungen, die die Temperatur nie über 18 °C steigen lässt und für die dem Wein zuträgliche Luftfeuchtigkeit sorgt. Seit 1984 - nach Schließung der Firmenzentrale von Stüssgen - übernahm REWE diese Einrichtung, die dort dann einen Wein-fachmarkt etablierte. Übrig geblieben von der Zeit davor sind noch emaillierte Stahl-tanks und einige Holzfässer.

Seit 1928 betrieb die Familie Wittling in Köln ein Feinkost- und Lebensmittelge-schäft, das sich in den 70er Jahren des vori-gen Jahrhunderts dann auf den Weinhan-del konzentrierte, der Grundstock für das heute an der Zoo-brücke längst etablierte „Kölner Wein-Depot“, dem ein Weinmu-seum mit Weinberg angeschlossen ist.

Das Wein-Depot wirbt mit der Präsenz von 147 Weinproduzenten aus 10 Ländern. Mehr als 1900 Wein-, Sekt- und Champa-gnersorten sind vorrätig. Seit 2010 ergänzt ein Weinmuseum, das einzige in NRW, das Geschäft, wobei als Eyecatcher der auf der Dachschräge angelegte Weinberg (1500 m², ca. 720 Rebstöcke) glänzt, auf dem ca. 40 Rebsorten untergebracht sind. Unter ihnen die den meisten nur als Apfelsorte bekannte Rebe „Blauer Kölner“, ein Syno-nym für die Rebsorte Žametovka, für die allerdings noch weitere ca. 100 Synonyme im Sprachgebrauch sind, darunter Bleu de Cologne, Colognese Bleu, Kölner Blau und Kölni Kék, die übrigen lassen auf Anhieb keine Beziehung zur Domstadt vermuten. Laut „Atlas der Traubensorten“ von 1874 von Hermann und Rudolph Goethe ist die Rebe bekannt für ihre Unempfindlichkeit und ihre schöne Optik, das Produkt wird

aber in der Qualität aber als gering einge-stuft, da es zu wässrig und auch nicht lange haltbar sei. Vor ca. 6000 Jahren wurde sie wohl erstmals am Fuße der Karpaten angebaut und gelangte mit der Wande-rung nordchinesischer Völker nach Wes-ten. In der mittelalterlichen Warmzeit hat der Blaue Kölner dann durchaus eine Rolle im Anbau gespielt, seine Bedeuthung nahm aber immer mehr ab, in Deutschland wurde dann die letzte Pflanze in einem Privatgarten nahe Regensburg entdeckt. In Maribor soll es noch eine Rebe geben, deren Alter auf 200 bis 250 Jahre geschätzt wird, in Slowenien soll die Sorte in alten Weinbergen noch angebaut werden. Auf dem „Monte Vino Clonia“ kann sie - wenn Corona es wieder zulässt - bewundert wer-den. Im angeschlossenen Museum (500 m²) gibt es auch eine Abteilung, die sich dem Thema „Köln und der Wein“ widmet und wesentlich umfassendere Erkenntnis-se erlaubt als sie dieser Beitrag vermitteln kann. „Wo Wing erenjeit, jeit Wetz erus!“

Auf der Internetseite des „Kölner Karnevals“ findet man noch für das Jahr 2016 eine für viele u. U. zu kostspielige Förderung des Weines, 2017 bei der Prinzenproklamation im Gürzenich auch belegt:

WEINZWANG

In Sälen herrscht in der Regel Weinzwang, denn bei Bierausschank würde wegen des dauernden Nachschubs zu viel Unruhe wäh-rend der Veranstaltung entstehen. Deswegen muss man aber nicht auf ein frisch gezapftes Kölsch verzichten! Vor dem Saal oder im Foyer steht in allen Häusern eine Biertheke, an der sich besonders während der Pause viele Jecke drängen. Und allmählich findet auch das Pittermännchen (ein Zehn-Liter-Fass Kölsch) Einzug in den ein oder anderen Saal. (https://koelnerkarneval.de/koelsche_wiki/weinzwang/)

Nicht verschwiegen werden sollen aber auch die Möglichkeiten Kölner Bürger heute, der alten Tradition des Weinkon-sums neben dem Kölsch nachgehen zu können. Von den Kölner Wirtshäusern ist es vor allem das seit 1898 existierende Traditionslokal Bier- und Weinhaus Vogel auf dem Eigelstein, das schon in seiner Straßenfassade auf das friedliche Nebeneinander von Gersten- und Reben-saft aufmerksam macht. Neben Kölsch und dem hauseigenen Hopfenblut werden 20 offene Weine bereit gehalten.

Aber auch der direkte Kontakt zu den Weinproduzenten ist den Kölnern - wenn keine Pandemie dies verhindert - auf in-tensive nachhaltige Weise möglich, so z.B. auf der Kölner Weinwoche auf dem Heu-markt, die sich seit 1973 großer Beliebtheit erfreut. Hier wird eine „Genussreise“ in die Welt deutscher Weine versprochen. Aber auch im Gürzenich, der „Guten Stube Kölns“ aus dem 15. Jahrhundert, die ja auch über einen „Weinkeller“ genannten Raum von fast 400 m² für mehr als 200 Personen verfügt, ist es gegen eine Eintrittsgebühr möglich, Jahr für Jahr Weine aus einer Unzahl von Anbaugebieten aus aller Welt zu verkosten, um die Kreation der Winzer herauszufinden, die einem angenehm ist. Eine dritte Möglichkeit bietet das „Wein-fest am Rhein“ im Rheinauhafen, nation-ale und internationale Weine zu pro-bieren. Solche Weinfeste wurden früher von eigens dafür geordneten Schiffen und Schiffsladungen z.B. aus den Weingütern an der Mosel versorgt, so war vor 100 Jah-ren für den 7. Juli 1926 eine Weinmesse im Gürzenich geplant, auf der die Winzer von Mosel, Saar und Ruwer ihren Reben-saft anbieten sollten. Zwei Tage zuvor, am 5. Juli 1926, wurde in Köln auch eine sol-che Lieferung an Land gebracht. Doch die

Löschung der Ladung erfolgte auf eine etwas eigentümliche Art und Weise, die noch heute besonders in den Veedeln Niehl und Riehl Gesprächsstoff bietet - nicht nur beim Genuss von Rebsaft.

Ziel der Ladung (ca. 100 Fässer Moselwein und eine Reihe von Kisten mit Flaschen-weinen) sollte wohl ein Lagerhaus in der Nähe der Südbrücke sein, deshalb sollte oberhalb der Brücke vom Schlepper mit dem - wenn auch ungewöhnlichen, aber eigentlich doch erfolgversprechenden - Namen „In nomine Dei“ der „Anhangkahn“ abgekoppelt werden, doch das Manöver misslang und der Frachtkahn kollidierte mit einem Pfeiler der Südbrücke, denn als der Anker fallen gelassen wurde, zerriss dessen Ankerkette.

Vielleicht erinnerten sich die Kölner an das an Meeresstränden tradierte Gewohnheitsrecht, sich das holen zu dürfen, was angeschwemmt wurde, es gab am Rhein ja noch nicht mal einen Strandvogt, der dies im Sinne seines Lehnsherrn kanalisieren bzw. regeln hätte können. Eine Reihe von Fässern wurden im „Cranachwäldchen“ auf der Landzunge am Niehler Hafen - 1969-1971 als „Heimat“ des Vergnügungsparks Kölner Tivoli durch die Bundesgarten-schau bekannt, heute ist der idyllische Park mit seiner Rheinnähe als FKK-Spot beliebt - ans Ufer gespült. Ob Buschtrommel oder Flurfunk oder welches Nachrichtenme-dium auch immer, die Kommunikation in Köln funktionierte wieder einmal rei-bungslos, denn zur Bergung der Ladung versammelten sich bald zahlreiche Bürger. Die herbeigerufene Polizei, die Rede ist von etwa 80 Beamten, konnte nur noch einen Teil der Ladung sicherstellen. Ei-nem Teil der Ordnungshüter wird auch nachgesagt, dass auch sie dem Moselwein

nicht widerstehen konnten und ihrer eigentlichen Ausgabe nicht mehr nachgehen konnten. Die Kölnische Zeitung vom Folgetag widmete dem Ereignis die gebührende Aufmerksamkeit, da leider auch 5 Todesopfer zu beklagen waren, wobei als Todesursache bei zwei Opfern eine Alkoholvergiftung - was eher auf die Menge des Konsums und nicht die Qualität des Konsumierten zurückzuführen ist -, bei zwei weiteren führte der übermäßige Genuss zu einer solchen Trunkenheit, dass sie in den Fluten des Rheins ertranken, das fünfte erlag im Zuge einer Schlägerei seinen Verletzungen.

Wer sich über die weiteren Begleitumstände genauer informieren möchte, dem sei ein Aufsatz des 1954 verstorbenen Heimatforschers Johann Lemper empfohlen („5. Juli 1926. Niehl im Weinrausch. In: Robert Christ u. Josef Dolhoff: Niehl. Vom Fischerdorf zum Kölner Industrie-Vorort. Köln: Bachem 1989. S. 28ff).

Die Verbundenheit der Kölner zum Wein und dessen Anbau wird heute noch in Gestalt der „Stadtwinzer“ offenbar. An die mittelalterliche Tradition des Weinbaus der Kartäusermönche knüpft z.B. Thomas Reichert an. Im „Schatten“ der Severinstorburg in der Kölner Südstadt haben sowohl Weiß- als auch Rotweinreben einen erfolgversprechenden Standort gefunden. Neben seinem Weinberg in der Nähe des Chlodwigplatzes stellt Reichert aber auch sein Wissen und seine Fertigkeiten bei „Privatwinzern“ an deren Hausfassaden zur Verfügung. Für seine Unterstützung bei der Pflege, dem Ernten und Keltern wird er mit der Hälfte der Weinproduktion entlohnt. Er selbst könnte von der 2010 geborenen Idee des Weinbaus in der Innenstadt aber nicht leben, er besitzt zwar

bis 2028 wohl einen Pachtvertrag mit der Stadt über einen symbolischen 1 €, aber es hat lange gedauert, bis die Stadt seinem Anliegen stattgab. Noch immer gilt, dass er seinen Wein nur verschenken, aber nicht verkaufen kann, denn er habe kein Gewerbe für die einzige landwirtschaftlich genutzte Fläche in der Innenstadt angemeldet.

Mittlerweile erfährt er aber Unterstützung für sein Projekt durch wissenschaftliche Expertisen aus dem Bereich der Biologie. Der Kölner Professor Hans-Georg Edelman hat für die Begrünung von Hausfassaden durch Efeu („Lebende Wände“) eine Verbesserung des Stadtklimas durch die Reduzierung von Schadstoffen nachgewiesen. Gleiches gilt wohl auch für die Wirkung der Weinreben.

So kann man nicht nur im Interesse der Weingeselligkeit eigentlich nur wünschen, dass Thomas Eicherts Beispiel Schule macht, wenn auch das Ausmaß mittelalterlicher Weingärten nicht nur auf Grund der geringeren Anbauflächen an Klöstern nicht mehr erreicht werden dürfte. Aber die mit Weinreben begrünter Fassaden wirken wie eine natürliche Klimaanlage, die das Leben in der Großstadt durch Filtern von Schadstoffen wie Stickoxiden und Feinstaub angenehmer machen würde. Thomas Eichert sucht aber „mittelfristig“ für die Pflege und Nutzung seiner Solaris-Weinstöcke, aus denen etwa 15 Liter Wein (2019) gewonnen werden können, einen Nachfolger. Für ihn ist der Anfahrtsweg von der Sieg bis zur Severinstorburg zu weit geworden. Hoffentlich kann die Tradition des Weinbaus in der Stadt fortgeführt werden.

Das Thema konnte im vorliegenden Beitrag nur skizziert werden, zur vertiefenden Lektüre empfohlen:

Klaus Militzer: Handel und Vertrieb rheinischer und elsässischer Weine über Köln im Spätmittelalter. In: Geschichtliche Landeskunde - Band 40: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur Hrsg. von Alois Gerlich. Stuttgart 1993

Otto Volk: Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter ebd.

Hans Hartmeyer: Der Weinhandel im Gebiete der Hanse im Mittelalter. Bremen: Europäischer Hochschulverlag 2010
Wolfgang Herborn, Klaus Militzer: Der Kölner Weinhandel. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1980

Zum Abschluss sei ein Scherzgedicht von Wilhelm Schneider-Clauß zitiert, das nicht nur 1975 von Toni Steingass und seinen Mannen, sondern dann auch von unserem Vereinsmitglied Philipp Oebel, der aus seinem Engagement bei unseren Veranstaltungen bekannt ist, auf Tonträgern zugänglich gemacht worden ist:

„Rude Wing, dä stopp“

‘Nen Boor woll op de Kirmes gonn
Un hatt sich staats gemaht
Ein blohe Jack, ein Sonndagshoot,
Koozöm noh Boorenaat.

Su schrick hä en dat Kirmesdörp
Un klopp sich an der Pump
Dä Stöpp vun singe Schnalleschoon
Un süht e Loch ein Strump.

Mohrzacker! säht hä, wat eß dat,
We kummen ich dorahn?
Su kann ich nit zor Musik gonn,
Wat fangen ich no ahn?

Un we ha steit un sennt un sennt
Un kraut sich singe Kopp,
Do fällt im dä Gedanken en:
Halt, rude Wing, dä stopp!

Fresch en et Weetshuus geiht hä jitz:
»E Fläschge rude Wing!«
Domet setz hä sich an der Desch
Un drink un drink un drink.

Un wie de Fläsch ein Liev hä hät,
Denk hä, dat Loch wör zo;
Hä böck sich eris noh singem Fooß
Un süht: Et eß noch doh!

Ei Fläschge sall jet winnig sinn,
Dat Loch hät Doosch we ich;
De zweite, die ich knöppe jitz,
Die stopp et secherlich.

Hä klopp; de Weetsfrau kütt erenn,
»Saht, brängk meer noch en Fläsch!«
Dat Loch weed döör, hä taaß noch ens
Noh’m Geld en singer Täschen.

Hä süff de zweite Fläsch jet flöck
Un kick noch ens noh’m Loch,
Hä meint, et wär jet kleiner ald
Un pack en drette noch.

Su süff hä sibbe Fläsche Wing
Un wood am Engk jet doll;
Doch hoot hä nit me’m Ruden op
Un wood kanonevoll.

Dat hät inn zwor jet Geld gekoß,
Doch frauten hä sich och,
Hä hatt jo singe Zweck erreich:
Hä soch nix mie vum Loch.

Dat Leedchen eß no jitz am Engk.
Saht, hat Ehr Löcher op?
Dann fläck de Kellertrapp erav,
Holst rude Wing; dä stopp!

Aus: Wilhelm Schneider-Clauß: Gesamt-
ausgabe der Werke in kölnischer Mundart.
Bd. 7: Altfränkisch Lück. Hrsg. von Heri-
bert A, Hilgers. Köln: Bachem 1992. S. 237f



„Suhre Wing und dann och noch dä dolle Möh-
ler“ - Gemeint ist in der Bildunterschrift Hein-
rich „Heinz“ Kroh (1881-1972), der als Maler und
Zeichner u.a. Genreszenen und Porträtskizzen
aus dem Volksleben in Köln zu Papier brachte.
Aus: Heinz Kroh: In Köln nach dem Leben ge-
zeichnet. Köln: Bachem-Verlag 1980. S. 19)

DER SOOREN HUNK!

Wilhelm Schneider-Clauß

Ein Wingert an Marezziges²
Do wohs³ vör Dag un Jahr
- Et wor grad nit vill hetziges -
Ne Wing, un dä wor soor.

Dä Wingert hot dem Här Pastor,
Dä selvs der Wing och drunk.
Doch wod bei de Kunfratersch nor
Gedäuf hä: Sooren Hunk.

Ens wor der Bischoff ob Visitt
Bei dem Pastor em Hus,
Do kom der Klaf, wie dat sich gitt,
Och ob der Wing erus.

„Och“, säht der Farhär, „Eminenz,
Meer mäht nix su vill Leid,
Als wie ming leckere Crescenz,
Die hee em Gade steiht.

Dann: kütt der Dechant vun Albon
Ov us dem Dorn ne Knünch⁴,
Se schängen all: Pastor, Kaplon,
Kunfrater oder Münch;

Se trecken all de Lippe scheif,
Veraachte mingen Drank
Un sage, säöß wär hä wie Seif
Un mäht Gesunde krank.

Dröm sid su got, Herr Cardinal,
Un dot de Ehr mer an:
Prubeet en ens un saht, ov wal
Mer in nit drinke kann.“

Der Bischoff wor ne gode Mann
- Vun Geissel, Cardinal -
Säht: „Woröm nit?“ - Do kom en Kann
Us Steingot, grau un fahl.

Un us däre Steingot fahl un grau
Leef rud wie Blot ne Wing;
Derneve Satz der Farhär schlau
En Zuckerschäl us Zing.

„Dat Wingche hät en staatse Klör“,
Der Bischoff meint. „Oh jo!“
Säht der Pastor, „un sööß - doför
Eß hee dä Zucker do.“

Der Bischoff wor ne goden Här,
Hä petschden un prubeet
Un meint: Dä Wing wör zwor nit schwär,
Doch drinken hä sich leet;

Un wann der Här Pastor im woll
Noch maachen e Pläseer,
Zwei Kannen hä im shecke soll,
Dem Kardinal zor Ehr.

Der Farhär maht vör Freud un Glöck
Binööx ne Sibbesprung⁵,
De beste Kannen us hä sök,
Die hä ein Keller fung.

Die braht der Köster ovens noch
Noh dem Palais, wo no
Der Sooren Hunk ganz stolz jetz log
Beim Rutsphohn us Burdeaux. - -

Em Summer drob, als ob Zint Jan
Wod Namensdag gefeet,
Do hät der Bischoff Mann för Mann
Der Klerus inviteet.

Och vun Marezz'ges der Pastor
Sooß meddsen en der Reih,
Hä daach nit an si Wingche soor,
Hück ging et fruh un frei.

Gegessen un gedrunke wod
Grad wie en Abra'ms Schuuf;
Mänche Kaploon dä daach: Su god
Han ich et nit zo Hus!

Un wie zoletz et Beste kom,
Us Brüssel en Pastet,
Vun Gläsger glich ne ganze Krom
Der Bischoff rund gonn leet.

Su klein als wie ne Fingerhot
E Gläse jeder kräg,
Un männen Domhär setze mot
Der Brell derbei zoräch.

Der Bischoff selver dä schott en,
Halv voll bloß jedes Glas;
De Häre streche sich et Kenn
Un schnuppste met der Nas.

„Ha, wat nen Döff!“ su säht der Ein,
Der and're: „Wat cii Klör!“
Der Drette klopp't sich ob et Bein
Un reef: „Seht ens dat För!“

Un wie der Bischoff rund no wor,
Säht hä: Prufiziat!
Hä hätt dovun zwei Kanne nor,
Dat wör jet ob et satt.

„Ja, dat eß wohr“, säht vun Albon
Der Dechant un prubeet.
„Zo Kanaan“, reef ne Kaplon,
„Wod bessersch nix trakteet!“

„Su kräftig, sööß un doch su fing!“ -
„Un wat för e Bucket!“ -
„Seht dat, dat eß doch noch ens Wing!“ -
„Wä do e Faaß vun hätt!“

Su bäbbelten et durchenein,
Un alles schnalz un lovv,
Bedoren dat bloß jederein,
Dat et su winnig gov.

Bloß vun Marezz'ges der Pastor
Sooß kusch wie en Bijing⁶,
Säht dann dem Nohber en et Ohr:
„Dat eß jo minge Wing!“

„Wat - Dinge Wing? - Der Sooren Hunk?!“
Platz hellob dä erus,
„Dä Wetz, Cunfrater, nä, dä stunk,
Blievt uns met däm ze Hus!“

Un alles laachte rundseröm
Un uzte der Pastor,
Bes dat der Bischoff frog, woröm
Se laachen däte nor.

„Och“, säht drob vun Marezziges
Der Farhär: „Eminenz,
Do süht mer, wat nit bletzig eß,
Dat dat dann och nit glänz.

Wat en der Farstuvv Sooren Hunk
Un Essig weed geschandt,
Hee em Palais do weed dä Drunk
Jüs Götterdrank genannt.

Su sin de Lück: Et kütt drob an,
Wie alles weed gebräht;
Denn dann gilt vör en Hohn der Hahn,
För'n Nachtigall en Kraat.

Doch danken ich Üch Hären all
- Ehr leckt jo noch der Munk -
Ze trinken eß ob jede Fall
Jitz minge Sooren Hunk!“

- 1 Der saure Hund.
- 2 Weingarten an der Mauritiuskirche.
- 3 wuchs.
- 4 Kanonikus.
- 5 „beinahe einen Siebensprung“. Ein Siebensprung war ein Tanz, ähnlich der Polka, dem Schottisch oder Ländler. Er wurde bis ins 19. Jahrhundert bevorzugt auf Kirmessen und anderen Volksfesten getanzt und war ein Ausdruck überschäumender Freude. Im Hochdeutschen würde man das wohl mit einem Jauchzer ausdrücken.
- 6 Begine, Nonne

Aus: Wilhelm Schneider-Clauß: Gesamt-
ausgabe der Werke in kölnischer Mundart.
Bd. 2: Gedeechte. Hrsg. von Heribert A,
Hilgers. Köln: Bachem 1992. S. 94ff

Doch noch einmal „Heimat“

Aus gutem Grund haben wir in zahl-
reichen Ausgaben von „Krone un
Flamme“ in der jüngeren Vergan-
genheit den „Begriff“ Heimat thematisiert
und in seinen unterschiedlichen Facetten
beleuchtet. Motiviert wurden wir nicht
nur durch die zahlreichen Lieder von Bläck
Fööss über Cat Balou bis Paveier, die ein
Gefühl von Heimat vermitteln, und durch
unseren Vereinsnamen.

Zu der von uns vertretenen Richtung der
Vielfalt emotionaler, lokaler und sozialer
Bindung passt nun eine Ausstellung, die
kurz vor Weihnachten 2021 im Bonner
Haus der Geschichte ihre Pforten öffnete,
die zwar bis in die Romantik zurückgreift,
deren Schwerpunkt aber in der Zeit nach
dem Zweiten Weltkrieg liegt.



11.12.2021 – 25.09.2022
HEIMAT
Eine Suche

„Heimat verspricht Geborgenheit und
Überschaubarkeit – insbesondere in Zei-
ten großer politischer und gesellschaft-
licher Herausforderungen. Aber Heimat
ist sehr vielschichtig. Menschen verlieren
ihr Heim, ihr ganzes Dorf an eine Braun-
kohlegrube oder an einen Krieg. Andere
fühlen sich in der alten Heimat fremd und
begeben sich auf die Suche nach einer oder
mehrerer neuen Heimat(en). Für manche
ist Heimat ganz klar mit einem Ort ver-
bunden, den sie nie verlassen wollten, dem
sie aber gezwungenermaßen den Rücken
kehren müssen. [...]

In der Öffentlichkeit wird der Heimatbe-
griff kontrovers diskutiert, instrumen-
talisiert und als politischer Kampfbegriff
missbraucht. Die Ausstellung lädt dazu
ein, über die Bedeutung von Heimat für
den Einzelnen und für die Gesellschaft
nachzudenken: Wie kann ein moderner

Heimatbegriff aussehen, der dem gesell-
schaftlichen Zusammenhalt dient?“ (aus
dem INTRO zur Wechselausstellung im
Bonner „Haus der Geschichte“)

Öffnungszeiten Di-Fr 9-19 Uhr; Sa/So,
Feiertage 10-18 Uhr, Eintritt frei
Kontakt Besucherdienst Tel.0228/9165400
<https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/ausstellungen/heimat-eine-suche>

Das Blaue Band vom Rhein

Hans-Georg Tankiewicz

Während nicht nur in Seglerkrei-
sen die Trophäe des „Blauen
Bandes“ am Rhein eher Bonn
zugeordnet wird, wenn sie Rudermann-
schaften verliehen wird, die von der An-
legestelle des Bonner Ruder Vereins e.V.
1882 an einem Tag die längste Strecke
rheinaufwärts und retour zurücklegen,
oder wenn der Erzfeind Düsseldorf u.a. im
Umfeld der Theodor-Heuss-Brücken mit
dem Titel für seine Krokosblütenwiesen
wirbt, tritt die Rheinwoche, die als Regatta
von Köln rheinabwärts z.B. bis Rees oder
Wesel oder Emmerich führt oft in den
Hintergrund.

Dabei wird dieses Wassersportereig-
nis bereits seit 100 Jahren durchgeführt.
Auch wenn sie 2021 aus uns allen leid-
voll bekannten Gründen abgesagt werden
musste, ist diese Regattawoche seit 1922
ein attraktiver Wettbewerb für Binnen-
segler, die in der Regel eine Strecke zwi-
schen dem Mittelrhein und dem Beginn
des flacheren Niederrhein zurücklegen
müssen, beim ersten Mal von Andernach
nach Emmerich. Damals wurde sie aus-

gerichtet von BYC, DYC, Ürdinger YC
und KYC. Es ist die älteste Segelregatta,
die während der Pfingsttage auf Europas
Flüssen ausgetragen wird, 2009 war sie mit
175 km auch der längste bekannte Wettbe-
werb dieser Art. Neben anderen Ausrich-
tern haben sich bei der Organisation und
Durchführung die beiden Kölner Vereine
Club für Wassersport Porz e.V.1926 und
Kölner Yacht Club e.V. hervorgetan, die
wohl auch für Pfingsten 1922 eine weitere
Regatta planen. Bleibt zu hoffen und zu
wünschen, dass ihnen Corona dieses Jahr
keinen Strich durch die Rechnung macht.
Es ist hier nicht der Ort, auf die unter-
schiedlichen Bootsklassen und Ranglis-
tenwettbewerbe einzugehen, wohl aber
auf die Tatsache, dass diese traditions-
trächtige Wettfahrt oft nicht gebührend
gewürdigt wird. Möge die Ankündigung
von 1922 „Wir glauben allen Teilnehmern
eine Pflingstwoche in Aussicht stellen zu
können, wie sie eigenartiger und abwech-
slungsreicher nie geboten war.“ in Erfül-
lung gehen und das schnellste Schiff über
die gesamte Strecke „Das blaue Band vom
Rhein“ erhalten.

Obschon wir unsere Vater- und Mutterstadt
doch so lieben und schätzen, ermöglicht
es gerade dieses Jubiläum, den Blick auch
über die Stadtgrenzen hinaus schweifen
zu lassen. So sei abschließend daran er-
innert, dass der gebürtige Koblenzer
Hans-Jürgen Balmes eine Biographie zum
Rhein und der Kölner Germanist Karl-
Heinz Göttert in diesem Jahr eine Leser-
eise zum Fluss, der nicht nur für Köln von
entscheidender Bedeutung ist, geschrieben
haben, sie folgen damit den älteren Dar-
stellungen von Elke Heidenreich („Alles
fließt“, 2018) und Horst Johannes Tüm-
mers (1999).

Nach fast 300 Jahren Bau-Stopp-Ende Zweite Grundsteinniederlegung für den Kölner Dom vor 180 Jahren

Hans-Georg Tankiewicz

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen: „Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Türmen zugleich, sollen sich die schönsten Tore der ganzen Welt erheben.“ Spiritus rector der Angelegenheit war zunächst aber Sulpiz Boisserée (1783-1854), der während seines Studiums in Paris mit der Gotik in Berührung kam und sich für diesen Stil begeisterte.

Die Reliquien der Heiligen Drei Könige, die seit 1164 in Köln verehrt wurden und die durch die zahlreichen Pilgerbesuche nicht nur für die Stadt sehr einträglich waren, stellten den Grund für den Bau des gotischen Domes, der unter Konrad von Hochstaden (1205-1261, seit 1238 Eb.) 1248 begonnen wurde. Vorbild für Gerhard von Rile (Meister Gerardus, Gerhard Morart) war neben der von Paris und Straßburg die Kathedrale von Amiens. Am 27. September 1322 wurde der fertiggestellte Chorraum und der dortige Hochaltar geweiht (der gleiche Tag, an dem Erzbischof Willibert (870-889 Eb.) die fälschlicherweise als Hildebolds-Dom bezeichnete Kathedrale eingeweiht hatte). Die Reliquien der Heiligen Drei Könige wurden zur Weihe an diesem Tag vor 700 Jahren feierlich in die Hohe Domkirche übertragen. In einer feierlichen Prozession wurde der Dreikönigenschrein, zwischen 1190 und 1225 von dem Goldschmied Nikolaus von Verdun in Form einer Basilika gefertigt, in die Achskapelle übertragen. In der genau festgelegten Liturgie - inklusive

der Lesungstexte - wird dieser Tag im Dom als „Hochfest“ mit einem Pontificalamt am Ende der traditionellen Dreikönigswallfahrt begangen. Die Lesungen erzählen die Geschichte des Domes seit der ersten Weihe am 27. September 873, in der zweiten Lesung wird dann der schon erwähnten Reliquienübertragung gedacht und des Planes die Bischofskirche auszubauen (14. August 1248 erste Grundsteinlegung), schließlich nach der langen Baupause in einer dritten Lesung der erneuten Grundsteinlegung 1842.

Der Chor war zur Zeit seiner Weihe bereits mit bedeutenden Kunstwerken ausgestattet, darunter das „Ältere Bibelfenster“ (1260) in der Achskapelle, das hölzerne Chorgestühl (1308-11) und auch der größte erhaltene deutsche Glasmalereizyklus des 14. Jahrhunderts, die „Königsfenster“ im Obergaden.

Im Zuge der Reformation letztendlich versiegten mehr und mehr die finanziellen Mittel. Weder die von ihr kritisierten Ablässe noch die kritisch beurteilte Reliquienverehrung bildeten im 16. Jahrhundert die einst sprudelnden Geldquellen, so dass das Domkapitel sich gezwungen sah, den Weiterbau einzustellen, womit für die nächsten fast 3 Jahrhunderte der Verfall der Bausubstanz vorprogrammiert war. In der Folge dominierte auf den zahlreichen Abbildungen der Rheinmetropole der unfertige Dom mit dem zum Charakteristikum avancierenden Baukran auf dem Stumpf des Südturmes die Silhouette der Stadt.

1814 merkten Freunde der Gotik nicht nur in Köln erstmals auf, als ein Zimmermannsgeselle in Darmstadt auf dem Speicher der Gaststätte „Zur Traube“ unter zum Trocknen ausgebreiteten Erbsen

den Plan des Nordturmes entdeckte. Eine wirkliche Änderung trat erst ein, als Sulpiz Boisserée (1783-1854) in Paris 1816 die andere Hälfte des mittelalterlichen Fassadenplanes mit Mittelbau und Südturm auftrieb, nachdem er bereits 1808 mit der zeichnerischen Erfassung der vorhandenen Bauteile begonnen hatte. 1821 veröffentlichte er dann ein monumentales Kupferstichwerk („Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst, als Text zu den Ansichten, Rissen und einzelnen Theilen des Doms von Köln“. München 1823 Cotta., das als Werbemittel die Idee der Domvollendung verbreiten sollte. Der so lange verschollene „Riß“, der sog. große „Fassadenplan F“ (11 Pergamentbögen der Westfassade mit beiden Türmen im Maßstab 1:42), kann mit etwas Glück bei einer Domführung in Augenschein genommen werden, wenn neben der Achskapelle auf der nordöstlichen Seite des Chorumgangs in der Johanniskapelle neben dem Beichtstuhl, ein grüner Vorhang gelüftet wird. Dort findet sich übrigens auch das Grab des Initiators des Dombaus Konrad von Hochstaden. Als es Boisserée gelang, „Geistesgrößen“ seiner Zeit (Joseph Görres, Johann Wolfgang von Goethe, Joseph von Eichendorff sowie u.a. den Architekten Karl Friedrich Schinkel) [dafür] zu gewinnen, seine Pläne, für den Weiterbau des Domes zu unterstützen, nahmen seine Visionen weiter Gestalt an. Entscheidend war, dass man den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen bereits früh - 1814 - mit ins Boot holen konnte. Der „Domvollendungsvirus“ tat seine Wirkung. 1823 wurde unter Friedrich Adolf Ahlert (1823-1833) eine neue Dombauhütte aufgebaut. Unter der Leitung Ahlerts und seines Nachfolgers Ernst Friedrich Zwirner (1833-1861)

widmete man sich bis 1842 der Restaurierung des Baubestandes: vor allem der Erneuerung des Chordaches und des Domochores. Der besagte Kronprinz genehmigte nur zwei Jahre nach seinem Amtsantritt als König von Preußen die Gründung des heute noch existierenden Zentral-Dombau-Vereins, der wohl ca. 60 Prozent der für die Domvollendung nötigen Gelder aufbrachte.

Obschon Boisserée bedauert, dass die Tribünen wegen hoher Eintrittspreise bei der zweiten Grundsteinlegung auf der Südseite der Kathedrale durch Friedrich Wilhelm IV. große Lücken aufwiesen, soll ganz Köln beim Besuch des Monarchen auf den Beinen gewesen sein. Dessen Rede offenbart dann aber auch die weitere Intention des Protestanten auf dem Thron: „Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Es ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse.“ Und weiter wünscht er sich, dass „das große Werk verkünde den späteren Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt erzwingenden Deutschland!“ Sein „Kölle Alaaf!“ am Ende seiner Rede verschafft ihm endgültig die Sympathie der Kölner.

Der Kölner Dom war von Anfang an mehr als nur ein Gotteshaus. Er war Nationaldenkmal, Einheits-, Friedens- und Fortschrittssymbol. Dombaumeister Arnold Wolff (1932-2019) bezeichnet ihn später als „vollkommene Kathedrale“. Aber erst am 15. Oktober 1880 wird die Vollendung der gotischen Kathedrale im Beisein der königlichen Familie mit Kaiser Wilhelm I. an der Spitze gefeiert, damals das größte Gebäude der Welt, bis sie in dieser Rolle der Eiffelturm 1889 ablöste.

Rückblick auf 25 Jahre Krone un Flamme

Friedhelm Sarling

Als Heft 1 von „Krone un Flamme“ im August 1996 erschien, war Dr. Heribert A. Hilgers seit 16 Jahren Vorsitzender des Heimatvereins Alt-Köln e.V. und repräsentierte laut Impressum in Personalunion auch die Redaktion bis Heft 28 vom März 2004. Dr. Hilgers gab den Vorsitz im März 2004 an Wilhelm (Willi) Reisdorf ab und ab Heft 29 (Mai 2004) wurde im Impressum eine von Werner Kürten koordinierte Redaktionsgruppe *Krone un Flamme* benannt.

Martin Jungbluth zeichnet von Heft 52 (Februar 2010) an verantwortlich für die Koordination der Redaktionsgruppe. Von Heft 61 (Juni 2012) an übernahm Hans-Georg Tankiewicz die Leitung der Redaktionsgruppe. Zu nennen ist auch Thomas Coenen als Redaktionsmitglied und Herausgeber des Kölschen Liederbuchs für die Jugend [Kölsch Leederboch für Ströppcher, Quös un jung jeblevve Lück] zusammen mit „Kölnbarde“ Hans-Jürgen Jansen und Prof. Dr. Günther Noll im Jahr 2013. Prof. Dr. Jürgen Bennack ist seit der Ausgabe 53 (Mai 2010) als Vorsitzender ausgewiesen. Auf ihn folgte Ursula Jünger von 2015 bis 2018, nach einem Jahr der Vakanz übernahm Norbert Hilgers von 2019 bis 2021 das Amt des Vorsitzenden.

Die Mitgliederversammlung wird hoffentlich im März 2022 darüber abstimmen können, wer zur neuen Vorsitzenden/zum neuen Vorsitzenden des Vereins gewählt wird. *Krone un Flamme* hat für die Jubiläumsausgabe das Gespräch mit den drei ehemaligen Vorsitzenden gesucht.

Hundert Hefte „Krone un Flamme“

Jürgen Bennack

Alt-Baas Prof. Dr. Jürgen Bennack lässt auf Bitte der Redaktion für diese 100. Ausgabe von *Krone un Flamme* die Geschichte der Vereinsmitteilungen Revue passieren! Ein hundertstes Heft vom Heimatverein gab es schon früher! Es hieß „Alt Köln“ und erschien im März 1996! Dr. Peter Hasenberg (Vorsitzender des Vereins 1970-1980) hatte die erste Nummer von Alt-Köln 1969 herausgegeben als einen „Versuch“, um zu „informieren“ und „Kontakte“ zu „pflegen“.

Diese Vereinszeitschrift hatte Vorläufer. „Im April 1906 erscheint die erste Publikation des Vereins: ... mit dem Titel ‚Alt-Köln‘. Weitere Hefte folgen ohne festen Rhythmus und in größeren Abständen. Das ändert sich erst 1912. Die neue Regelmäßigkeit ist allem Anschein nach das ‚Verdienst‘ von ‚Dr. Josef Bayer ... Alt-Köln erlebt das Kriegsende 1918.‘ 1921 kann Alt-Köln wegen zu hoher Druckkosten nicht mehr erscheinen. „Erst 1926 hat der Verein wieder sein ‚Vereinsorgan‘, das dann bis 1930 regelmäßig vier- oder sechsmal jährlich erscheint. 1931 reicht es noch zu zwei Heften, 1932 nur zu einem.“ „Erst 1948 gibt es wieder eine neue Zeitschrift, diesmal unter dem Namen ‚Unser Köln‘, herausgegeben von einer ‚Kölner Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege‘ in der aber der Heimatverein Alt-Köln führend und Jakob Werner, Vorstandsmitglied des Heimatvereins, die treibende Kraft ist.“ (H.A. Hilgers in: Alt-Köln 100, S. 2). Nach dem Tod von Werner 1962 stellt diese Zeitschrift 1963 ihr Erscheinen ein. „Alt-Köln“ tritt 1969 an seine Stelle.

Betrachten wir das hundertste und letzte Heft von „Alt-Köln“ (1996)! Das Titelblatt dieses Heftes zeigt einen fotografischen Blick auf das Publikum einer Veranstaltung des Vereins im Jahre 1996. Wir erkennen u.a. den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Köln Norbert Burger mit seiner Gattin, den Bürgermeister Jan Brügelmann – beide waren engagierte Vereinsmitglieder –, sowie den Vorsitzenden des Vereins Dr. Heribert A. Hilgers mit seiner Gattin.

Im Inhalt des Heftes finden wir Vertraute und Vertrautes: Unser lieber Freund in all den Jahren bis zum heutigen Tag und das Ehrenmitglied des Vereins Ludwig Sebus ist mit kölschen Sprüchen vertreten. Ein Beispiel: „Mer hät ere, die trecken einer durch de Zäng, och wann se et Jebess em Kümpeche lijje han.“ Wir erfahren u.a., dass die Studienfahrt in diesem Jahr nach Zeltingen an der Mosel geht, dass H.A. Hilgers das Bundesverdienstkreuz erhält und seinen 60. Geburtstag feiert. Es gratulieren u.a. Gaby Amm, Henner Berzau, Toni Buhz, Hermann Hertling, Martin Jungbluth, Monika Kampmann, Gertrud Meinert und natürlich Ludwig Sebus.

Auf die hundertste und letzte Ausgabe von „Alt Köln“ folgte im August 1996 das erste Heft der neuen Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln unter dem Titel „Krone un Flamme“, initiiert von Dr. Heribert A. Hilgers (Vors. 1980-2004). Er besorgte auch die Redaktion der Hefte 1- 28 (28 im März 2004). Der Titel bezieht sich auf das Wappen Kölns. Drei Kronen symbolisieren die „Heiligen drei Könige“, deren Reliquien in einem Schrein im Dom verehrt werden. Elf Flammen sind das Symbol für 11000 Jungfrauen, die die Hl. Ursula, Märtyrerin und Stadtpatronin Kölns nach der Legende, begleiteten.



„Krone un Flamme“ war in Format (Quart 25 x 25 cm), Aufmachung schwarz-weiß-Druck und Inhalt der Vorgängerin „Alt-Köln“ im Wesentlichen gleich.

Martin Jungbluth hatte (vom damaligen Vorsitzenden unterstützt), die Redaktion übernommen. Er folgte Werner Kürten nach, der vom Heft 29 (Mai 2004) bis Heft 51 (Nov. 2009) die Redaktion koordiniert hatte. Martin Jungbluth besorgte die Redaktion bis zum Heft 60 (Februar 2012).



Die Titelbilder von „Krone un Flamme“ (Hefte 1-60) zeigen- wie zuvor bei ‚Alt-Köln‘ fotografierte Szenen aus dem Vereinsleben, alte Stadtansichten – oftmals den Dom in verschiedenen Bauphasen – und Details – vielfach Brunnen –.



Alle Hefte berichten über das Vereinsgeschehen (Führungen, Fahrten, Theateraufführungen) und weitere Veranstaltungen (Vorträge, Feste – u.a. Karneval, Nikolausfeier, Mundart- und Liederabende).

Die Vorträge an den Vereinsabenden sind dokumentiert. Sie sind thematisch breit angelegt, sie beziehen sich meist auf unsere Stadt Köln und reichen von historischen Themen bis hin zu kölscher Unterhaltung. Sie informieren die Leser in Artikeln über Einzelheiten der kölnischen Geschichte, über markante Orte in der Stadt (auch Vororte und Denkmäler), über Kölner Geschehnisse und Persönlichkeiten. Prominente und kompetente Personen sind daran beteiligt: u.a. Notar Konrad Adenauer, Dr. Carl Dietmar, Frau Prof. Dr. Hiltrud Kier, Dr. Mario Kramp, Reinold Louis, Pfarrer Franz Meurer, Prof. Dr. Günter Noll, Wolfgang Oelsner, Prof. Dr. Barbara

Schock-Werner, Oberbürgermeister Fritz Schramma, der sowohl zum 100. Geburtstag des Heimatvereins Alt-Köln 2002, wie auch zur Verleihung des Lehrer Welsch-Preis 2011 eine Rede hielt; weiterhin Ernst Simons, Dr. Ulrich Soënius. Regelmäßiger Besucher unserer Veranstaltungen war das Vereinsmitglied, der Oberbürgermeister der Stadt Köln, Norbert Burger. Einige der Predigten der „Kölschen Messen“ – respektive Gottesdienste seit Willi Reisdorf ökumenisch – werden abgedruckt.

Die Hefte enthalten zum guten Teil historisches auch aktuelles kölsches Schrift- und Liedgut. So werden etliche Texte der Mundartautorenabende mit den neuesten Arbeiten der Autoren ebenso abgedruckt wie auch „alte“ Texte renommierter Kölschautoren. Wir nennen, Gaby Amm, Peter Berchem, Toni Buhz, Marita Dohmen, Armin Foxius, Fritz Höning, Martin Jungbluth, Gertrud Meinert, Willi Nettesheim, Hein Paffrath, Wilhelm Schneider-Clauß. Auf manche der Autoren wird in den Hefen umfangreicher eingegangen (z.B. auf Johannes Theodor Kuhlemann (ITHAKA) mit seiner „kölschen Foderkaat“ - Heft 3, 1997, oder auf Ludwig Soumagne – Hefte 62/63 – August/Dezember 2012.

Bei den Liederabenden treten die Namen Karl Berbuer, Ludwig Sebus, Monika Kampmann, Ingrid Ittel-Fernau, Jupp Schmitz und Toni sowie Heli Steingass hervor! Erwähnt in allen Hefen werden die Neumitglieder, Geburtstage und Ehrungen von Mitgliedern für Verdienste im Zusammenhang mit dem Heimatverein, wie u.a. die Verleihung des Rheinlandtellers an Heribert A. Hilgers, Willi Reisdorf, Hermann Hertling und Wolfgang Semrau sowie die Ehrung mit der „Jolde Muuz“ an Jürgen Bennack 2014.

Berichtet wird über die Ehrungen des Vereins selbst: Die Verleihung des „Lehrer Welsch Preises“ 2011 und die Verleihung des Bürgerordens durch die Freunde und Förderer des Kölner Brauchtums 2013. Die äußere Form von „Krone un Flamme“ blieb wie „Alt-Köln“ bis um Heft Nr. 60 (Februar 2012) gleich! Dem Vorstand schien ab 2010 eine Erneuerung der Vereinszeitschrift zunächst im Inhalt, später in der Form geboten. Pö a pö veränderten wir „Krone un Flamme“ ab dem Heft 52 (Febr. 2010). Es entstanden nach und nach neue Rubriken in „Krone un Flamme“:

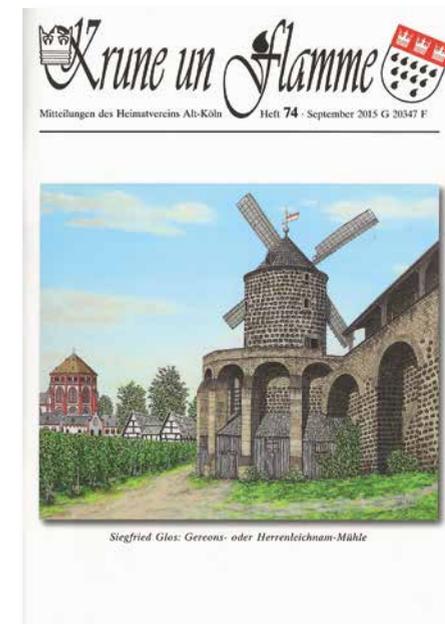
„Aufgaben des Vorstandes und somit Ansprechpartner für die Mitglieder“ (seit Heft 53, Mai 2010). Wir wollten durch die Mitteilung der Kontaktdaten der Vorstände den Mitgliedern ermöglichen, sich mit Fragen und Anregungen an die zuständigen Vorstandsmitglieder wenden zu können. Es hatte im Vorstand zuvor eine klare Aufgabenverteilung gegeben.

„Verzäll ens“ (seit Heft 54, August 2010). Bemerkenswerte Mitglieder des Vereins sollten allen anderen Mitgliedern vorgestellt werden (u.a. wurden bis Heft 72 <März 2015> gewürdigt: Pfarrer Dr. Detlev Prößdorf, Ludwig Sebus, J. Brügelmann, Helga Alfuß, Peter Richerzhagen, Gabi Faulhaber oder Günter Schwanenberg, ...). Die Serie wurde unter dem Titel „Im Gespräch“ (ab KuF 84, 2018) durch Friedhelm Sarling fortgesetzt u.a. mit den Partnern Toni Buhz, Martin Jungbluth, Armin Foxius, Reinold Louis und Wolfgang Oelsner.

„Aktivitäten der Mitglieder und Termine kölnischer Vereine“ (ab Heft 55, November 2010). Als einen besonderen Service sollten unsere Mitglieder über Veranstaltungen auch außerhalb des Vereins, die durch

andere Mitglieder des Heimatvereins angeboten wurden, informiert werden.

„Der Vorstand stellt sich vor“ (seit Heft 55, November 2010). Wer sind die Personen, die den Vorstand des Vereins bilden! „Leserbriefe“ (seit Heft 56, Febr. 2011) . Unsere Mitglieder sollten die Möglichkeit haben, Meinungen vereinsöffentlich zu äußern. Denkmäler in Köln stellt der Kulturwissenschaftler Dr. Helmut Fußbroich seit Heft 62 (Aug. 2012) vor. Er war bereits vorher als Autor in „Krone un Flamme“ und als Referent im Verein in Erscheinung getreten.



Vom Heft 61 (Juni 2012) an erschien „Krone un Flamme“ im Format DIN A 5 und in Farbe. Neben Überlegungen einer gefälligeren, neuzeitlichen Gestaltung spielten – ganz profan – hierbei auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle. Das alte

Quart-Format der Zeitschrift kostete erheblich mehr Porto beim Versand. Wir konnten uns durch die Portoersparnis tatsächlich den Druck des Heftes in Farbe leisten. Zum besseren Überblick für unsere Leser enthielt nun jedes Heft ein Inhaltsverzeichnis.

Weil auch die Titelseite farbig wurde, nutzen wir die Gelegenheit, die ersten Nummern mit den schönen Köln-Gemälden von Ingrid Schulz und den Darstellungen der mittelalterlichen Stadtmauern und -tore von Siegfried Glos bunt zu schmücken. Die Redaktionsleitung übernahm vom Heft 61 an Hans-Georg Tankiewicz; er wurde von 2015 an (Heft 74) von Friedhelm Sarling unterstützt. Beide arbeiten bis heute als Redaktionsteam, zu dem auch Martina Thönißen gehört.

Einige besondere Beiträge aus den vergangenen hundert Heften erscheinen mir besonders erwähnenswert und vielleicht erwägt der geneigte Leser den einen oder anderen Text noch einmal aufzublättern. Verwiesen sei auf die Dokumentation des aufgefundenen Protokollbuchs der Vorstandsprotokolle des Vereins von 1927-1947 (KuF 54-60). Das Ergebnis war erfreulich: Wir konnten daraus keine große Nähe zu den Nazi-Intentionen entdecken!

Bedeutsam und in „*Krunen un Flamme*“ vermerkt waren die Beiträge zur Kölschen Sprache (Hefte: 60/61, 64/65, 74-81, 84, 87), die Diskussion und Abstimmung um den Vereinsnamen (2011/12), die 111-Jahr-Feier des Vereins in der Aula des Gymnasiums Thusneldastraße in Köln-Deutz 2013, die erfolgreichen Bemühungen um das Ehrengrab für Lis Böhle und Hans Schmitt-Rost auf Melaten 2014 und die Herausgabe des Liederbuchs als Vereinsgabe

wie als Geschenk an Kölner Schulen im gleichen Jahr. Als besondere und in den Heften genannte Veranstaltungen sollen erwähnt werden: Besuche im Kölschen Hännischen <ab 2012>, Führungen zu Kölner Kirchenorgeln und ihren Interpreten <ab 2013> sowie die vom Vorsitzenden geführten Busfahrten durch Köln, Et Wasser vun Kölle, Kölner Grün, auf den Spuren von Konrad Adenauer < ab 2012>.

Im Gespräch mit Ursula Jünger, Vorsitzende des Heimatvereins Alt-Köln e.V. von 2015-2018

Friedhelm Sarling

Ursula Jünger war dem Heimatverein Alt-Köln im August 2006 beigetreten. Wie die anderen „neuen Alt-Kölner“ wurde sie in Heft 39 vom November 2006 begrüßt mit einem „frohen Alaaf“ und dem Hinweis, dass diese „sich bereit erklärt haben, mit dafür zu sorgen „dat Kölle nit ungerjeit“. Ursula Jünger hat dazu einen wichtigen Beitrag geleistet.

Ursula Jünger erinnert sich, wie sie als selbstständige Buchhändlerin auf der Severinstraße ihr Interesse an Veranstaltungen und Kulturellem und die damit verbundenen Aktivitäten nach anderen Organisationen mit lokalem Bezug suchen ließ. Im Heimatverein Alt-Köln wurde sie fündig. Seit 2004 war sie im Vorstand des Severins-Bürgerpreises e.V. tätig, seit 2011 als Vorsitzende. Bereits durch diese Tätigkeit war ihr die Bewahrung des Brauchtums ein Anliegen, wird der SeverinsBürgerpreis doch laut Satzung „seit 1984 jährlich an eine Person oder Institution verliehen, die sich in besonderem Maße um kölnische

Sprache, Kultur und Lebensart sowie kölnisches Brauchtum verdient gemacht hat.“ Diese Zielsetzung stimmt insofern mit der des Heimatvereins Alt-Köln e.V. überein, als sich dieser seit 1902 die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart zum Ziel gesetzt hat. Zunächst sei sie ein „stilles Mitglied“ im Verein gewesen, bis Jürgen Bennack sie 2013 in den Vorstand holte, in dem sie für Saalveranstaltungen zuständig wurde. Trotz hoher beruflicher Belastung habe sie sich im Jahre 2014 bereit erklärt, als Nachfolgerin von Jürgen Bennack zu kandidieren, als dieser seinen Rückzug aus dem Amt des Vorsitzenden anbahnte.

In der Mitgliederversammlung, die am 16. März 2015 im Belgischen Haus stattfand, wurde Ursula Jünger nach einer überzeugenden Bewerbungsrede von den Mitgliedern „ohne Gegenstimme“, wie das Protokoll vermerkt, zur ersten weiblichen Vorsitzenden gewählt. Bisher wurde der Vorsitzende des Heimatvereins ganz selbstverständlich „Baas“ genannt, ein weibliches Pendant existierte nicht. Auf der Suche nach einer entsprechenden Bezeichnung bat Ursula Jünger die Mitglieder im Vorwort zu Heft 73 um Vorschläge, „welcher kölscher Begriff für die weibliche Form von Baas am besten passt“. Sie selbst unterzeichnete mit „Vürsetzende“. Leider ist die Frage, ob es eine passende weibliche Form für Baas op Kölsch gibt, nie geklärt worden. Ursula Jünger kehrte nach zwei Ausgaben von *Krunen un Flamme* zur

alten Form zurück, allerdings mit geänderter Artikel in „die Baas“. Veränderungen einzuleiten, auch in anderen Fragen, ist in einem ehrenamtlich geleiteten Traditionsverein offenkundig ein schwieriges Unterfangen und bedarf grundsätzlich der Unterstützung durch viele Kräfte.



Ausgehend von der Idee, dass der Heimatverein für seine Mitglieder mit seinem reichen Fundus an Material und Erfahrungen als eine Schatzkiste betrachtet werden könne, deren Bestände es einerseits zu heben gelte, die aber andererseits

der Zeit entsprechend mit Neuem zu ergänzen sei, hat Ursula Jünger als Vorsitzende Entwicklungen angestoßen, Aufgaben übertragen und so Schritte nach vorne eingeleitet. Ihr Ziel war es, Interesse für die Angebote des Vereins gerade auch bei jüngeren Menschen zu wecken. Aufgrund vielfältiger Kontakte ist es ihr gelungen, neben den gewohnten Musik- und Mundartveranstaltungen weitere thematisch interessante Vorträge in das Angebot für die Mitglieder aufzunehmen. Die sich abzeichnende Schließung des Belgischen Hauses machte eine Suche nach einem geeigneten neuen „Lokal“ für die Veranstaltungen erforderlich und führte letztendlich in die Residenz am Dom, die in mehrfacher Hinsicht den Anforderungen entsprach. Auch die Perspektive, den als Archiv genutzten Raum im Dachgeschoss des Kölnischen Stadtmuseums räumen zu müssen, beschäftigte sie bereits in ihrer Zeit als Vorsitzende.

Die Aufgaben einer Vorsitzenden können sich sehr schnell zu einem Problemberg auftürmen und belastend sein, das weiß, wer an Vorstandssitzungen teilnimmt. Dabei kommt es, eine Erfahrung die auch Ursula Jünger machen musste, zu kräftezehrenden Reibungen. Irgendwann habe ihr der Körper sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass neben der ohnehin anstrengenden beruflichen Tätigkeit die Fortsetzung des Amtes der Vorsitzenden des HvAK nicht vertretbar sei. Ihren Entschluss, auf der OMV 2018 nicht erneut zu kandidieren, hatte Ursula Jünger früh im Vorstand bekannt gegeben. Die Suche nach einer Nachfolgerin/einem Nachfolger blieb bekanntlich zunächst erfolglos, so dass der Verein ein Jahr lang satzungsgemäß vom geschäftsführenden Vorstand geleitet wurde.

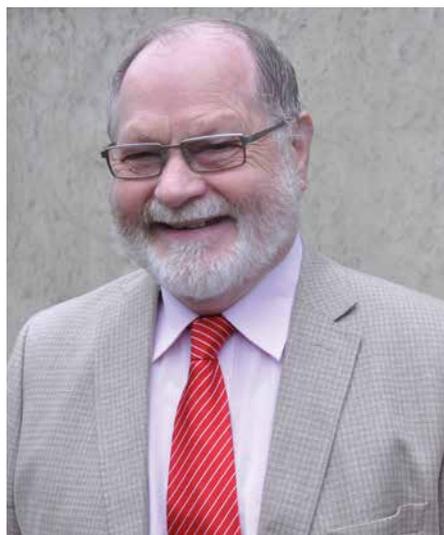
Ursula Jünger sieht echte Zukunftschancen für den HvAK, den sie nach wie vor für wichtig im Gefüge der Kölner Vereine hält. Köln sei ein interessantes Thema, zu dem der Heimatverein weiterhin viel zu sagen habe. Ein „Schub nach vorn“ ist das, was sie vom zukünftigen Vorstand erhofft. Liebe Ursula, vielen Dank für das Gespräch über deine Zeit als Vorsitzende des HvAK.

Zum Rücktritt von Norbert Hilgers - Baas von März 2019 bis September 2021

Friedhelm Sarling

Norbert Hilgers ist zwei Tage nach seiner Wiederwahl am 27. September 2021 als Baas des Heimatvereins Alt-Köln e.V. zurückgetreten. Seine Entscheidung, so unerwartet sie kam, verdient

Respekt, denn sie ist die folgerichtige Konsequenz aus einer Entwicklung, die ehrenamtliches Engagement in kräftezehrenden Dauerstress verwandelt hat. Blicken wir auf die Anfänge seiner Zeit als Baas zurück. Dem HvAK war es nach dem Verzicht von Ursula Jünger auf eine erneute Kandidatur trotz intensiver Bemühungen seitens des Vorstands nicht gelungen, eine geeignete Persönlichkeit für die Nachfolge zu gewinnen. Bereits damals war deutlich geworden, dass neben manchen „speziellen Erwartungen“ an den Baas des Heimatvereins der Umfang der Aufgaben eine beträchtliche zeitliche Verfügbarkeit erforderlich machte.



Der Vorstand war seit längerer Zeit mit der Veränderung von vertrauten Abläufen und Strukturen beschäftigt: Der notwendig gewordene Wechsel der Räumlichkeiten für Veranstaltungen, sowohl der Saalveranstaltungen als auch der Spielstätte der Kumedetheater war erfolgt, der absehbare Auszug aus dem Raum im Dachgeschoss

des Kölnischen Stadtmuseums stand noch bevor. Nach dem Ausscheiden von Ursula Jünger im März 2018 kam es zu der einjährigen Vakanz auf dem Vorsitzenden-Posten, die dennoch für die Mitglieder keine erkennbaren Auswirkungen auf die Organisation und Durchführung der Veranstaltungen hatte. Der Vorstand blieb handlungsfähig und aktiv, es fehlte jedoch „der Kopf“. Wolfgang Semrau (in KuF 95) als damals stellvertretender Vorsitzender und Joachim Schulz als Schatzmeister (in KuF 96, 97, 98) haben in den von ihnen verfassten Vorworten der KuF-Ausgaben auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Baas-Stelle neu zu besetzen. In einem Traditionsverein mit über 100 Jahren Geschichte muss immer auch die Frage nach notwendigen und sinnvollen Veränderungen gestellt werden. Jürgen Bennack hatte dies in KuF 85 unter der Überschrift „Was sollte der Heimatverein Alt-Köln wollen? - Oder (lateinisch): „Quo vadis Heimatverein?“ ausführlich dargelegt.

Mit seiner überraschenden Bewerbung in der OMV am 18. März 2019 hat Norbert Hilgers sich auf diese Anforderungen eingelassen. Seine Beweggründe hat er im Vorwort zu KuF 89 für alle Mitglieder wiederholt. Der Verfasser dieses Beitrags hat Norbert Hilgers in KuF 89 vorgestellt. Daraus zwei Zitate: *„Irgendwann wird man Norbert Hilgers vielleicht an dem messen, was er zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Vorstands, in seiner Zeit als Vorsitzender für den HvAK erreichen konnte“.* (...) *„Norbert Hilgers stellt sich, seine Konzepte und seine Energie dem Heimatverein Alt-Köln e.V. in einer schwierigen Zeit als Baas zur Verfügung. Tief heimaterbunden, wie er ist, wird er gewiss die Zielsetzungen des HvAK aktiv verfolgen und an der Weiterentwicklung der Konzepte arbeiten. In seiner Bewerbungsrede hat*

er aber auch zum Ausdruck gebracht, nicht zu wissen, ob das, was er mit der Bewerbung tue, auch richtig und für ihn persönlich vernünftig sei. Deshalb sei hier sein Appell an alle wiederholt: „Löst mich also vor allem nit hange!“

Norbert Hilgers „hät dat Amp alt em Bloot“, das hatte Jürgen Bennack in KuF 89 geschrieben, als der jüngere Bruder von unserem Ehrenvorsitzenden Dr. Heribert A. Hilgers (1935-2012) zum Baas gewählt worden war.

Norbert Hilgers, seit 1996 Mitglied im HvAK, hatte nach der „turbulent“ verlaufenen OMV im März 2018 Marita Dohmen angeboten, den Vorstand in der Arbeit zu unterstützen. Er wurde daraufhin als sachkundiges Mitglied zu den Sitzungen des Vorstands eingeladen. Norbert Hilgers selbst erinnert sich, dass er, um dem Verein aus der nach wie vor bestehenden Vakanz herauszuhelfen, dann „ziemlich unvorbereitet“ auf der OMV im März 2019 für den Vorsitz kandidiert habe. Nach seiner Wahl habe er sich, mit vielen Ideen ausgerüstet, auf Einarbeitung und Unterstützung vertrauend, an die Arbeit gemacht. Es stellte sich heraus, dass wegen zahlreicher Einzelangelegenheiten die Verwaltungsarbeit immer umfassender wurde, so dass ihm aus eigener Sicht zu wenig Zeit für die Außenrepräsentation des HvAK blieb. Die notwendige Überarbeitung der Satzung, die bis heute nicht abgeschlossen ist, habe sich zudem als so knifflig erwiesen, dass juristische Beratung eingeholt werden musste. Zunehmend verkompliziert habe sich auch die Beziehung zum Kumedetheater, das nach interner Neustrukturierung nach mehr Eigenständigkeit gestrebt habe. In der Summe habe dies dazu geführt, dass er sich nicht in dem Maße, wie vom ihm gedacht, um die Weiterentwick-

lung des Vereins in anderen wichtigen Belangen habe kümmern können. Mehr und mehr an Arbeit sei ihm als Baas zugefallen und auch die herausfordernde Suche nach Konfliktlösungen habe ihm zunehmend zugesetzt. Im Vorwort zu KuF 90 (September 2019) hat Norbert Hilgers den Mitgliedern das „Tagesgeschäft“, d.h. die Umsetzung der geplanten Maßnahmen im HvAK dargestellt. Fortgesetzt hat er dies in KuF 91 und 92, in Heft 93 (Juni 2020) dominierten bereits die Konsequenzen aus der Corona-Pandemie die Perspektive. Das Vorwort des Baas in den Heften 94 und 95 weist aus, welche Aktivitäten von ihm dennoch initiiert werden konnten.

Was lässt sich festhalten?

Norbert Hilgers hat, das muss rückblickend konstatiert werden, den Vorsitz im Heimatverein Alt-Köln in einer schwierigen Phase der Vereinsgeschichte übernommen, die Auswirkungen der Corona-Pandemie kamen hinzu. Sein Appell: „Loß mich also vör allem nit hange!“ hat aus seiner Sicht nicht den erhofften Widerhall gefunden. Als Vorstandsmitglied hat der Verfasser einen sehr engagierten Baas erlebt, der, seinem Temperament und seinen Plänen entsprechend, die Vorstandssitzungen möglicherweise für mehr nutzen wollte als den Ansprüchen und Gewohnheiten der Teilnehmer entsprach. Als erschwerend für seine Übernahme des Vorsitzes benennt Norbert Hilgers eine nicht eindeutige Abgrenzung von Aufgaben und Zuständigkeiten, gewiss auch eine Folge der Zeit ohne Baas, in der jede(r) versucht hatte, das Vereinsleben in Gang zu halten. Seit März 2020 standen alle Planungen der Aktivitäten des Vereins unter den Vorbehalten, die durch das Coronavirus notwendig wurden.

Die Liste der von Norbert Hilgers in gut zwei Jahren initiierten und umgesetzten Aktivitäten im Heimatverein Alt-Köln ist dennoch eindrucksvoll. Zu nennen ist vor allem sein unermüdlicher Einsatz zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades in der Stadtgesellschaft (siehe dazu z.B. das Vorwort in KuF 93). Dazu sprach er aktiv Personen bis hin zur Oberbürgermeisterin und Institutionen an und machte sie auf den Heimatverein aufmerksam. Die Zusammenarbeit mit „Helfen durch Geben - Der Sack e.V.“ im „Kölschen Kleeblatt - ein Bündnis für die gute Sache“ ist hier zu nennen. Auch der Versuch der aktiven Einbeziehung der nur mäßig interessierten Lokalpresse gehörte dazu. Eine eigens gestaltete Pressemappe untermalte sein Bemühen, den Bekanntheitsgrad des Heimatvereins in der Stadt deutlich zu erhöhen. Zu den von Norbert Hilgers forcierten Aktivitäten gehörte die repräsentative Teilnahme des HvAK am Ehrenamtstag 2019 auf dem Heumarkt und bei der Themenwoche Ehrenamt 2021. Daneben erfolgte die Umsetzung seiner Ideen zum Marketing durch Werbung auf Tassen und Stofftaschen. Auch der persönliche Besuch älterer Mitgliedern anlässlich runder Geburtstage war ihm ein wichtiges Anliegen. Ein „dicker Brocken“ waren die Sichtung der Bestände im Archiv und der erfolgreich bewältigte Umzug des Archivs (s. Berichte u.a. in KuF 90 und 92). Die Erschließung der über Jahrzehnte gesammelten Materialien und der Zugriff darauf wird in einem nächsten Schritt durch das Historische Archiv der Stadt Köln erfolgen. Die Weiterentwicklung des medialen Auftritts auf der Homepage und die Digitalisierung der Bestände lagen Norbert Hilgers ebenso am Herzen. Die Präsenz im Internet schafft eine zusätzliche Möglichkeit, die Mitglieder zeitnäher über

Termine und Aktivitäten des Vereins zu informieren als das über *Krune un Flamme* möglich ist. Seine „zupackende Art“ hat Norbert Hilgers bei zahlreichen Gelegenheiten immer wieder unter Beweis stellen müssen, erinnert sei an die Behebung manchen technischen Problems bei Vortragsabenden in der Residenz am Dom.

Völlig überraschend kam dann im Jahr 2021 die Gelegenheit zur Einrichtung einer für Mitglieder zugänglichen Geschäftsstelle am Hansaring 10, auch diese Aufgabe hat der Baas mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Koll und einem kleinem Team von Vorstandsmitgliedern (s. KuF 98) erfolgreich gemagt. Nicht unerwähnt bleiben darf die Tatsache, dass praktisch alle Vorstandsmitglieder zur „Risikogruppe“ gehörten und Treffen selbst in Zeiten abklingender Inzidenz nur mit großer Vorsicht durchgeführt werden konnten. Die zeitweise notwendige Kommunikation innerhalb des Vorstands ausschließlich „in Distanz“ erschwerte den Austausch. Für einen Verein, dessen Mitglieder sehr gerne an gemeinsamen Veranstaltungen teilnehmen, die die direkte Kommunikation schätzen, ist eine langdauernde Nicht-Präsenz eine sehr große Herausforderung. Die Mitgliederversammlung 2020 konnte nicht stattfinden, dementsprechend fehlten auch die Rückmeldungen aus diesem Forum.

Das angekündigte gleichzeitige Ausscheiden mehrerer Vorstandsmitglieder konnte der Baas vor der OMV 2021 durch Ansprache geeigneter Personen ausgleichen und so die Handlungsfähigkeit des Vorstands erhalten. Im Rechenschaftsbericht, den er auf der OMV am 27. September 2021 im Brunosaal vorlegte - bedingt durch Corona umfasste er den Zeitraum von

zwei Jahren - konnte eine positive Bilanzierung der Arbeit für die Mitglieder unter den genannten erschwerten Bedingungen gezogen werden. Sowohl einigen prominenten Mitgliedsjubilaren als auch den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurde durch den Baas Wertschätzung in Form einer ansprechend gestalteten Urkunde zu Teil (s. dazu Bericht in KuF 99).

Betrachtet man rückblickend den Zeitraum von März 2019 bis September 2021, dann hat Norbert Hilgers sich in einer Zeit mit unerwarteten Schwierigkeiten „mit voller Hingabe“ seiner Aufgabe als Baas gewidmet. Die hohe Schlagzahl forderte in Verbindung mit manchen „widrigen Umständen“, zu denen auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie gehören, jedoch ihren Tribut. Irgendwann signalisierte ihm der Körper, dass die Belastungsgrenze erreicht ist. Die Summe der Erfahrungen, von denen er sagt, dass er die meisten nicht missen wolle, hätten seinerseits ungeplant dazu geführt, dass er so kurz nach seiner Wiederwahl eine Entscheidung habe treffen müssen. Im Interesse seiner Gesundheit habe er deshalb den Rücktritt bekanntgegeben.

Lieber Norbert, dein Ringen um die Weiterentwicklung und Öffnung des Heimatvereins für neue Mitglieder ist deutlich wahrgenommen worden und ich bin sicher, dass vieles von dem, was du angestoßen, grundgelegt und erreicht hast, dem Verein dauerhaft nutzen wird. Herzlichen Dank dafür!

Im Januar ist Norbert Hilgers 75 Jahre alt geworden. Wir gratulieren dir, lieber Norbert, nachträglich sehr herzlich!

Wat bliev?

Friedhelm Sarling

Es dauert lange, bis ein Heft von *Krone un Flamme* inhaltlich „steht“, zum Druck gelangt und gelesen wird. Vergessen wird es möglicherweise schnell. „*Krone un Flamme*“ hat als „Mitteilungen des Heimatvereins“ im Jahr 1996 „Alt Köln“ abgelöst. Seither sind 100 Ausgaben von *Krone un Flamme* erschienen. Sieht man die alten Hefte durch, dann wird deutlich, wie intensiv sich die jeweils verantwortlichen Redakteure darum bemüht haben, den in der Satzung des Heimatvereins Alt-Köln e.V. festgelegten Zielsetzungen zu entsprechen. Die äußere Form hat sich über die Jahrzehnte verändert, die Hefte wurden, dem Trend der Zeit folgend, nicht nur farbig gestaltet, sondern auch hinsichtlich der Themenvielfalt erweitert. Hans-Georg Tankiewicz zeichnete seit Heft 61 verantwortlich, in Heft 74 erschien mein erster Beitrag. Dankbar waren wir für Texte, die uns von Mitgliedern zugesandt wurden und die wir veröffentlichen konnten, dies waren mundartliche Beiträge, Gedichte oder kunstgeschichtliche Betrachtungen. Hinzu kamen von der Redaktion erbetene Gastbeiträge von Fachleuten zu aktuellen Themenschwerpunkten. Konstanten waren und sind die „Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“ sowie Berichte über das Vereinsleben. Es war und ist der Versuch, möglichst jeder Leserin und jedem Leser inhaltlich etwas von dem anzubieten, was sie oder er von unserem Verein erwartet. Ob das gelungen ist, haben wir eher selten erfahren. Das hat uns nicht daran gehindert, die von uns verantworteten Ausgaben nach besten Kräften vorzubereiten. Die thematischen Schwerpunkte ergaben sich einerseits aus

der Rückschau auf sich jährnde historische Ereignisse oder Jubiläen, andererseits entstanden sie, das ist nicht anders möglich, aus den speziellen Interessen und Neigungen der Verfasser. Der Blick in den Verein und damit auf manches seiner tatkräftigen Mitglieder sollte dazu beitragen, das Gegenwärtige zu berücksichtigen. Hans-Georg Tankiewicz und ich hoffen, dass die von uns verfassten Beiträge dem einen oder anderen Leser auch in Zukunft noch zusagen. Zu erwähnen ist die Gestaltungsfreiheit, die der Vorstand dem Redaktionsteam gewährt hat. Von großem Nutzen für uns als „Heftemacher“ war und ist die Durchsicht der Beiträge auf Tippfehler, eine Arbeit, die Martina Thönißen geduldig auf sich nimmt und nicht zuletzt - seit mehreren Jahren die qualifizierte und kreative „Endmontage“ aller Beiträge durch Judith Pape.

Der lebenskluge Henner Berzau hat in seinem Gedicht „Wat bliev?“ manches von dem angesprochen, was mich heute beschäftigt, wenn die aktive Zeit der redaktionellen Zusammenarbeit mit Hans-Georg Tankiewicz und Martina Thönißen zu Ende geht. Ich zitiere aus dem Gedicht von Henner Berzau die dritte Strophe:
*Wat bliev vun uns zeröck
un baut, för die späder, zo uns en Bröck?
Künnte mer doch jet dun odder sage,
Wat andere Minsche wigger drage!
Wat verdon es, deit wih.
Noch ens aanfange kann mer am Engk nit mih!*

Zitiert nach: Das Henner-Berzau-Buch Ausgewählte Lieder und andere kölsche Texte.

Hrsg. Heribert A. Hilgers. Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart. Heimatverein Alt-Köln. Band 75 (o.J.)

„Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers“

Hans-Georg Tankiewicz

Ein Zitat, das dem berühmten Sinfoniker Gustav Mahler (1860-1911) zugeschrieben wird, allerdings wohl älteren Datums ist und bis auf Thomas Morus (1478-1535) zurückgeht.

Mit dem mehrmals laut in den Saal gebrüllten Wort „Aufhören!“ leitete Kabarettist Wilfried Schmickler, der seit den 1990ern in der Kölner Südstadt lebt, oftmals das Ende der WDR-Fernsehsendung „Mitternachtsspitzen“ ein. Was dann folgte, war eine furiose Empörungssorgie. Wir haben zwar nicht so häufig, wie wir es uns gerne gewünscht hätten, ein Feedback gehört oder gar gesehen, dennoch hat uns aber auch nie jemand zur Beendigung der Redaktionsarbeit aufgefordert. So haben wir Heft für Heft einfach immer weitergemacht, für uns war das Recherchieren, Texte verfassen, Illustrieren zu einer fast lieb gewordenen Gewohnheit geworden. Aber die Heftzahl 100 ließ uns dann doch stutzig werden, wie so oft im Leben musste einmal ein Schlusstrich her, der nicht das endgültige Aus für die Mitarbeit am Organ des HvAK bedeuten muss, aber der die Startlinie für einen weiteren Lauf auf anderem Gebiet sein kann. Der Soziologe und Bestsellerautor Harald Welzer wählt als Untertitel seines im Herbst 2021 erschienen Buches „Nachruf auf mich selbst“ „Die Kultur des Aufhörens“, darin verspricht er nicht nur sich, „das Leben durch Weglassen und Aufhören besser zu machen“. So kann durch unser Aufhören die Redaktionsarbeit für „*Krone un Flamme*“ neue Impulse bekommen, denn neue Besen kehren gut,

besonders mit Feueifer. Wenn man dann noch Friedrich Merz bemühen will, kennt die alte Bürste die Ecken, diese Erfahrung stellen wir auf Nachfrage als Feuerschein gerne zur Verfügung.

Mundartautor Toni Buhz wirft einen Blick auf die Zusammenarbeit in der Redaktion, diese bedankt sich sehr herzlich bei ihm:

Tschüss

Toni Buhz

Et woren ne Steff un en Kamera,
Die woren lebendig jewoode,
Un us der Zick, wo se woodte jebruch,
Meer allerhand däte verrode.
Dä Steff, dä meinte, ich han jekunnt
Su mänch Artikelche schrieve.
Fundeeet, intressant un nit jedem bekannt,
Wäät, dat et erhalte sollt blieve.
Die Kamera meinten, ich maachen Schluß,
Ich han suvill Bilder jeschosse, Fierovend,
nit weil ich muß
Un nit weil ich ben et verdrosse.
Han jo su manches mol jeklick,
Zo dem, wat dä Steff jeschrevve.
Us der fröheren un us der hüggigen Zick,
Wat wor un wat ess jeblevve.
Su hoot ich se schwaade su dit un dat,
Wat erläv se su alles han,
Dä Steff un dozo de Kamera,
Die woren e jot Jespann.
Der Tanki un och der Friedhelm, die zwei
han su manches en't Heff jebraht.
Inne sei, wie dem Steff un der Kamera
Hück häzzlichen Dank he jesaat.

„Gebore vör 10 Johre“

Hans-Georg Tankiewicz

Im ersten Heft von *Krone un Flamme* des Jahres 2012 (KuF Feb 60) und in Klaaf 01/12 wurde ein Ereignis unter dem Titel „Gebore vör 111 Johre... Lis Böhle, Hein Paffrath, Hans Schmitt-Rost, Jupp Schmitz“ abgekündigt, dessen Tradition erfreulicherweise bis heute fort dauert. Es scheint sich auch in diesem Fall eine kölsche Redewendung zu bewahrheiten: „Beim ersten Mal haben wir es ausprobiert, beim zweiten Mal ist es schon Tradition und beim dritten Mal Brauchtum!“ Wir sprechen von der ersten gemeinsamen Veranstaltung der Akademie för uns kölsche Sproch und des Heimatvereins Alt-Köln e.V.



Zwei Mundartautoren, ein Köln-Kenner und ein Mundartsänger, allesamt „Geburtstagskinder“, standen im Mittelpunkt, in Klaaf werden sie prägnant schlagwortartig charakterisiert: Lis Böhle: E Mädche vum Neppes - Hein Paffrath: Ech Kölsch direk us der Bleifedder - Hans Schmitt-Rost: Kölner Pressesprecher aus dem Ruhrpott - Jupp Schmitz: Vom Konzertpianisten zum Stimmungssänger.

Diese Melange erwies sich nicht nur als geeignet, der Auswahl der Themen und Persönlichkeiten für die nächsten Jahre den Weg zu weisen, sondern wie es Prof. Hans-Georg Bögner, seinerzeit Geschäftsführer der SK Stiftung Kultur und Leiter der Akademie för uns kölsche Sproch, im Vorwort der o.a. Ausgabe von Klaaf ausdrückt „Baustellen“ „abzuräumen“, gemeint waren Rivalitäten zwischen den beiden

Organisationen, die sich aufgrund ihrer eigentlichen Zielsetzung als obsolet herausgestellt haben, da sie sich ergänzen, wie Prof. Dr. Jürgen Bennack, seinerzeit Baas des Heimatvereins Alt-Köln von 1902 e.v., in seinem Gastkommentar einige Seiten später hervorhob.

Mitglieder der Kumedie, die Theaterspielgemeinschaft des Heimatvereins - Nina Blume, Wolfgang Semrau und Sascha Thiel sowie Ludwig Sebus und Franz Reichert -, sorgten für die erfolgreiche Präsentation der Kölner Geburtstagskinder im Saal des Mediaparks 7.

Möglicherweise hat auch diese Veranstaltung dazu beigetragen, sich bewusst zu machen, in welchem jämmerlichen Zustand sich das Grab der beiden „Chronisten des kölschen Alltags“ auf Melaten, Flur 60 A, damals befunden hat, jedenfalls zwei Jahre später konnte der Heimatverein Alt-Köln eine kleine Feier am Todestag der gebürtigen Nippeserin am Ehrengrab der Stadt Köln von Lis Böhle und Hans Schmitt-Rost abhalten. Dennoch bleibt der Wunsch offen, dass sich die Pflege der offiziellen Ehrengräber in ihrer Qualität steigert.

Zehn Jahre später sind mit Peter Berchem und B. Gravelott nun zwei weitere Kölner Urgesteine Mittelpunkt der diesjährigen gemeinsamen Veranstaltung, die von Anneliese Mann-Heinrichs und Hermann Hertling, zwei versierten Mundartspielern, und dem MundartDuo op Kölsch, Trudi und Franz Josef Knauer, am gleichen Ort wie bei der ersten Durchführung angemessen in Szene gesetzt werden (s. Veranstaltungsvorschau in diesem Heft).

„Müllemer Böttchen“ Im Gespräch mit Filmemacher Bruno Neurath-Wilson

Friedhelm Sarling

Es sei erlaubt, den Begriff „Spätheimkehrer“ in der Jetztzeit abgewandelt zu verwenden, denn auf Bruno Neurath-Wilson passt er tatsächlich ein wenig. Im Gespräch mit *Krone un Flamme* hat er seine Leidenschaft für das Filmemachen erläutert.

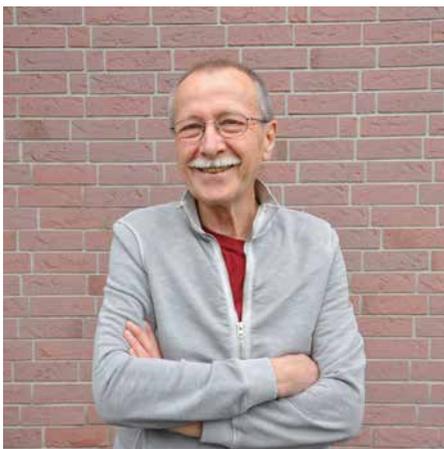
1948 in Neustadt/Holstein zur Welt gekommen, zogen seine Eltern mit ihm nach

Köln, als er 8 Jahre alt war. In Köln hatten die Eltern, die beide aus ganz anderen Teilen Deutschlands stammten, sich kennengelernt. Nach etlichen beruflich bedingten Stationen als Sozialwissenschaftler an verschiedenen Orten in Deutschland zog Bruno Neurath-Wilson im Jahr 2016 wieder nach Köln. Hier beginnt sein Lebensabschnitt als Filmemacher, als Autodidakt wohlgemerkt, aber ausgestattet mit einer besonderen Sensibilität für Themen. Die vom Vater geerbte Leica hatte ihm bereits früh den Weg in die Fotografie gewiesen. In der Fotografie konnte er autodidaktisch erworbene Kenntnisse in hohe Qualität umsetzen. Beiträge in verschiedenen Fotozeitschriften seit den 1980er Jahren belegen dies ebenso wie die Herausgabe von zwei Ausgaben des „Jahrbuchs der sozialdokumentarischen Fotografie“ und eines preisgekrönten Fotolehrbuchs für Kinder. Der Schritt zum bewegten Bild erfolgte konsequent aus der Erkenntnis, welche Bedeutung diese in der Kommunikation haben. „Erzählungen“ nennt er seine filmischen Arbeiten und trifft damit die Intention, den Zuschauer in den Bann zu schlagen, sehr genau.

Fruchtbare Ergebnisse sind Filme über Themen und Personen, denen Bruno Neurath-Wilson in Köln begegnete. Diese Filme sind in der Reihe der „domstadt doks“ des Neuen Kölner Filmhauses entstanden, einem Filmclub, der vom Kulturamt der Stadt Köln gefördert wird.

Die Themenwahl resultiert dabei aus der Freiheit im Umgang mit mehr oder weniger zufälligen Begegnungen oder „Eingebungen“, die dann systematisch und akribisch in einem Filmprojekt umgesetzt werden. Das „Müllemer Böttchen“ steht beispielhaft für die Entstehung und Um-

setzung eines solchen „unerwarteten Gedankens“. Vermutlich sind die meisten der Leserinnen und Leser von *Krune un Flamme* in ihrem Leben mit dem Müllemer Böttchen gefahren, haben das bekannte Lied von Karl Berbuer gesungen, aber wer hat sich Gedanken über die Geschichte dieser für Köln typischen Schiffe gemacht? Bruno Neurath-Wilson jedenfalls hat das Thema nach einer Fahrt mit der „Willi Ostermann“, dem letzten Böttchen einer einst umfangreichen Flotte, nicht mehr aus den Augen verloren. In der Folge entstand so ein Drehbuch, dessen roter Faden sich aus der Chronologie der ehemals im Linienverkehr zwischen Köln und Hitdorf verkehrenden Flotte ergibt.



Seine erste Recherche ergab, dass es keinen Film über das viel besungene Müllemer Böttchen gibt, ein Mangel, dem es abzuhelpen gilt. Hilfreich war „De Müllemer Böttche“, ein Büchlein von Heinz Weber aus dem Jahr 1952, auf das ihn Ingeborg Nitt von der Akademie für uns kölsche Sproch hinwies. Die Spurensuche führte weiter zu Achim Schloemer, dem Geschäftsführer der KD (Köln-Düsseldorfer

Deutsche Rheinschiffahrt GmbH), der es Bruno Neurath-Wilson ermöglichte, die Abreise von zwei nach Budapest verkauften ehemaligen Müllemer Böttchen, der Colonia V und Colonia VI, vom Niehler Hafen bis zur Kölner Stadtgrenze zu begleiten. Selbstverständlich gehörte auch der Karl-Berbuer-Brunnen, das „Narrenschiff“, diese von Bonifatius Stirnberg gestaltete, detailreiche Plastik auf dem Karl-Berbuer-Platz im Severinsviertel zu den Rechercheergebnissen. Eine weitere wichtige Station war der Besuch auf der Lux-Werft in Niederkassel bei Bonn, wo einst die „Willi Ostermann“ gebaut worden war. Seniorchef Hans-Peter Lux erinnerte sich, als Geselle daran beteiligt gewesen zu sein.

Die Suche nach Zeitzeugen brachte andere, weit zurückgehende Erinnerungen zutage, auch diese geben dem Film eine besondere Note. Eine Anfrage beim Heimatverein Alt-Köln führte dazu, dass Marita Dohmen sich bereit erklärte, den Text zum Film „op Kölsch“ im Karnevalsmuseum einzusprechen.

Wenn uns die Auswirkungen der Pandemie nicht wieder zu einer Verschiebung gezwungen hat, dann konnten sich die Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln und die Freunde der Akademie für uns kölsche Sproch am 14. Februar von der Qualität dieses Filmes über das Müllemer Böttchen ansprechen lassen. Falls diese Veranstaltung in der Residenz am Dom nicht stattfinden konnte, soll hier auf eine andere Möglichkeit hingewiesen werden. Unsere Empfehlung für alle, die sich diesen und andere Filme von Bruno Neurath-Wilson gerne zu Hause ansehen wollen: <https://filme-zum-zuhoeren.de/das-letzte-muellemer-boeoechten/>

Sie wird niemanden davon abhalten, sich den Film über das letzte der Müllemer Böttchen zu einem anderen Zeitpunkt auch noch einmal im Kreise der Mitglieder und in Gegenwart des Filmemachers anzusehen.

Krune un Flamme bedankt sich bei Bruno Neurath-Wilson für den Einblick in seine Arbeit als filmischer Dokumentator eines echten „kölnischen Themas“.

Neues us dem Mettwochskreis

Oplüsung vum Rötzel KuF 99

Marita Dohmen

Wat wor dat en eijenadije Adventszick un wat för en Rauhnächte. Söns s'imer et jo jewennt, met der janze Famillich odder och met vill Fründe entweder Chressdaach odder Silvester ze feere. Un no? Immer wa'mer denke Corona wör bal vörbei, dann jitt et widder en neu Variante un alles jeit vun vörre loss: derheim blieve, Avstandt halde un kaum Lück treffe. Su brav, wie meer all sin, ha'mer dat och all jedonn. Su hatten och mih Lückcher Zick, sich mem Rötzel ze beschäftije. Janz besonders bedanke mööchte mer uns bei denne, die nit bloß jelüs hann sondern uns och hätzliche Chressdaachs-un Neujohrsjröß jescheck hann. De Lüsung wor dismol ävver och nit janz esu schwer. Erus kom eine, dä jede kölsche Puut kennt. **Als: Die richtije Antwoot wor: Zinter Klos**

Ich weiß, ich krijjen der Hals nit voll. Ävver ich dat mich üvver noch mih Deilnehmer freue, un mer künnte dann noch mih Heimatvereins-Metjlider jrateleere, die

de richtije Lüsunge jefungen hann!
Jewonne hann:

1. Hubert Kürten, Weilerswist
 2. Agnes Esser, Köln
 3. Margret Scharfe, Brühl;
- Usserdäm hann de richtije Lüsung jefunge: Bernhard Classen, Köln; Hans Esch, Schleiden; Norbert Hölter, Brühl; Hans Freund, Hürth; Frank O. Gebhardt, Bergisch Gladbach; Resi Goeb, Köln; Elfriede Güll, Hürth; Wilfried Hänsel, Köln; Käthe Jaitner, Bornheim-Sechtem; Gisela Kaub, Pulheim; Walburga Kreuzwald, Köln; Marlies Lauter, Köln; Brunhild und Helmut Löhr, Köln; Dieter Lorenz, Dormagen; Thea Lüchtefeld, Köln; Karl-Heinz Petrowski, Kerpen; Günther Radajewski, Pulheim; Hannelore Schneider, Köln; Heinz-Georg Selbach, Lindlar; Silvia Willems, Hagen

Jet Neues för ze rode:

Ulla Reustek für den Mittwochskreis

Et jitt en Kölle ärch vill Brunne, die et wäät sin, dat mer denne ens ene Besök määt un se sich aanloort. Ov do no Wasser sprudele deit, ka'mer nit off sage. De Stadt muss spare!
Eine Brunne ävver en Kölle, op der schäl Sick, kann üvverhaup kei Wasser hann. Hä hät do jar kei Becke för! 50 Jahr lang woren die Fijure vun däm Brunne fott, bes dat se widder opjefunge woodte. Ener Stammesch-Jesellschaft ha'mer et ze verdanke, dat mer sich doröm jekömmert hät. För dat op op der Wääch ze bränge hann se alles jedonn un dä Brunne widder aan sing ahl Plaaz drapeet. Se hann Jeld jesammelt un sin Pattühme vun däm Brunne jewoodde. 1999 woodt do sujar ehre Jesellschaftsorde met jeschmök. Eines Dachs soll do och ens Wasser plätschere.

den Vorstandes (4-Augen Prinzip) erforderlich. Einzelheiten hierzu regelt der Vorstand in einer Geschäftsordnung. Der Vorstand soll den erarbeiteten Entwurf gemeinsam mit der Einladung zur OMV in 2023 in KuF veröffentlicht und in Form einer Synopse gegenüberstellen. Hierdurch sollen die vorgeschlagenen Änderungen im Einzelnen übersichtlich nachvollziehbar und nach dem zu erwartenden Ende der Corona-Pandemie einer breiten Mehrheit der Mitglieder zugänglich und unter möglichst großer Beteiligung zu Abstimmung gestellt werden. Weitere Anträge zur Tagesordnung wurden nicht gestellt. Die Tagesordnung wird durch die Mitgliederversammlung genehmigt. Anschließend erfolgt die Abstimmung zum o. g. Antrag. Er wird einstimmig angenommen.

TOP 5 – Genehmigung des Protokolls der OMV vom 18.03.2019

Es gibt keine Einwände gegen die Niederschrift vom 18.03.2019, veröffentlicht in „Krone un Flamme“ Nr. 89.

TOP 6 – Gedenken und Ehrungen

Zum Gedenken an die Verstorbenen erheben sich die Anwesenden und die Namen der verstorbenen Mitglieder aus 2019 und 2020 werden verlesen. Die Aufstellung liegt diesem Protokoll bei.

Marita Dohmen rezitiert das Gedicht „Adschüss“.

*Jedem ess singe Wääch en de Weech jelaat,
jeder hät en sich selvs parat jemaat,
keiner weiß, wie lang singe Wääch ens ess,
un keiner weiß secher, suwill ess jewess,
wohin mer all jonn un wohin Do no küss.
Do bess no jejange, mer sagen „Adschüss“.*

(Marita Dohmen 2010)

Anschließend werden die Ehrungen für

langjährige Mitgliedschaften vorgenommen:
- 6 x 11 Jahre Mitgliedschaft (2020) der KölnMesse, vertreten durch Björn Troll
- 50 Jahre Mitgliedschaft (2020) des Heinen Verlag, vertreten durch Cordula von Wysocki und Stefan Sommer
Im Folgenden stimmt die Mitgliederversammlung über die Neuernennung von Ehrenmitgliedern im HvAK ab:
- Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln, mit 22 Enthaltungen
- Prof. Hans-Georg Bögner, GF der SK Stiftung Kultur, mit 8 Enthaltungen
Herr Prof. Bögner nimmt die Ehrenmitgliedschaft an.
Frau Reker ist nicht anwesend, hat aber im Vorhin schriftlich angekündigt, dass sie die ihr angebotene Ehrenmitgliedschaft annimmt.

TOP 7 – Berichte sowie Kassenberichte für die Geschäftsjahre 2019 und 2020

Rechenschaftsbericht 2019
Durch die Digitalisierung der Vereinszeitschriften Alt-Köln und *Krone un Flamme* sowie deren Bereitstellung über die Homepage des HvAK (<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv/>) konnte ab Mai 2019 ein neuer Service angeboten werden. Die Präsenz des Vereins nach außen hin ist verstärkt worden, z.B. durch Kontakte zu Organisationen, Teilnahme am Kölner Leben, vermehrte Annahme von Einladungen diverser Vereine und Gesellschaften sowie Verstärkung durch Marketing (Werbemittel).

Es fanden auch Presseterminen zum Thema „Archivschatze“ statt.

Es wurden Vereine wie z. B. der Ortsring Eil, Sack e.V. und „Ein Herz für Rentner e.V.“ zur gegenseitigen Mitgliedschaft erworben.

Ende September 2019 sind die ersten Vorstandsentscheidungen über die Zukunft

des Archivmaterials vom HvAK getroffen worden. Die Übergaben von Archivmaterial an das Stadtmuseum Köln bzw. Stadtarchiv sind in Kürze geplant.

Entwicklung der Mitgliederzahl im Jahr 2019

Mitgliederzahl zum 31.12.2018	1.411
./. Ausschlüsse	13
./. Kündigungen	58
./. Sterbefälle	50
+ Neuzugänge	80
Mitgliederzahl zum 31.12.2019	1.370

Vereinsveranstaltungen

Im Jahr 2019 gab es, ohne die Aufführungen der Theatergruppe KUMEDE, 21 Vereinsveranstaltungen und 2 Kooperations-Veranstaltungen. Hierzu zählten

3 Vortragsabende

- „Ordentliche Mitgliederversammlung“
- „Offenbach-Abend“ mit dem Salon-Ensemble Petersberg und der CAN-CAN-Tanzgruppe
- Jupp Muhr und et Kölsche Swing-Trio
- „Joddesdeens op Kölsch“ in der Ursulinenkirche St. Corpus Christi
- Mundartautorenabend „Durch der Brell jespingsk“
- Liederabend mit Norbert Conrads und Thomas Cüpper
- „De Adventszick kütt“ und
- 2 Abende „Alt Köln en der Weetschaff“

Führungen

- Krippenführung Minoritenkirche und St. Kolumba
- Holzhandlung Schumacher: Besuch beim „Ältesten Kölner“
- Brauhaus-Wanderweg „durch den Eigelstein“
- „Köln mit anderen Augen – Villenvorort Hahnwald“
- Ursulinenkirche St. Corpus Christi
- Kulinarischer Rundgang: „Kölsche Pfefferlecker“
- Barbarastollen in der Universität Köln
- 100 Jahre Bauhaus – Weiße Stadt, Blauer

Hof“
- Straßenbahnmuseum, Thielenbruch

2 Fahrten

- Mehrtagesfahrt ins Saarland
- Tagesfahrt nach Maastricht
- 2 Kooperationsveranstaltungen
- Karnevalssitzung mit „Unger uns“
- Gemeinschaftsveranstaltung mit der Akademie für uns kölsch Sproch in der Residenz am Dom, Thema: „Kölsche Köch“

Die KUMEDE spielte im Jahr 2019 das vierte Mal in der „Volksbühne am Rudolfplatz“.

Die Premiere des Stücks „Zemmer zo vermeede“ fand am 01.06.2019 statt. Weitere 15 Aufführungen gingen erfolgreich über die Bühne, davon eine Sondervorstellung zu Gunsten von „Der Sack e.V. – Helfen durch Geben“.

Die Medien berichteten positiv über die Aufführung.

Der Vorsitzende dankt herzlich dem gesamten Kumede-Schmölzje – vor, auf und hinter der Bühne.

Veröffentlichungen

Im Jahr 2019 erschienen die Vereinszeitschrift „Krone un Flamme“ Nr. 88 – 91.

Spenden durch den Heimatverein Alt-Köln e.V.

Der Heimatverein Alt-Köln e.V. spendete 2019 an „Der Sack e.V. – Helfen durch Geben“ € 600

Rechenschaftsbericht 2020

Im Jahr 2020 wurden fast alle Aktivitäten (OMV, Vorstandssitzungen, Vereinsabende, Führungen etc.) durch die weltweite Corona-Pandemie bis auf weiteres abgesagt oder vertagt.

Bis März 2020 fanden die Vorstandssitzungen wie gewohnt als Präsenzveranstaltungen statt. Danach erfolgte dies coronabedingt per Video-Konferenzen.

Die internen Vorstandsarbeiten und Vorhaben wurden – so gut es ging – weiter durchgeführt. Eine Auflösung des Archivs aus dem Stadtmuseum stand bevor.

Im Juli erfolgte eine Teilverlagerung des Archivs (210 Kartons) vom Stadtmuseum in einen Lagerraum des Festkomitee des Kölner Karnevals von 1823 e. V., der diesen dankenswerterweise am Maarweg zur Verfügung stellt.

Im Herbst erfolgte die Anmietung der Büroräume für unsere Geschäftsstelle am Hansaring 10. Die Renovierungen der Räume, Möbelkauf und viele anfallenden Arbeiten folgten. Die endgültige Auflösung des Archivraumes im Stadtmuseum konnte fristgerecht zum 30.11.2020 abgeschlossen werden.

Kontakte zu Mitgliedern und diversen Organisationen, Vereinen o.ä. wurden aufrechterhalten.

Entwicklung der Mitgliederzahl im Jahr 2020

Mitgliederzahl zum 31.12.2019	1.370
./. Ausschlüsse	13
./. Kündigungen	56
./. Sterbefälle	26
+ Neuzugänge	24

Mitgliederzahl zum 31.12.2020 1.299
- Coronabedingt konnten im Jahr 2020 nur insgesamt 4 Veranstaltungen bzw. Führungen durchgeführt werden. Alle anderen geplanten Aktivitäten mussten entsprechend aus dem Programm genommen werden.

- Auch die KUMEDE Premiere „Schläch höre kann hä jot“ konnte nicht stattfinden.

Vereinsveranstaltungen

- Abend „Alt-Köln en der Weetschaff“

Führungen

- Krippenführung
- Führung durch Höhenberg und Vingst
- Führung durch Marienburg

Veröffentlichungen

Im Jahr 2020 erschienen die Vereinszeitschrift „Krone un Flamme“ Nr. 92 – 95.

Spenden durch den Heimatverein Alt-Köln e.V.

Der Heimatverein Alt-Köln e.V. spendete 2020 an „Der Sack e.V. – Helfen durch Geben“ € 1.000

Kassenberichte des Schatzmeisters

Schatzmeister Joachim Schulz gibt in Schwerpunkten eine Übersicht zu den Einnahmen und Ausgaben der zurückliegenden 2 Jahre.

Die Kassenberichte 2019 und 2020 sind der Original-Niederschrift als Anlage beigefügt.

TOP 8 – Aussprache zu TOP 7

Es liegen keine Anträge vor.

TOP 9 – Prüfungsbericht erstattet durch die Kassenprüfer

Die Prüfungsberichte sind der Original-Niederschrift als Anlage beigefügt.

Die Kassenprüfer Helmut Orzech, Rolf Cöln und Helga Neufeind haben die Buchungsunterlagen für das Jahr 2019 am 14.02.2020 im Hause des Schatzmeisters Joachim Schulz und für das Jahr 2020 am 24.08.2021 in der Geschäftsstelle Hansaring geprüft.

Die Prüfungen ergaben keine Beanstandungen. Daher empfehlen die Kassenprüfer die uneingeschränkte Entlastung des gesamten Vorstandes.

TOP 10 – Aussprache zur Entlastung des Vorstandes und Beschluss über die Geschäftsjahre 2019 und 2020

Die Entlastung des Vorstandes erfolgt einstimmig mit 3 Enthaltungen.

TOP 11 – Aussprache und Beschlussfassung zur Überlassung von archivischem Sam-

lungsgut des HvAK

Der Vorsitzende erläuterte den dringenden Handlungsbedarf bezüglich einer Entscheidung zur Überlassung von archivischem Sammlungsgut des HvAK als unkündbare Dauerleihgabe an Archive oder Museen. Bedingt durch den Ausfall der OMV in 2020 schloss der Vorstand ohne die Möglichkeit der vorherigen Zustimmung durch die Mitgliederversammlung einen entsprechenden Vertrag mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln. Der Vorsitzende bittet die Teilnehmer der OMV hierfür um Verständnis sowie um nachträgliche Zustimmung für diese notwendige Vorgehensweise.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

TOP 12 – Neuwahlen

Siegfried Grallert ist einstimmig zum Wahlleiter gewählt worden.

Wahl des Vorsitzenden

Der Wahlleiter schlägt Norbert Hilgers als Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. vor und bittet um Abstimmung. Norbert Hilgers wird mit 13 Enthaltungen zum Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln e.V. wieder gewählt. Norbert Hilgers nimmt die Wahl an.

Der Wahlleiter übergibt die weitere Wahlleitung an den Vorsitzenden Norbert Hilgers.

Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden

Aus persönlichen Gründen steht Heinz Koll für dieses Amt nicht mehr zur Verfügung. Der Vorstand bedauert die Entscheidung sehr und bedankt sich bei Heinz Koll für seinen unermüdlichen Einsatz für den Verein.

Der Vorsitzendeschlägt – im Einvernehmen mit dem Vorstand – Marita Dohmen vor. Marita Dohmen hat sich bereit erklärt, die Arbeit zu übernehmen und wird mit 2 Enthaltungen zur stellvertretenden Vor-

sitzenden gewählt. Frau Dohmen nimmt die Wahl an.

Schatzmeister

Joachim Schulz steht dem Vorstand für dieses Amt nicht mehr zur Verfügung. Im Vorhinein hat er bereits die Umstände erläutert. Der Vorstand spricht seinen herzlichen Dank an Joachim Schulz für die langjährige Mitarbeit aus.

Der Vorsitzende schlägt – im Einvernehmen mit dem Vorstand – Eckehard Backhausen vor.

Eckehard Backhausen hat sich bereit erklärt, diesen Posten zu übernehmen und stellt in einem kurzen Abriss der Mitgliedsversammlung seine Vita vor.

Herr Backhausen wird mit 1 Enthaltung einstimmig zum Schatzmeister gewählt und nimmt die Wahl an.

Stellvertretender Schatzmeister

Für den frei gewordenen Posten wird Mitglied Philipp Voigt aus dem Plenum vorgeschlagen. Vorsitzender Norbert Hilgers bittet die Mitglieder um Abstimmung.

Herr Voigt – bekannt auch aus der Kumede-Spieltruppe – stellt sich kurz vor.

Philipp Voigt wird einstimmig zum stellv. Schatzmeister gewählt und nimmt die Wahl an.

Schriftführerin

Petronella Pistor-Rosmanith steht wiederholt – im Einvernehmen mit dem Vorstand – für den Posten zur Verfügung.

Petronella Pistor-Rosmanith wird einstimmig zur Schriftführerin gewählt und nimmt die Wahl an.

Stellvertretende Schriftführerin

Der noch amtierende stellv. Schriftführer Hans-Georg Tankiewicz steht für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung.

Für diesen frei gewordenen Posten stellt sich Nina Blume zur Verfügung.

Nach einer kurzen Vorstellung bittet der Vorsitzende um Abstimmung. Frau Blume

wird einstimmig zur stellv. Schriftführerin gewählt und nimmt die Wahl an.

Spielleiter der „Kumede“

Wolfgang Semrau steht weiterhin – im Einvernehmen mit dem Vorstand – für den Posten zur Verfügung.

Der Vorsitzende bittet um Abstimmung. Die Abstimmung erfolgt einstimmig mit 1 Enthaltung.

Wolfgang Semrau nimmt die Wahl an.

Geschäftsführer der „Kumede“

Uwe Baltrusch – bereits ab Juli 2020 von den Kumede-Mitgliedern als deren Geschäftsführer gewählt und in dieser Funktion tätig – stellt sich zur Wahl. In „*Krone un Flamme*“ Nr. 95 hat er sich bereits vorgestellt.

Der Vorsitzende bittet um Abstimmung. Die Abstimmung erfolgt mehrheitlich mit 1 Gegenstimme und 2 Enthaltungen. Uwe Baltrusch nimmt die Wahl an.

Archivleiter

Der „Kandidat“ Günter Stock bekleidet dieses Amt seit Juli 2021 als „sachkundiges Mitglied“ kommissarisch.

Er stellt sich jetzt offiziell zur Wahl. Nach kurzer Vorstellung bittet der Vorsitzende um Abstimmung. Die Abstimmung erfolgt einstimmig. Herr Stock nimmt die Wahl an.

Wahl der Beisitzer

Der Vorsitzende gibt bekannt, dass Beisitzer Joachim Nusch auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausscheidet.

Friedhelm Sarling ist bereits seit geraumer Zeit aus dem Vorstand ausgeschieden und tritt daher für eine weitere Wahlperiode als Beisitzer nicht mehr an. Seine Mitarbeiter in der KuF-Redaktion bleibt davon unberührt und wird wie gewohnt fortgesetzt. Beiden wird für die Mitarbeit im Vorstand gedankt.

Die Beisitzer Marita Dohmen, Wolfgang Pape und Martina Thönißen kandidieren erneut für diese Posten.

Der Vorsitzende bittet um Abstimmung für die drei genannten Beisitzer. Für Marita Dohmen und Wolfgang Pape (in Abwesenheit) erfolgt die Abstimmung einstimmig. Für Martina Thönißen erfolgt die Abstimmung einstimmig bei 2 Enthaltungen. Alle drei nehmen die Wahl an. Neu in das Amt der Beisitzer werden folgende Vereinsmitglieder berufen: Siegfried Grallert wird einstimmig gewählt.

Lothar Kluge wird einstimmig mit 2 Enthaltungen gewählt.

Prof. Dr. Rene Frings wird mehrheitlich mit 2 Gegenstimmen und 19 Enthaltungen gewählt.

Alle drei (neuen) Beisitzer nehmen die Wahl an.

Wahl der Kassenprüfer und des stellvertretenden Kassenprüfers

Da Helmut Orzech und Rolf Cöln auf eigenen Wunsch das Amt des Kassenprüfers niederlegen, müssen die frei gewordenen Posten neu besetzt werden. Nicht anwesend ist Helga Neufeind.

Hierfür kandidieren Ulla Reusteck, Andrea Kurth und Andrea Kluge.

Der Vorsitzende bittet um Abstimmung. Einstimmig werden Ulla Reusteck mit 1 Enthaltung, Andrea Kurth mit 2 Enthaltungen und

Andrea Kluge als stellvertretende Kassenprüferin gewählt.

Alle 3 Damen nehmen die Wahl an.

Somit sind die Wahlen erfolgreich abgeschlossen.

Der Vorsitzende weist an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass das Amt des KuF-Redaktionsleiters in Kürze nachbesetzt werden muss. Mit der Ausgabe Nr. 100 der Vereinszeitschrift „*Krone un Flamme*“ wird dessen langjähriger Redaktionsleiter Hans-Georg Tankiewicz seine Tätigkeit in der KuF-Redaktion beenden.

Alle Vereinsmitglieder werden dringend gebeten, die Suche nach einem geeigneten Nachfolger und der Verstärkung des Redaktionsteams zu unterstützen.

Norbert Hilgers bedankt sich bereits jetzt im Namen des Vorstandes und des Heimatvereins bei „Tanki“ ganz herzlich für seine geleistete Arbeit und seinen außerordentlichen Einsatz.

TOP 13 – Planungen

Der Heimatverein bietet für die letzten drei Monate des Jahres 2021 folgende Aktivitäten an:

28. September: „Klaaf em Mediapark“

10. Oktober: Tagesfahrt nach Kloster Eberbach und Wiesbaden

18. Oktober: Liederabend „Henner Berzau“
06. November: Führung durch Marienburg – Teil II

02. Dezember: „De Adventszick kütt“ im Brunosaal

Weitere Details zu den einzelnen Veranstaltungen können der Vereinszeitschrift „*Krone un Flamme*“ entnommen werden.

TOP 14 – Verschiedenes

Zu diesem Punkt liegen keine Beiträge vor.

Um 21 Uhr schließt der Vorsitzende Norbert Hilgers die Sitzung.

Köln, im Oktober 2021

gez. Stellvertretende Vorsitzende

Schriftführerin

Schatzmeister

Ne Richter erzählt us dem Niehkörvje.

Eckehard Backhausen

Der Richter Norbert Klein, lange Jahre am Finanzgericht am Appellhof Platz tätig, schreibt über wahre Begebenheiten der letzten beiden Jahrhunderte. Unterhaltsam und anschaulich werden hier nicht nur seine eigenen Erinnerungen erzählt. Dabei kommen dem Leser immer wieder Namen der bekanntesten Kölner „Persönlichkeiten“ ins Gedächtnis zurück. Norbert Klein versteht es, Strafsachen locker, flüssig und unterhaltsam nieder zu schreiben. So werden die Unstimmigkeiten zwischen Kölnern und Franzosen sowie die mit den Preußen bekannt gemacht, und kleine und große Kriminelle der letzten zwei Jahrhunderte kommen zu Wort. Die aufgeführten Personen sind gleich des Who is Who aus Köln. Von Karl Marx und Bolze Lott über Dummse Tünn und Schäfers Nas, Henriette Reker, Konrad Adenauer, Houdini und Papst Benedikt XVI., über all diese und noch viele mehr hat Norbert Klein etwas Ernstes oder Humorvolles zu berichten. Und er macht das so, dass man glauben könnte, man habe es selbst miterlebt. Alles in Allem ist das Buch lesenswert und empfehlenswert. So ist auch die Presse voll des Lobes. Während die Kölnische Rundschau besonders den Witz und die gründliche Recherche hervorhebt, ist der Kölner Stadt-Anzeiger so begeistert, dass er bedauert, dass es „so schnell kein zweites Buch“ von Norbert Klein geben wird. Unsere Meinung: Das Buch „Mörder, Stadtrat und FC“ von Norbert Klein wird nicht nur als ungenutztes Schmuckstück im Bücherregal stehen.

Norbert Klein: Mörder, Stadtrat und FC
Books on Demand, 296 Seiten, 9,99€, ISBN 978-3-7481-1772-8

Bestseller



Mörder, Stadtrat und FC

**Kölner Gerichtsgeschichten
um den Appellhof**

Erzählt von
NORBERT KLEIN



Mörder, Stadtrat und FC NORBERT KLEIN



Kaiser Napoleon, Bundeskanzler Konrad Adenauer, die Schugglerin „Bolze Lott“, der Revolutionsphilosoph Karl Marx, die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker, der Entfesselungskünstler Houdini, nationalsozialistische Straftäter, der Sohn Ernst des Dichturfürsten Friedrich von Schiller, die Unterweltfiguren „Dumme Tünn“ sowie „Schäfers Nas“, der Ex-Bankier I.D. Herstatt, die Giftmörderin Irmgard Swinka, der Kölner Schriftsteller Heinrich Böll, die Dom-schatz-Diebe, Spieler des 1. FC Köln, Papst Benedikt XVI., der amerikanische Innenminister Carl Schurz, ein Gewinner der RTL-Show „Big Brother“ und Obdachlose, die abends für eine warme Suppe geduldig anstehen. Das ist nur eine kleine Auswahl der zahllosen betroffenen Personen.

Sie alle haben gemeinsam, dass sie im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte direkt oder indirekt etwas mit dem roten Backsteingebäude oder dessen Vorgängerbau in Köln an der Burgmauer zu tun hatten. Es ist das Justizgebäude am Appellhofplatz, das die Kölner schon ewig ihren „Appellhof“ nennen. Seit Generationen wird hier das Schicksal von Kölnern und anderen Rheinländern im Namen des Königs oder des Volkes durch die verschiedensten Gerichte mitentschieden. Dazu gibt es natürlich sehr viele spannende, berührende oder humorvolle Geschichten, die ein Kölner Richter gerne erzählt.



www.bod.de
ISBN 978-3-7481-1772-8
www.norbert-klein.de

Veranstaltungen – Rückblick

**Samstag, 06.11.2021, Führung
Marienburg Teil 2 mit
Thomas van Nies**

Irma Fritsche

Marienburg wurde 1888 in Köln eingegliedert. Der Stadtteil hat sich seitdem verändert: Der ursprüngliche Plan des Kölner Unternehmers Ernst Leybold, Marienburg als einheitliche Villenkolonie zu gestalten, wurde immer weiter aufgeweicht. Heute werden generelle Gestaltungsgrundsätze wie Bauhöhen nicht mehr zwingend eingehalten. Unsere Führung beginnt an der Bismarcksäule am Bayernthalgürtel. Sie wurde 1903 eingeweiht, zu Ehren des ehemaligen Reichskanzlers. Heute ist sie umstritten: Manche fordern ihren Abriss. Andere sagen, sie gehöre zur deutschen Geschichte und die könne man nicht einfach ungeschehen machen.



Wir laufen die Straße „Am Römerkastell“ entlang. Etwa 20 n. Chr. entstand hier das Flottenkastell „Alteburg“, das Hauptquartier der römischen Rheinflotte, das später von den Franken zerstört wurde. Als Teil des Niedergermanischen Limes, der den

Rheinlauf zwischen Remagen und der Nordseeküste nachzeichnet, ist es heute UNESCO-Weltkulturerbe.

Der Herbst ist die perfekte Jahreszeit für eine Führung durch Marienburg. Im Sommer sind viele Villen hinter Baumkronen versteckt. Sind die Blätter aber gefallen, kann man einen Blick auf die Gebäude erhaschen. Früher hatte man von hier aus einen schönen Rheinblick. Heute ist das kaum noch vorstellbar – dafür ist der Stadtteil mittlerweile zu zugebaut. Wo früher nur eine Villa stand, stehen heute mindestens fünf Gebäude.

Viele der alten Villen wurden abgerissen: Nach der NS-Zeit wurden einige bewusst nicht wieder genauso aufgebaut, sondern durch neue Gebäude ersetzt. Ein paar Villen stehen aber noch. Einige davon haben ursprünglich jüdischen Familien gehört. Häufig gibt es keinen Hinweis auf die Geschichte der Häuser – nur an einem Gebäude befindet sich eine Erinnerungstafel.

Die Führung endet bei der Marienburg – dem topographischen und gesellschaftlichen Höhepunkt des Stadtteils. Sie wurde 1844/45 für den Kaufmann Paul Joseph Hagen errichtet und nach seiner Lieblingstochter Maria benannt. Die Burg ist Ausgangspunkt und Namensgeber der Villenkolonie und steht unter Denkmalschutz. Sie war im Verlauf der Jahre im Besitz der Familien Schütte und Gerling und gehört heute einer Nachfolgesellschaft des Gerling-Konzerns.

Heute kam der Nikolaus!

Dagmar Eichberg-Weber
Mitglied HVAK und Repräsentantin der
„Muuzemändelcher“

Kaum war am Sonntag zuvor die erste Kerze am Adventskranz angezündet worden, trafen sich etwa 70 Mitglieder des HVAK am 02.12.2021 im Brunosaal in Köln-Klettenberg zu einer gemeinsamen Adventsfeier, auf der auch der Nikolaus erwartet wurde.



Marita Dohmen, die stellvertretende Vorsitzende des Heimatvereins, hatte nicht nur eingeladen, sondern führte auch durch das Programm. Am Eingang überwachte wegen der durch die in diesen Zeiten zu beachtenden Vorschriften u.a. Wolfgang Pappe die Ausweise und Zertifikate der Gäste, sodass man mit einem guten Gefühl den Saal betreten hat.

Die Tische waren liebevoll adventlich geschmückt und die Stimmung der Gäste erwartungsvoll. Man freute sich, dass man sich

einmal wieder zu einem frohen Anlass im vertrauten Kreise treffen konnte! Mit herzlichen Worten begrüßte Marita Dohmen die Anwesenden, und danach wurden die Gäste mit einem kurzweiligen und dem Anlass entsprechenden Programm gut unterhalten. Die Vorschläge bezüglich der auftretenden Musiker dazu hatte Vorstandsmitglied Siegfried Grallert aus den Reihen der Muuzemändelcher geliefert.

Geschichten wurden in schönstem Kölsch vorgelesen von den Mundart-Autorinnen

Marita Dohmen, Ulla Reusteck und Gertrud Meinert. Es waren einige Erlebnisse dabei aus den Kindertagen der Autorinnen, die sich z.T. im Krieg, bzw. in der Nachkriegszeit abgespielt hatten, mit den zwar den damaligen Umständen geschuldeten Einschränkungen, die aber wohl der kindlichen Erwartung und Freude und auch der Phantasie ihrer Eltern dennoch nicht im Wege gestanden hatten. Und danach konnten die

drei Autorinnen in ihrem Erwachsenenleben mit der Advents- und Weihnachtszeit genügend Erfahrungen sammeln, um davon humorvoll berichten zu können. Es wurde jedenfalls viel gelacht; der ein oder andere Gast konnte sich an ähnliche Erlebnisse erinnern – vor allem die Damen, was das Weihnachtsessen betraf!

Zwischendrin kam auch der dazugehörige musikalische Teil einer solchen Feier nicht zu kurz! So schleppte Richard „Rickes“ Hunsdorf sein notwendiges Equipment selber auf die Bühne, da ein Solist

selten „Roadies“ beschäftigt. Während er Mikrofon und Gitarre aufbaute, nutzen die Gäste diese Pause zum Gespräch mit den Nachbarn oder holten sich Getränke oder die beliebten Hefe-Brezeln vorne an der Bar. Und dann spielte und sang „Rickes“ Advents- und Weihnachtslieder und begleitete sich und uns dazu auf der Gitarre. Die Lied-Auswahl passte gut zum Anlass dieses Abends. Er wurde mit herzlichem Beifall verabschiedet.

Und dann kam er, der sehnsüchtig erwartete „Star“ des Abends: St. Nikolaus persönlich! Im prächtig bestickten Ornat und mit sorgfältig onduliertem Bart betrat er nach Überwindung der Treppenstufen die Bühne, legte sein goldenes Buch auf dem Rednerpult ab und trug dann in Reimen vor, was sich im „Heimatverein Alt Köln“ während des vergangenen Jahres so zugetragen hatte. Es war doch ein bewegtes Jahr, an das die Anwesenden dabei erinnert wurden – und das nicht nur wegen Corona!...

Von vielen schönen Angeboten, die trotz der einschränkenden Umstände u. a. von der Kumedie gemacht wurden, konnte er berichten. Tja, und dann hätte der heilige Mann natürlich seinen Helfer, Knecht Ruprecht, an seiner Seite haben müssen, um ihm die Geschenke anzureichen für die vielen „Braven“ im Saale, nur der war offensichtlich irgendwie abhandengekommen! So verließ der Nikolaus, ohne etwas ausgeteilt zu haben, die Bühne und musste es den „guten Geistern des Abends“ überlassen, später am Ausgang die Schokoladen-Nachbildungen des Besuchers nachzureichen!

Der anschließende Auftritt des Musikcorps „Kölner Husaren Grün-Gelb e.V.“ begeisterte das Publikum. Diese Gruppe,

sonst im Karneval tätig, brauchte einige Minuten, um sich in die sanfteren Töne zum Advent einzufinden! Dann allerdings wurden die „Husaren“ von viel Beifall getragen und konnten erst nach mehreren Zugaben die Bühne wieder verlassen.

Über das Ende des schönen Advents-Abends hat einen dann, wie schon berichtet, der süße Nikolaus hinweggetröstet! Danke, lieber HVAK!

Veranstaltungen – Vorschau

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach wie vor hat das Coronaproblem erhebliche Auswirkungen auf die Gestaltung unserer Angebote. Eine Teilnahme an unseren Veranstaltungen müssen wir von der Einhaltung der jeweiligen offiziell vorgegebenen Bestimmungen abhängig machen. Bitte beachten Sie, dass die Angaben zu den nachstehend aufgeführten Veranstaltungen deshalb unter dem Vorbehalt der gesetzlich bzw. behördlich angeordneten Maßnahmen stehen. Wir bitten darum, sämtliche erforderlichen Nachweise bereitzuhalten, um einen fließenden Einlass zu ermöglichen. Auf unserer Homepage informieren wir Sie zeitnah über den jeweils aktuellen Stand: www.heimatverein-alt-koeln.de

Für diejenigen, die über keinen Internetzugang verfügen, stehen die Mitglieder des Vorstandes für telefonische Auskünfte zur Verfügung, siehe in KuF „Wir sind für unsere Mitglieder da!“.

Teilnehmerkarten können auch über ein Kontaktformular auf der Homepage unter dem ausgesuchten Termin bestellt werden: www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick

Bitte beachten Sie die unterschiedlichen Veranstaltungsorte.

Mittwoch 09.03.2022
13³⁰ Uhr
Führung „Auf den Spuren der Kölner Filmgeschichte“ mit Josef Haas-Achenbach
Die Südstadt-Tour bringt Sie an die Orte, wo die Bilder laufen lernen und noch heute in Sachen Film viel passiert. Ein technikbegeisterter Süßwarenfabrikant erstand 1896 eine Lizenz von zwei Brüdern aus Lyon und wurde zum ersten Filmproduzenten und Kinobetreiber Deutschlands. Entdecken Sie mit filmcout.koeln die Orte, wo Kölner Film- und Kinogesichte geschrieben wurde. Mit tollen Geschichten aus 120 Jahren und überraschenden Blicken hinter die Kulissen historischer und aktueller Kuriosa.
Treffpunkt: Chlodwigplatz unter dem Severinstor
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Freitag 11.03.2022
16⁰⁰ Uhr
Vortrag „Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36
Im historischen Gewölbekeller des Hauses Palmstraße 36 erhalten die Besucher nicht nur einen Einblick in die Bautätigkeit der Gründerzeit im ehemaligen Stadtgraben. Anhand zahlreicher mit Sammelleidenschaft und Sinn für die Dokumentation der Stadtgeschichte zusammengetragenen Ausstellungsstücke und einer filmischen Dokumentation, wird anschaulich ein Bild von Köln vermittelt, wie es vor dem 2. Weltkrieg noch bestand.
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Montag
14.03.2022
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung in der Residenz am Dom, An den Dominikanern 6, 50668 Köln, (Tagesordnung s.S.6)
Um Anmeldung wird gebeten!

Samstag
25.03.2022
14⁰⁰ Uhr

Führung Orgelbau Klais in Bonn
Seit über 100 Jahren prägt die Orgelbaufamilie Klais den Orgelbau. Die Führung durch die Werkstatt dauert ca. 2 – 3 Stunden. Info: es sind mehrere Treppen zu bewältigen, einen Aufzug gibt es nicht.
Treffpunkt: 53111 Bonn, Kölnstraße 148, Eingang in den Innenhof durch das blaugraue Tor.
Teilnehmerkarte erforderlich, Kosten 7 €

Dienstag
31.05.2022
19⁰⁰ Uhr

Gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für uns kölsche Sproch: „Peter Berchem und B. Gravelott – mallich op sing Aat för de kölsche Sproch. Mih Kontrass jeit nit!“ Mit Anneliese Mann-Heinrichs, Hermann Hertling und dem MundartDuo op Kölsch.
Der 100. Todestag von Peter Berchem und der 100. Geburtstag von B. Gravelott sind der äußere Anlass, diesen beiden so unterschiedlichen Mundartautoren einen Abend zu widmen. Jeder war auf seine Art prägend für die kölnische Mundartliteratur. Mit Anneliese Mann-Heinrichs und Hermann Hertling tragen zwei versierte Mundartschauspieler die Beiträge vor. Das MundartDuo op Kölsch (Trudi und Franz Josef Knauer) sorgt für die musikalische Unterhaltung. Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln. **Kosten 10 €**
Karten ohne Reservierung an der Abendkasse oder beim Heimatverein Alt-Köln e.V.: Kartenreservierungen gegen Vorkasse über Mail: schatzmeister@hvak.de. Ebenso in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse
Um Anmeldung wird gebeten. Bitte beachten Sie die zum Zeitpunkt der Veranstaltung geltenden gesetzlichen Bestimmungen zum Umgang mit Covid-19. Der Einlass erfolgt nur unter Einhaltung dieser Maßnahmen!

Samstag
25.06.2022
17⁰⁰ Uhr

Ökumenischer Gottesdienst in der Ev. Versöhnungskirche Köln-Rath, Erlöserkirchstr. 1, 51107 Köln.
Gehalten wird der Gottesdienst von dem evangelischen Pfarrer Otmar Baumberger und dem katholischen Diakon Horst Eßer. Wegen unseres 120jährigen Bestehens gibt es anschließend eine Möglichkeit zur Einkerkehr im Gemeindesaal oder – je nach Wetter draußen – mit Überraschungsgästen. Alle Mitglieder und Nicht-Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Montag
19.09.2022
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Mundartautorenabend 2022: „Wa‘mer well ka‘mer vill“
Einsendeschluss für den Mundartautorentext: 31.7.22.
Regularien s.S. 39
Ort: Residenz am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern
Gäste willkommen!
Bitte beachten Sie die zum Zeitpunkt der Veranstaltung geltenden gesetzlichen Bestimmungen zum Umgang mit Covid-19. Der Einlass erfolgt nur unter Einhaltung dieser Maßnahmen!

Montag
21.11.2022
18⁰⁰ Uhr
Einlass
17⁰⁰ Uhr

Vortrag über das jüdische Leben und den jüdischer Karneval mit Aaron Knappstein und Marcus Leifeld
Gäste willkommen!
Ort: Residenz am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern
Bitte beachten Sie die zum Zeitpunkt der Veranstaltung geltenden gesetzlichen Bestimmungen zum Umgang mit Covid-19. Der Einlass erfolgt nur unter Einhaltung dieser Maßnahmen!

Weitere geplante Termine finden Sie schon jetzt auf der Homepage.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/terminausblick>

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch
Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Montag
21.03.2022
14⁰⁰ Uhr

Die Römermauer
Die römische Stadtmauer von Köln ist eines der eindrucksvollsten antiken Befestigungswerke diesseits der Alpen. Im ersten Jahrhundert erbaut, umschließt sie den inneren Kern der heutigen Stadt. Auf unserem Weg werden wir noch erhaltene Teilstücke von Toren, Türmen und Mauern entdecken. Treff: wird bei Anmeldung mitgeteilt, **Kosten 8 €**

Donnerstag
28.04.2022
13⁰⁰ Uhr

Frühlingsspaziergang am Rheinufer von Köln-Mülheim zum Schlosspark in Köln-Stammheim
Vom Wiener Platz gehen wir über die Buchheimerstraße zum Rheinufer an der kleinen St. Clemenskirche, von wo aus wir einen faszinierenden Blick auf die „Müllemer Bröck“ und den weiten Rheinbogen

vor der Skyline des linksrheinischen Köln haben. In Stammheim erwarten uns moderne Kunstwerke zwischen 200jährigen Bäumen im Schlosspark. Treff: wird bei Anmeldung mitgeteilt, **Kosten 8 €**

Dienstag
10.05.2022
14⁰⁰ Uhr

Heumarkt und Reiterdenkmal Friedrich Wilhelm III
Wir hören von der wechselvollen Geschichte dieses großen Platzes im Herzen der Stadt Köln, der im Mittelalter wegen der ihn umgebenden prunkvollen Häuser der reichen Handelsleute mit der Piazza Navona in Rom verglichen wurde. Auf dem Reiterdenkmal können wir berühmte Männer bestaunen, die sich um unsere Stadt verdient gemacht haben. Treff: wird bei Anmeldung mitgeteilt, **Kosten 8 €**

Jeweils Information und Anmeldung:
Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176, Mobil 0178 / 2090544
Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Dienstag
12.04.2022
oder
26.04.2022
19⁰⁰ Uhr

„Et weed ald wärm – wat mer em Fröhjoahr erleuve kann“
Mit Trudi Drexler, Toni Buhz und dem Chor der „Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch“
Das Frühjahr in all seinen Facetten steht im Mittelpunkt dieses Abends: das Erwachen der Natur, das Wetter, Frühlingsgefühle, Feste und Brauchtum, aber auch Kindheit und Jugend. Der Mundartautor Toni Buhz trägt eigene Texte vor. Aber auch andere Autoren kommen zu Wort, gelesen von Trudi Drexler. Der Chor der „Fründe vun der Akademie für uns kölsche Sproch“ gestaltet den musikalischen Teil.
Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln
Kosten 10 €, Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse
Die Veranstaltung findet unter der 2G-Regelung statt.
Bitte beachten Sie unsere Internetseite www.koelsch-akademie.de

Dienstag
31.05.2022
19⁰⁰ Uhr

„Peter Berchem un B. Gravelott – mallich op sing Aat för de kölsche Sproch: Mih Kontrass jeit nit!“
Gemeinsame Veranstaltung mit dem Heimatverein Alt-Köln e.V.
Mit Anneliese Mann-Heinrichs, Hermann Hertling und dem MundartDuo op Kölsch
Der 100. Todestag von Peter Berchem und der 100. Geburtstag von B. Gravelott sind der äußere Anlass, diesen beiden so unterschiedlichen Mundartautoren einen Abend zu widmen. Jeder war auf seine Art prägend für die kölnische Mundartliteratur.

Mit Anneliese Mann-Heinrichs und Hermann Hertling tragen zwei versierte Mundartschauspieler und -sprecher die Beiträge vor. Das MundartDuo op Kölsch (Trudi und Franz Josef Knauer) sorgt für die musikalische Unterhaltung.

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln,

Kosten 10 €, Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse und beim Heimatverein Alt-Köln e.V. Die Veranstaltung findet unter der 2G-Regelung statt.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen

Weitere Informationen und Veranstaltungen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 221 26332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Donnerstag 24.03.2022
- Donnerstag 25.04.2022
- Donnerstag 26.05.2022

„Podklaaf - Ne Podcast op kölsch“

Hermann Hertling, der im HvAk nicht nur als ehemaliger Spielleiter der Kumede bekannt ist plaudert gemeinsam mit der Dozentin der „Akademie für uns kölsche Sproch“, Dr. Karolin Küpper-Popp, alle zwei Wochen (jeweils freitags) „op kölsch“ über unterschiedlichste Themen. Der „Podklaaf“ kann auf YouTube oder Spotify abonniert werden. Beispiel: PODKLAAF met Besök - Marita Dohmen und die Geschichte des Fastelovends

Bei Spotify, Instagram und Youtube unter dem Stichwort „Podklaaf“ zu finden!

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, Hansaring 10, 50670 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzende*r: N.N.

Stellvertr. Vorsitzender: Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln, Tel. 0221 / 439194
Stv.Vorsitzender@hvak.de bzw. m.dohmen@hvak.de

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Eckehard Backhausen, Heumarerstr. 92, 51149 Köln (Eil), Tel. 02203 / 33554
Schatzmeister@hvak.de

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krune un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krune un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger

Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2**

Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15. Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappe, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht.

Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins: Heimatverein Alt-Köln e.V., Geschäftsstelle, Hansaring 10, 50670 Köln

Bildverzeichnis

Seite 1, 31, 32, 33, 42, 44, 46, 47,

71, 72, 73, 75, 76, 84: W. Sarling

Seite 9: Kumede

Seite 11, 12: <https://www.kollwitz.de>

Seite 12: https://de.wikipedia.org/wiki/Alt_St._Alban

Seite 17, 95: R. Cöln

Seite 21: <https://fuehlingen.de/geschichte/die-alwegbahn>
<https://www.kuladig.de> ©
Vossloh Kiepe GmbH

Seite 26: <https://museenkoeln.de>

Seite 27: <https://www.bildindex.de>

Seite 28: <http://knerger.de>

Seite 29: <http://haie.de>

Seite 49, 51: https://de.wikipedia.org/wiki/Historischer_Weinanbau_und_Weinhandel_in_Koeln

Seite 50: https://de.wikipedia.org/wiki/Koelner_Stadtansicht_von_1531

Seite 52: <https://3.bp.blogspot.com>

Seite 53: Stephan Weiss „Additive und subtraktive Maßangaben am Beispiel der Visierziffern“

Seite 54: <https://edition-digital.de/berufszeichen/holz/boettcher/>
Seite 55: https://de.wikipedia.org/wiki/Gaffel_Koeln

Seite 64: Heinz Kroh: In Köln nach dem Leben gezeichnet.

Köln: Bachem-Verlag 1980

Seite 66: <https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/ausstellungen/heimat-eine-suche>

Seite 82: J. Sinica

Seite 84: N. Klein

Seite 96: S. Grallert

Seite 104: H.G. Tankiewicz

Seite 1, 104: Collage J. Pappe und Freepik

